

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 7
19. Februar 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Während im Bayerischen Hof die Bundesregierung den Zorn der Nato-Partner auf sich zog (s. Seite 2), bekundeten auf den Straßen der bayerischen Landeshauptstadt einige Tausend Demonstranten ihren Zorn auf die Nato. Drinnen blieb es – trotz deutlicher Differenzen – friedlich, draußen flogen Flaschen und Knallkörper. Da hier aber nicht die „rechte Gefahr“ angetreten war, sondern „nur“ der linksextremistische „Schwarze Block“, blieb auch das Medienecho merkwürdig zurückhaltend. Foto: pa

Immer an der Seite der Sieger

Warum Schröder am 9. Mai in Moskau mitfeiert, während andere zu Hause bleiben

Der russische Präsident Putin hat die politische Welt aus Anlaß des 60. Jahrestages des Sieges der Roten Armee über Deutschland zu einer Gedenkfeier am 9. Mai nach Moskau eingeladen, und unser Bundeskanzler Schröder hat flugs zugesagt. Neben ihm werden noch mindestens 50 weitere Staats- und Regierungschefs auf der Tribüne stehen und vermutlich die Siegesparade der russischen Armee, die sich fest in der Tradition der Sowjetarmee verwurzelt sieht, abnehmen. Ob dabei, wie vor 60 Jahren, die erbeuteten deutschen Fahnen voran getragen werden, ist nicht bekannt.

Wohl aber kann man sich vorstellen, daß die Feierlichkeiten verbunden sind mit der Ehrung des „Vaters aller Werktätigen“, der damals als Generalissimus seine Rote Armee nach Berlin geführt hat – mit allen schaurigen Begleiterscheinungen.

Gerhard Schröder sieht vermutlich darin überhaupt kein Problem. Er erweckt immer deutlicher den Eindruck – und damit ist er in seinem Kabinett nicht allein –, daß er sich zu den Siegern zählt.

Andere führende Politiker sehen das anders, so etwa die Präsidenten der drei baltischen Staaten, die ebenfalls eingeladen wurden. Der Präsident Litauens hat bereits angekündigt, daß er auf die Teilnahme verzichten wird, da an jenem Tag der Ereignisse gedacht werden soll, mit denen die Unterwerfung seines Landes durch die Bolschewisten verbunden ist, und damit Mord und Verschleppung von Zigtausenden seiner Landsleute.

Der Staatschef von Estland zögert noch. Er will nicht dabei sein, wenn in Moskau Hymnen auf Stalin gesungen werden, hat er verlauten lassen, denn sein Land hat schrecklich unter den Bolschewisten gelitten.

Die Staatspräsidentin von Lettland, Vaira Vike-Freiberga, hat allerdings bekanntgegeben, sie werde nach Moskau fahren, doch tut sie das nicht kommentarlos. Gleichzeitig mit der Zusage hat sie eine Erklärung veröffentlicht, in der sie Rußland dieselbe Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zuschreibt wie Deutschland, da sich Moskau im Ribbentrop-Molotow-Pakt mit Berlin auf die Teilung Europas geeinigt habe. Sie verlangt außerdem, daß die russische Regierung ihr Bedauern über die Unterwerfung Zentral- und Osteuropas ausdrückt.

In Rußland hat dieses Schreiben für Empörung bei den Offiziellen gesorgt. Sie haben angedroht, Rußland werde das von den Letten und Esten seit langem ersehnte Grenzabkommen nicht unterzeichnen, von dem die beiden an Rußland angrenzenden Staaten eine gewisse Sicherheit erhoffen. Das ficht die lettische Präsidentin nicht an. Sie werde ihren Besuch am 9. Mai sowieso nicht dazu benutzen, den Vertrag zu unterzeichnen; eine derartige Aktion halte sie für „geschmacklos“. Sie wolle nur nach Moskau fahren, um klarzustellen, daß die baltische Seite gehört werden müsse.

Im November des vergangenen Jahres bezeichneten rund einhundert britische und baltische Abgeordnete des Europäischen Parlaments die russischen Feierlichkeiten zum 9. Mai als eine Billigung der sowjetischen Besetzung und der Verbrechen des totalitären Kommunismus. Eine litauische Zeitung warnte ihren Staatspräsidenten davor, dennoch nach Moskau zu fahren, denn mit seiner Teilnahme werde er nicht umhinkönnen, einem Diktator Tribut zu zollen, der für die Deportation und Massakrierung von Hunderttausenden Litauern verantwortlich gewesen sei.

Vor einer solchen charakterfesten Haltung der baltischen Staatsmänner nimmt sich Gerhard Schröders Canossa-Gang nach Moskau um so peinlicher aus.

Vor der couragierten und würdevollen Unbeirrbarkeit unserer baltischen Nachbarn kann ein Deutscher nur den Hut ziehen. **EB**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Fischers zweifelhafte Ehre

Jahrelang haben wir uns den Kopf darüber zerbrochen, wie wohl Joseph (alias „Joschka“) Fischer zu der zweifelhaften Ehre kommt, sich in TV-Umfragen als Deutschlands beliebtester Politiker titulieren zu lassen. Genauer: zu der anzweifelhaften Ehre! Denn noch nie haben wir jemanden getroffen, den man gefragt hätte, welcher Politiker ihm am liebsten sei.

Die reichlich zwielichtige Visa-Affäre scheint nun wenigstens in diesem einen Punkt Aufklärung zu bringen: Vielleicht waren es ja all die illegalen Zuwanderer, die sich dank Fischers Großherzigkeit unbehelligt in Deutschland aufhalten und zumeist auch außerhalb des für die Einheimischen geltenden Rechtsrahmens betätigen dürfen, zum Beispiel als Drogenhändler, Menschenschmuggler, Zuhälter oder in ähnlich „ehrenwerten“ Berufsfeldern. Wenn man in diesen Kreisen nach dem beliebtesten deutschen Politiker fragt, braucht man sich über Fischers hohe Sympathiewerte nicht zu wundern. Dort weiß man, wem man Kost und Logis (und einiges mehr) zu verdanken hat. Das bringt Sympathiepunkte und – wenn man rechtzeitig vor wichtigen Wahlterminen dankbare Zuwanderer in ausreichender Zahl eingedeutscht hat – auch Mehrheiten.

Wundern muß man sich allerdings, wie lasch die Opposition und ein Großteil der ach so kritischen Medien mit der „Causa Fischer“ umgehen. Da wird allen Ernstes lobend hervorgehoben, daß der Außenminister sich generös bereit erklärt, vor dem Untersuchungsausschuß auszusagen; „Normalsterbliche“ werden dazu nicht gnädigst gebeten, sondern notfalls gezwungen.

Ungestraft darf der Außenminister die Lüge verbreiten, die massenhafte illegale Einreise, insbesondere aus der Ukraine, hätten nicht er und sein Kanzler, sondern die Vorgängerregierung verschuldet. Nun kann man Helmut Kohl ja mancherlei vorwerfen (was in dieser Zeitung auch oft genug geschieht), man sollte dabei aber bei der Wahrheit bleiben. Und die lautet: Unter Kohl wurde das „Carnet de Tourisme“ eingeführt, eine Versicherung zum Schutz des deutschen Sozialsystems; zugleich wurden die Botschaften angewiesen, ihren Ermessensspielraum bei der Visa-Erteilung „so restriktiv wie möglich“ zu fassen. Also das exakte Gegenteil der Fischer/Vollmer-Erlasse („im Zweifel für die Reisefreiheit“). Die unter Schröder – nicht unter Kohl – eingeführte Praxis beschreibt das *Hamburger Abendblatt* zutreffend so: „Augen zu und Stempel drauf, Visa im Zwei-Minuten-Takt“.

Eine andere, bislang offene Frage kann nun ebenfalls beantwortet werden. Nachdem ja in den letzten Jahren alle außenpolitischen Aktivitäten der Bundesregierung zur Chefsache erklärt wurden (was weder dem Außenminister geschadet noch der Außenpolitik genutzt hat), wollten wir endlich wissen: Was macht dieser Außenminister eigentlich? Stirnrunzeln, zwischen Marathonstrecken und Katastrophengebieten herumjetten, in aller Welt Geld verteilen, was wir gar nicht haben, und zwischendurch daheim die grüne Basis bei Laune halten – das kann doch nicht alles sein.

Nein, dieser Mann hat Wichtigeres zu tun: Er trägt die „politische Verantwortung“. Und offenbar gedenkt er, dies auch noch viele weitere Jahre zu tun. Hier aber könnten wir Deutschen zeigen, ob wir „unseren Joschka“ wirklich so sehr lieben – indem wir ihn endlich von dieser gigantischen Last der Verantwortung befreien. Möglichst bald, spätestens aber bei der nächsten Bundestagswahl!

Klare Trennung von JLO

Namensähnlichkeit führte zu Mißverständnissen

Vor dem Hintergrund der breiten Medienberichterstattung über die enge Kooperation zwischen der NPD und der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen“ (JLO) in Sachsen, die zu einigen Nachfragen in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) geführt hat, stellt der Bundesvorstand noch einmal in aller Deutlichkeit fest:

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat sich am 29. Januar 2000 mit einem einstimmigen Beschluß des Bundesvorstands von ihrer früheren Jugend- und Nachwuchsorganisation JLO getrennt. Die Entwicklung der politischen Radikalisierung innerhalb der JLO ließ der Landsmannschaft Ostpreußen seinerzeit keine Wahl. Dies ist in dieser Zeitung ausführlich dargestellt worden (Folgen 6 und 8 vom 12. beziehungsweise 26. Februar 2000).

Diese Trennung ist vollständig und wurde auf allen Ebenen des Gesamtverbandes vollzogen.

Es ist verständlich, daß die Namensähnlichkeit bisweilen zu Mißverständnissen führt. Gegen diese Namensähnlichkeit konnte jedoch bisher – dies hatten die Juristen der Landsmannschaft Ostpreußen geprüft – nicht vorgegangen werden. Der LO-Bundesvorstand wird sich aufgrund der aktuellen Ereignisse mit dieser Frage gleichwohl noch einmal befassen. **BK**

60 Jahre danach

Was damals in Deutschland wirklich geschah:

Die Schulden-Uhr:

Auch in der vergangenen Woche ist der Schuldenberg in Deutschland wieder deutlich angewachsen – um mehr als eine Milliarde Euro:

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.420.666.844.450 €

(eine Billion vierhundertzwanzig Milliarden sechshundertsechsundsechzig Millionen achthundertvierundvierzigtausend und vierhundertfünfzig)

Vorwoche: 1.419.630.508.630 €
Verschuldung pro Kopf: 17.212 €
Vorwoche: 17.200 €

(Stand: Montag, 14. Februar 2005, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

»Keiner von allen«

PAZ-Online fragte nach Kanzlerkandidaten

Angela Merkel? Edmund Stoiber? Oder gar der derzeitige Bundespräsident Horst Köhler? Wer von den dreien wäre der beste Kanzlerkandidat der Union, fragte die *Preußische Allgemeine Zeitung* (PAZ) auf ihrer Internetseite. Das Ansehen der drei herausragenden Unionspolitiker erwies sich als erstaunlich gering. Von den 705 Umfrageteilnehmern entschieden sich 381 (54,0 %) für die vierte Option, die lautete: „Keiner der drei“. 180 (25,5 %) können sich am ehesten das amtierende Staatsoberhaupt Horst Köhler dereinst im Kanzleramt vorstellen. Dem Kandidaten von 2002, Edmund Stoiber hielten gerade noch genau 100 Umfrageteilnehmer (14,1 %) die Treue, während ausgerechnet CDU-Chefin Angela Merkel mit mageren 44 Stimmen (6,2 %) abgeschlagen hinten liegt.

»Kein Tätervolk«

Medien beugen sich Martin Hohmann

Was haben der WDR, *Spiegel-Online*, die *Frankfurter Rundschau*, *Schweriner Volkszeitung* und *Berlin Online* gemeinsam? Sie haben sich gegenüber Martin Hohmann rechtsverbindlich verpflichtet, die Behauptung – auch sinngemäß – zu unterlassen, Hohmann habe die Juden als Tätervolk bezeichnet. Bei Verstoß werden jeweils einige tausend Euro für den Fonds „Mütter in Not“ beim Bischof von Fulda fällig.

Hintergrund: Als die Junge Union des Kreises Wismar-Nordwestmecklenburg den Abgeordneten für den Wahlkreis Fulda ein- und auf massiven Druck wieder ausgeladen hatte, wurde als Grund für die Zwangsausladung von vielen Medien gemeldet, Hohmann habe in seiner Rede vom 3. Oktober 2003 „die Juden als Tätervolk bezeichnet“. Daß dies nicht zutrifft, hat das Oberlandesgericht Frankfurt 2004 letztinstanzlich gegenüber dem *Stern* festgestellt.

Auslöser für den Skandal von 2003 war die Überschrift in der online-Ausgabe von Tagesschau und Tagesthemen. Sie lautete: „CDU-Abgeordneter nennt Juden ‚Tätervolk‘“. Hohmann: „Offensichtlich sind viele Medienmacher unkritisch auf diese skandalträchtige Schlagzeile hereingefallen. Manche haben wohl auf eine solche Gelegenheit zu hochmoralischer Entrüstung gewartet. Fakten durften da nicht mehr im Wege stehen. Was ich mir von Journalisten wünsche? Daß sie mehr Freude am sauberen Journalismus haben als daran, einen unbequemen, christlich-konservativen Patrioten öffentlich an den Pranger zu stellen.“ **EB**

Diplomatisches Eigentor

Nato-Reformvorstoß des Kanzlers stößt international auf Unverständnis

Neben Joschka Fischer dürfte Bundeskanzler Schröder wohl unangefochten zu den am meisten mißverstandenen Menschen der vergangenen Woche zählen. Denn eigentlich wollte er mit der Aussage, die Nato sei „nicht der primäre Ort, an dem die transatlantischen Partner ihre strategischen Vorstellungen konsultieren und koordinieren“, einen mutigen Vorstoß zur Reform der Nato wagen, doch irgendwie ging dieser Versuch gewaltig daneben.

> Art des Vorgehens läßt die Deutschen unprofessionel aussehen

Erst verstand ein Großteil der 400 Besucher der internationalen Sicherheitskonferenz in München die von Verteidigungsminister Struck vorgetragenen Äußerungen des Kanzlers als Aufruf zur Schwächung der Nato, dann dämmerte den Teilnehmern jedoch, daß dem nicht so sein könne. Auch Struck, der das Redemanuskript offenbar wortlos vom vergrippten Kanzler überreicht bekommen hatte, war nicht in die Gedankengänge des Kanzlers eingeweiht und versuchte, die unleugbar mißglückten Formulierungen selbst zu interpretieren. So meinte er, Schröder wolle die Nato effektiver machen. „In der Tat ist ja in der Nato nicht ernsthaft über eine Strategie zur Beendigung des Irakkonfliktes diskutiert worden, sondern wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß einige Nato-Partner entschlossen waren, unabhängig von einer Nato-Entscheidung einen solchen Krieg durchzuführen“, so Struck.

Auch Fischer verteidigte den Reformvorstoß seines Chefs, stand damit allerdings ziemlich alleine da, denn schon gleich nach der Sitzung prasselten die ersten empörten Stellungnahmen auf den Kanzler ein. „Die Nato hat nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt“, sagte EU-Chefdiplomat Javier Solana. „Wir sollten Dinge nicht dramatisieren, die nicht dramatisch sind.“

Was allerdings wirklich dramatisch ist, ist jegliches Fehlen diplomatischen Geschicks im Vorgehen des Kanzlers. Eigentlich war die Münchner Sicherheitskonferenz dazu gedacht, die Mißstimmungen, die seit dem Irakkrieg zwischen den Kriegsbefürwortern und Kriegsgegnern herrschten, ein wenig zu entspannen. Die Tatsache, daß US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld in letzter Minute noch sein Kommen ankündigte, sollte belegen, daß die USA bereit seien, gut Wetter zu machen. Was Rumsfeld übrigens trotz der Schröder-Äußerungen gelang, indem er diese galant überging.

Schröder wollte zudem die Versammlung des internationalen Gremiums dazu nutzen, noch einmal dafür zu werben, daß Deutschland als einer der größten Finanziers einen festen Sitz im UN-Sicherheitsrat bekommen müsse. Nicht daß er dies nicht auch getan hätte, nur hat er diese Werbung in seinem Nato-Reformvorstoß selten ungeschickt verpackt. Er hat vor einem Expertenpublikum aus Militär und Politik, das sich wie kein anderes mit der Durchsetzung von Macht auskennt, bewiesen, daß die Deutschen so diplomatisch daherkommen wie ein Elefant im Porzellanladen. Wer von den Vereinigten Staaten etwas will, sollte ihnen nicht gleich einen Stoß versetzen, indem man ihnen erneut vorhält, daß sie mit ihrer Haltung im Irakkrieg die Nato übergangen hätten. Auch die Tatsache, daß weder Struck als Redner noch die anwesenden Abgeordneten von Rot-Grün in des Kanzlers Pläne eingeweiht waren, erinnerte doch sehr an das Durcheinander von 2003, als der Verteidigungsminister erst aus dem *Spiegel* erfuhr, daß Gerhard Schröder und Jacques Chirac beabsichtigten, UN-Blauhelmsoldaten im Irak zu stationieren. Auch hier fehlte jegliche Vorabsprache oder wenigstens Information an die Betroffenen. General Harald Kujat, Vorsitzender des Nato-Militärausschusses, empfand die unglückliche Rede als „ärgerlich, sehr ärgerlich“.

Mit diesem erneuten Beweis für die unprofessionelle Ausübung des außenpolitischen Handwerks hat sich Schröder keine Freunde gemacht. Aber anstatt das Thema erst einmal wieder zurückzustellen und es beim nächsten Mal wenigstens besser verpackt vorzutragen, beharrt der deutsche Kanzler auf seinem Vorhaben. Was er damit genau bezweckt, weiß wahrscheinlich nur er, da es dem Bundeskanzleramt selbst Tage nach dem diplomatischen Eigentor nicht gelungen ist, die Motivation Gerhard Schröders für sein urplötzliches Vorgehen verständlich zu machen. So sei es „schwer verständlich, warum der Kanzler nach den Turbulenzen im Verhältnis zu den USA in den vergangenen Jahren jetzt neuerlich die geballte Kritik unserer Partner auf sich zieht“, sagte CSU-Chef Edmund Stoiber und steht mit dieser Meinung nicht alleine da. **Rebecca Bellano**

> Schröder will etwas von den USA – und stößt sie vor den Kopf

Erziehung ist gefragt

Geld allein wird die Probleme der deutschen Universitäten nicht lösen

Das müßte den Politikern schon seit Jahren zu denken geben: Deutschland ist Weltmeister bei den Studienabbrechern. Am Geld kann es nicht liegen. Denn das Studium kostet hierzulande nichts, vom Lebensunterhalt, den man aber auch außerhalb des Studiums zu bestreiten hat, einmal abgesehen. In anderen Ländern, etwa in den USA, Großbritannien, Japan oder Italien, muß man kräftig Gebühren zahlen für die Vermittlung von Wissen. Und noch ein Faktum müßte den Politikern zu denken geben: Trotz der Gebührenfreiheit gehört die Studienanfängerquote in Deutschland zu den niedrigsten aller Industrieländer, während sie in den teuren Ländern wie Australien und USA ungefähr doppelt so hoch ist wie im Land der Dichter und Denker. Es muß etwas faul sein bei Humboldts Erben.

Der Mangel an Wißbegier und Ausdauer hat vermutlich wenig mit Geld, dafür aber um so mehr mit dem Konzept von Bildung zu tun. In den angelsächsischen Ländern ist dieses Konzept sehr viel weiter gefaßt als im Land der Erfindung des Nürnberger Trichters. Bildung umfaßt dort auch die Persönlichkeit, es gibt keine strikte Trennung von Bildung und Erziehung. Die gab es bei uns früher auch nicht. Aber seit den Zeiten, da Leute wie Joschka Fischer, Rudi Dutschke und Gerhard Schröder emsig Zöpfe und Traditionen abschnitten, ist Erziehung verpönt und Bildung eine Frage des Gusto. Spätestens seit Ende der 60er Jahre ist auch der Zusammenhang zwischen Bildung und ihrer Voraussetzung, der Erziehung oder der Persönlichkeitsbildung, verlorengegangen. Ideologie hat die Herzensbildung ersetzt. Erziehung erschöpft sich ja nicht in formalen Benimmkriterien, sondern ist vor allem, wie Johannes Paul II sagt, „Beschenkung mit Menschlichkeit“. Auch diese Festung des Bildungsbürgertums wurde geschleift.

Zur Persönlichkeitsbildung gehören auch harte Verhaltensmuster sich selbst gegenüber. Der liberale Ökonom Gary Becker, der den Nobelpreis bekam, weil er die Bedeutung des Humankapitals für die Wirtschaft erkannte und beschrieb, und Andreas Schleicher, der Kopf der Pisa-Studie, haben dem Autor in einem Doppelinterview einmal auf die Frage, welche Eigenschaft die Wirtschaft am meisten braucht, die nur in der Familie erworben werden könne, unisono gesagt: Ausdauer. Kein Wissen kann diese Eigenschaft ersetzen. Aber kein Studium kommt ohne diese Eigenschaft aus.



Deutschland hat die meisten Studienabbrecher – *außerdem zählt die Studienanfängerquote in Deutschland trotz der Gebührenfreiheit zu den niedrigsten aller Industrieländer.* Foto: TU-Chemnitz

Geld wird die Probleme der deutschen Universitäten nicht lösen. Die Lösung liegt tiefer, sie liegt in der Erziehung. Vor allem in der liebevollen Erziehung der ersten Jahre. Dafür aber hat ein ideologiebefrachtetes politisches Personal kein Auge. Das zeigt schon die klammheimliche Freude über die Verunglimpfung des Begriffs Humankapital. Nur: Sieht man in der Opposition diese Zusammenhänge? **F. Salzmacher**

In Düren regiert »Prinz Antifa«

Die „Fünfte Jahreszeit“ ist vorüber, die rheinischen Narren müssen sich seit Aschermittwoch mit der vorübergehenden Normalisierung des täglichen Lebens abfinden. Den meisten bleibt die Erinnerung an eine kurze, aber trotz Harz IV und Tsunami einigermaßen heitere Session, einigen wenigen jedoch ein übler Nachgeschmack. Zum Beispiel den Karnevalisten in Düren, die erfahren mußten, daß auch rheinischer Frohsinn den Regeln der „political correctness“ unterliegt.

Sollten die „Elche“ wie geplant am Dürener Karnevalsumzug teilnehmen, so seien von der örtlichen Antifa-Gruppe „Konsequenzen angedroht“, hieß es in einem wenig karnevalistischen Brief des Festkomitees, mit welchem dem Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen in Düren, Manfred Barsuhn, die Ausladung der Elchgruppe vom Bund Junges Ostpreußen (BJO) mitgeteilt wurde. Man könne, so die reichlich scheinheilige Begründung, Publikum und Zugteilnehmer keinen Gefahren aussetzen.

Im Vorjahr hatte der BJO in Elchkostümen am Viersener Tulpensonntagszug teilgenommen und die Jecken mit Wurfgeschossen aus Marzipan erfreut. Barsuhn sah die Gruppe im Fernsehen und vermittelte sie nach Düren.

Dort waren Ostpreußen und Elche jedoch unerwünscht. Richtlinienkompetenz hat hier die linksextremistische Antifa, vertreten durch den Alt-Kommunisten Dominic Clemens, dessen VVN-BdA seit Jahrzehnten als verfassungsfeindlich beobachtet wird. Und „Konsequenzen“, wie sie von dieser Organisation angedroht werden, sind in der Regel als Gewaltanwendung zu verstehen.

Die Ostpreußen, denen inzwischen der Spaß vergangen war, erstatteten Strafanzeige wegen Nötigung und schalteten die Staatsschutzabteilung der Aachener Polizei ein. Die durchleuchtete aber nicht etwa die Gesinnung der Antifa, sondern der BJOler. Sie ließ dann jedoch mitteilen, daß über die Elchgruppe nichts Negatives bekannt sei. Dem Verfassungsschutz lägen keine Hinweise auf rechtsextreme Tendenzen vor.

Manfred Barsuhn, der in der Session 1984/85 selbst Prinz Karneval in Düren war, ist sauer. „Jecken knicken vor Kommunisten ein“, klagte er und blieb dem Umzug, dem er selbst jahrelang vorangeschritten war, erstmals seit 35 Jahren demonstrativ fern.

Nun heißt es im Rheinland ja, am Aschermittwoch sei alles vorbei. Nicht so in Düren. Der BJO hatte sein Wurfmaterial, ostpreußisches Marzipan, einem Kinderheim stiften wollen. Der von Barsuhn angesprochene Heimleiter lehnte „aus politischen Gründen“ ab. Soziale Not scheint hier jedenfalls nicht zu herrschen. Ein Kindergarten zeigte mehr Interesse und erhielt die Leckereien.

Zurück bleibt die gar nicht lustige Erkenntnis, daß in Düren offenbar „Seine Tollität Prinz Antifa“ Politik und Gesellschaft beherrscht – und das nicht nur zur Faschingszeit. **EB**

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1549**

Alle für einen

... und wissen, wogegen man ist: Ein Parteitag bei der DVU / Von Markus SCHLEUSENER



Schauen, wo die PDS-Leute geblieben sind: *Bei Gerhard Freys DVU (rechts, vergangenen Sonntag mit NPD-Chef Udo Voigt in Dresden) gibt es weder Gegenstimmen noch Anträge noch Aussprachen*

Foto: pa

Zu den 40 Personen, die am Alexanderplatz im Regen auf einen Reisebus warten, stößt ein weiterer Mann hinzu. „Ist das hier die Kaffeefahrt ins Blaue?" fragt er die Umstehenden. „Hier geht's zur Deutschen Volksunion", antwortet einer. „Dann bin ich hier richtig." Zu einer DVU-Veranstaltung gelangt man nicht wie zu anderen Parteitreffen. Weil die Orte geheim sind, steigen die geladenen Besucher in einen Bus am Sammelpunkt. Nach einer Stunde erreicht der Bus Rehfeld bei Strausberg, östlich von Berlin.

Das kleine Dorf wimmelt von Polizei. All die Vorsichtsmaßnahmen der DVU haben nichts gefruchtet: Im Ort demonstrieren ein paar versprengte PDS-Angehörige. Das Gros der gewalttätigen Antifa ist an diesem Tag jedoch in Dresden beim „No-tears-for-krauts"-Umzug, um die Opfer des Bombenterrors zu verhöhnen und ein Kriegsverbrechen zu bejubeln.

In das Versammlungslokal gelangt, wer sich zuvor nach Waffen durchsuchen läßt. Langsam füllt sich der Raum mit 300 bis 400 Personen. Das Publikum ist zwar wie auf den meisten politischen Veranstaltungen überwiegend männlich und älter, aber insgesamt ausgewogen. Biedere Typen, Durchschnittsbürger. Irgendwann halten die „Kameradschaften" Einzug: 20, vielleicht 30 junge Leute, optisch der Skinhead-Szene zuzuordnen. In Turnschuhen statt Springerstiefeln.

Zur Überraschung der „normalen" Gäste werden vor der eigentlichen Veranstaltung noch zwei Landesparteitage der DVU abgehalten – der von Berlin und der von Brandenburg. Alle beide dauern zusammen weniger als eine Stunde und erscheinen jemandem, der schon mal eine „richtige" Partei erlebt hat, gespenstisch: Es gibt keine einzige Kampfkandidatur, keine Gegenstimme – alle Kandidaten, die die Führung vorgeschlagen hat, werden einstimmig gewählt, keine Anträge, keine Aussprache. Eine Wahlurne gibt es auch nicht – die Stimmzettel werden per Hand eingesammelt.

Zunächst spricht der alte und neue Vorsitzende der DVU Brandenburg, Sigmar-Peter Schuldt. Er gibt sich nach dem Wahlsieg der Partei bei der Landtagswahl (plus ein Mandat) optimistisch: „Laßt uns weiter gehen auf dem Weg in ein sauberes, ordentliches und deutsches Deutschland." Es folgt Liane Hesselbarth, Fraktionsvorsitzende der Partei im Potsdamer Landtag. Mit bebender Stimme berichtet sie, wie ihre Fraktion daran gehindert wurde, im KZ Sachsenhausen einen Kranz niederzulegen für die Opfer, die nach den Nazis von den Kommunisten dort getötet worden sind. Darauf poltert sie gegen „Politversager" und fordert die „Befreiung unseres deutschen Vaterlands von der Knechtschaft". „Darum kämpfen wir für unsere Parlamentssitze im Reichstag", ruft sie in den Saal. Applaus.

Geld spielt bei der DVU offenbar eine große Rolle. Immer wieder gehen Frauen mit Kübeln herum, um Spenden zu sammeln. Und der Versammlungsleiter erinnert lautstark an die vielen Bücher am Bücherstand. Dann wird der Strippenzieher angekündigt: „Es spricht der hochverehrte Bundesvorsitzende unserer Deutschen Volksunion!" Stehende Ovationen. Frey berichtet von seinem Pakt mit der NPD: „Ich konnte die andere Seite überzeugen, den Bruderkampf aufzugeben."

Frey wiederholt die Allgemeinplätze, die in all seinen Publikationen nachzulesen sind. Tenor der ganzen Rede: Schröder und Fischer verplempern unser Geld im Ausland. Da tobt der Saal. Frey und alle anderen Redner wiederholen immer wieder die einfachen Forderungen: 500 Euro Kindergeld für jedes deutsche Kind, Kriminelle Ausländer sofort abschieben. Hinsichtlich Nato, EU, oder Uno wird eine „Ohne-mich"-Haltung kultiviert. Ansonsten: Alles wird immer schlechter, die CDU ist nicht mehr christlich. Programmatisch ist bei der DVU in den letzten 20 Jahren nichts dazugekommen. Wer bloß schrille Erholung gesucht haben sollte von der „rituellen Bekenntnishaftigkeit" der großen Mitteparteien, selbst der also wurde hier schlecht bedient.

In einer der Pausen – über das Mikrofon wird das neueste Buch von „unserem hochverehrten Bundesvorsitzenden" angepriesen – begeben sich ein paar DVUler nach draußen. Einige wollen nur frische Luft schnappen, andere rauchen. Es regnet immer noch stark. Das Versammlungslokal, dessen Rolläden heruntergelassen sind, wirkt stickig, obwohl dort drinnen kaum jemand raucht.

Auf der Hauptstraße stehen ein paar junge Skinheads und ihre Freundinnen. Eine trägt eine „Odin-statt-Jesus"-Windjakke, die andere ein „Skinhead-Spreewald"-T-Hemd. Sie schauen, wo die PDS-Leute mit den „Nazis-raus-aus-den-Köpfen"-Plakaten geblieben sind. Sie sind weg. „Die hat der Regen weggespült", sagt einer. So gibt es auch im Leben von DVU-Sympathisanten kleine Glücksmomente. ■

Haarsträubend

Von Ronald GLÄSER

Es ist einfach kaum zu fassen, was die etablierten Parteien da abliefern. Am 8. Mai soll ein NPD-Aufmarsch in der Mitte Berlins verhindert werden, also werden schnell Gesetze geändert. In einem Land, das sonst von Stillstand geprägt ist, geht auf einmal alles rasend schnell und es werden so mir nichts, dir nichts fundamentale Bürgerrechte abgeschafft – und das wegen ein- oder zweitausend befürchteter Demonstranten.

Das Motiv der Regierung ist durchsichtig. Schröder und Co. wollen die Meinungsherrschaft zurück und von Volmer, Wirtschaftsflaute und Rekord-Arbeitslosigkeit ablenken.

Aber die Opposition? CDU und FDP in Berlin überbieten sich regelrecht darin, den Rechtsradikalen das Demonstrationsrecht abspenstig machen zu wollen. Zwar sei das geplante neue Demonstrationsrecht ein Fortschritt, sagte der innenpolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Frank Henkel. Aber weiter: „Die konkret für das Brandenburger Tor auch in Zukunft bestehende Regelungslücke ist nicht zu verantworten und muß daher geschlossen werden." Also noch weniger Demonstrationsrecht, wenn es nach der CDU geht.

Auch der FDP-Fraktionsvorsitzende in Berlins Landesparlament, Martin Lindner, spricht aufgescheucht von „Pöbel" und „Schmutzfinken", die ihr Demonstrationsrecht ausüben wollten. Er forderte deswegen die FDP-Führung lautstark auf, sich dieser rot-grünen Abbitte-Kundgebung anzuschließen. Zur Erinnerung: 1999 ist seine Partei noch mit der Forderung in den Wahlkampf gezogen, die Bannmeile um den Reichstag nicht weiter auszudehnen!

Die Demonstration in Dresden am vergangenen Wochenende hat aber gezeigt: Wenn die etablierten Parteien die Herzen der Menschen zurückgewinnen möchten, dann ist es mit Demonstrationsverboten nicht getan. Sie müssen auch ein angemessenes Erinnern an die deutschen Opfer ermöglichen statt ausschließlich „unsere Schuld" zu thematisieren. Auf der von der NPD angeführten Demo haben sich für die Etablierten alarmierend viele „normale" Bürger eingefunden.

Was aber fiel dem Dresdner Oberbürgermeister dazu ein? Dresden dürfe nicht als „unschuldige Stadt" verklärt werden. Dort habe es schließlich die größte Rüstungsindustrie gegeben, sagte der FDP-Mann. Diesen haarsträubenden Unsinn glaubt indes niemand in Deutschland. So spielen CDU und FDP nur der NPD immer neue Wählermassen zu.

Zehn Hektar voller Geheimnisse

Der Bundsnachrichtendienst will nach Berlin: Jetzt ist sogar die PDS dafür / Von Thorsten HINZ

Deutschland wird ab dem Sommer 2011 ein bißchen normaler sein, denn dann wird laut den aktuellen Planungen die neue Zentrale des Bundesnachrichtendienstes (BND) in Berlin-Mitte zwischen Chaussee- und Invalidenstraße eröffnet. Gegenwärtig befindet sie sich in Pullach bei München. Nach den Worten des Geheimdienstkoordinators der Bundesregierung, Ernst Uhrlau, gehöre der Auslandsgeheimdienst an den Sitz der Regierung, mit dem Umzug des BND gehe „ein Stück Unnormalität" in Deutschland zu Ende.

Das zehn Hektar große BND-Gelände wird von einem drei Meter hohen Metallzaun und einem 2,50 Meter tiefen Graben umgeben sein. Der Entwurf für den verschachtelten Gebäudekomplex, der zahlreiche Innenhöfe einschließt, stammt von Jan Kleihues, Sohn des kürzlich verstorbenen Berliner Architektenkönigs Paul Kleihues. Neben dem Büro- und Führungstrakt sind Schule, Internat, Sporthalle, Werkstätten und ein großes Parkhaus vorgesehen. Der Haupteingang führt zwischen zwei mächtigen Torhäusern hindurch.

Das Modell erinnert an Hermann Görings Luftfahrtministerium, dem heutigen Finanzministerium. Das Gebäude wird 30 Meter hoch sein und über 2.800 Räume verfügen, in denen 4.000 Mitarbeiter Platz finden sollen. Mit 100.000 Quadratmetern Nutzfläche handelt es sich um das größte Bauprojekt des Bundes seit der Vereinigung. Aus Sicherheitsgründen wird der Gebäudeklotz 40 Meter vom Zaun zurückgenommen. Dadurch verliert er auch optisch etwas an Wucht. Zusätzlich sollen Bäume neugierige Blicke abweisen. Rund 720 Millionen Euro sind für das Projekt vorgesehen, allerdings sind darin weder Umzugskosten noch Gebäudeausstattung enthalten. Die Auguren, denen der ganze Umzug nicht paßt, geben deshalb schon mal 1,7 Milliarden als Endsumme an.

Man kann sich fragen, ob eine derart abweisende Trutzburg in der Mitte der Stadt nicht ein bißchen zuviel an Normalität ist. Jedenfalls ist nicht bekannt, daß eine Geheimdienstzentrale die urbane Qualität ihrer Umgebung je gesteigert hätte. Es wird damit gerechnet, daß Anwohner, denen die Nähe des Kolosses unheimlich ist, Klagen einreichen. Insgesamt aber ist Kritik eher selten zu hören, was im meckerfreudigen Berlin zunächst erstaunt. Dahinter steckt aber die Einsicht, daß Berlin nur als Stadt der Politik eine Chance hat. Der größte Teil des Geländes – auf dem sich das Stadion der Weltjugend befand, das nach 1990 abgerissen wurde – gehört dem Land Berlin, und der Senat hat sich umstandslos bereit erklärt, es dem Bund zu verkaufen. Selbst aus der PDS sind keine Proteste mehr zu hören. Schließlich würden viele Bauaufträge an Firmen in Berlin-Brandenburg gehen. Bei der Ausschreibung kommen aus Sicherheitsgründen ohnehin nur deutsche Firmen in Betracht. Und ab 2011 würden die gutverdienenden BND-Mitarbeiter die Berliner Einzelhandels- und Steuerbilanz aufbessern.

Zur Zeit ist die Gegend, trotz ihrer zentralen Lage dicht an der ehemaligen Sektorengrenze, ein innerstädtischer Schandfleck. Höhepunkt ist ein Golfplatz. In den 90er Jahren noch wurde die Chausseestraße nach dem durch Bill Gates weltberühmt gewordenen High-Tech-Zentrum Silicon Valley auch „Silicon Alley" (Allee) genannt, weil hier viele kleine Computer- und Internetfirmen eröffnet hatten. Doch seit dem Einbruch der „New Economy" herrscht hier tote Hose, sprich: Leerstand. Neuansiedlungen gibt es nicht. In dieser Situation freundet man sich sogar mit einer Geheimdienstzentrale an. ■

»An einer Ecke anfangen«

Der bekannte Berliner Architekt Hans Kollhoff hat sich dafür ausgesprochen, das Berliner Stadtschloß Schritt für Schritt wiederaufzubauen. Der *Berliner Morgenpost* sagte er, der Neuaufbau in einem Zug sei erstens zu teuer und berge zweitens die Gefahr, daß „Investoren hier herangehen mit ihrer Denkweise, die an Großprojekten in Arabien oder Asien geschult ist". Das historische Schloß sei auch in Jahrhunderten entstanden.

Entschieden stellt sich Kollhoff gegen die Neugestaltung des Baus über einen Architektenwettbewerb und plädiert für die Wiederherstellung des alten Gebäudes. Das meiste an moderner Architektur langweile ihn. Kollhoff sieht in der zeitgenössischen Bauweise nichts, was der Qualität des alten Schlosses ebenbürtig wäre.



Foto: pa

Herr über das »glücklichste Volk der Erde«

Dänemarks Sozialdemokraten können den aktuellen Wahlausgang nur schwer verkraften. Hatten sie gedacht, der Sieg der Rechten 2001 wäre nur ein Ausrutscher gewesen, mußten sie jetzt erleben, daß die erfolgreiche Politik und der Imagewechsel der ehemaligen Bauernpartei Venstre unter Führung des 52jährigen Rasmussen sogar ihre eigene Stammklientel überzeugte: Sechs von zehn Arbeitern machten ihr Kreuz bei den Konservativen, Rechtsliberalen oder der rechtspopulistischen Dänischen Volkspartei. Wie erklärt sich der dänische Rechtsrutsch?

Während südlich der deutsch-dänischen Grenze ein Landtagswahlkampf tobt, in dem sich die schleswig-holsteinischen Parteien von den Grünen über die SPD bis zur CDU zu übertreffen versuchen in Aufrufen zum „Kampf gegen Rechts", wählen nördlich davon die Dänen unbefangen und frohgemut in ihrer großen Mehrheit rechte bis rechtsradikale Parteien, auf daß sie wiederum die Regierung in Kopenhagen bilden. Mit 29 Prozent stärkste Kraft wurde – wie schon bei der Folketingswahl vor drei Jahren – die Venstre-Partei, die zwar „Venstre" = Links heißt, tatsächlich aber nationalliberal orientiert ist, eine politische Richtung, für die es zur Zeit in der Bundesrepublik Deutschland keine Partei gibt.

Die Konservativen, die zusammen mit der Venstre die Regierung bislang bildeten und auch in Zukunft bilden werden, gewannen 10,3 Prozent und die „Dänische Volkspartei", die man in großen Zügen durchaus mit den in Deutschland als „rechtsradikal" verschrieenen Parteien vergleichen kann, nahm kräftig zu und steht nun mit 13,2 Prozent der Stimmen an dritter Stelle. Sie hat in den vergangenen Jahren, und wird es wohl auch in Zukunft tun, die rechte Regierung toleriert und nicht selten erheblichen Druck auf sie ausgeübt.

Vor drei Jahren erregte es über Dänemark hinaus Aufsehen, daß die traditionell von Sozialdemokraten und Sozial-Liberalen ausgeübte Herrschaft durch einen deutlichen Rechtsruck bei den Wahlen abgelöst wurde. Ausschlaggebend war damals wie auch beim jüngsten Urnengang der Wunsch einer Mehrheit dänischer Wähler, die Einwandererflut (die allerdings weder zahlenmäßig noch prozentual die der Bundesrepublik erreicht hatte) einzudämmen. Die Dänen fürchteten den Verlust ihrer nationalen Identität. Und jene Parteien, die die rigorosesten Einschränkungen der Zuwanderung versprachen, erhielten dann auch die Mehrzahl der Stimmen.

Dänen fürchten den Verlust ihrer nationalen Identität

Sie haben Wort gehalten. Dänemark hat die schärfsten Einwanderungsgesetze in Europa, wodurch deutlich der Zuwandererstrom eingeschränkt und die Integration verbessert wurde. Zahlreiche von den früheren linken Regierungen geschaffene Schlupflöcher für Zuwanderung wurden gestopft. Daß unter dem Ministerpräsidenten Anders Fogh Rasmussen die restriktive Ausländerpolitik nicht erlahmte, dafür sorgten die rechts außen agierenden Politiker der „Dänischen Volkspartei" unter ihrer energischen Vorsitzenden Pia Kjaersgaard, auf deren Stimmen die Regierung im Parlament angewiesen war.

Dieses Erfolgsrezept bewirkte, daß der belgische liberale Innenminister nach Kopenhagen reist, um Anregungen für die belgische Ausländerpolitik zu holen, was seinen sozialdemokratischen Koalitionspartner in helle Aufregung versetzt hat. Die sozialdemokraten befürchten, daß die Liberalen mit dem Gedanken spielen, nach dänischem Muster in Brüssel eine Minderheitenregierung ohne Sozialdemokraten zu bilden, die von der Rechtspartei „Vlaams Belang" (bis vor kurzem „Vlaams Blok") toleriert wird.

Beobachter in Dänemark sind sich einig: Wieder war es die scharfe Einwanderungspolitik der rechten Parteien, die ihnen den Sieg sicherte. Und die wirtschafts- und arbeitsmarkpolitischen Maßnahmen der letzten drei Jahre haben – anders als die der Sozialdemokraten vorher – die dänische Wirtschaft aufblühen lassen. Die Staatskasse weist, wie der Finanzminister strahlend erklärte, auch im Jahre 2005 wieder „einen satten Überschuß" aus. Er betonte: „Dänemarks Wirtschaft ist stark und gesund." Die Arbeitslosenquote ist auf 5,2 Prozent gesunken. Die Dänen können optimistisch sein. Im Gegensatz zu den Deutschen konsumieren und kaufen sie, selbst wenn sie dafür Schulden machen müssen. So stieg der Absatz von Neuwagen im Jahre 2004 um 33,6 Prozent, und das obwohl Autos in Dänemark aufgrund der hohen Besteuerung etwa doppelt so teuer sind wie in Deutschland. Nach einer jüngst durchgeführten internationalen Erhebung kann man die Dänen als „das glücklichste Volk der Erde" bezeichnen.

Diesen Optimismus verbreitet zu haben, ist sicherlich auch das Verdienst der Rechtsregierung in den vergangenen drei Jahren gewesen, und die Dänen wollen, daß sich diese Entwicklung fortsetzt.

Während man von Liberalen eher erwartet, daß sie den Wohlfahrtsstaat einschränken, haben sich die Nationalliberalen in Dänemark anders entschieden. Fogh Rasmussen will den Wohlfahrtsstaat nicht minder erhalten wie seine sozialdemokratische Konkurrenz. Aufgrund der glänzenden Wirtschaftslage des Landes kann er es sich auch leisten.

Als Hauptaufgaben für die Regierung, die wieder er bilden wird, gibt er die Durchführung einer umfassenden Kommunalreform Dänemarks an. Die bisherigen Gemeinden und Kreise („Ämter") sind für die Bewältigung der Probleme einer modernen Gesellschaft nicht leistungsfähig genug. So sollen Kommunen und Kreise zusammengelegt werden. Nach gründlicher Diskussion ist das Konzept weitgehend akzeptiert. Jetzt geht es an die Umsetzung. Als weiteres Ziel nennt Fogh Rasmussen die Durchführung eines Volksentscheides über die EU-Verfassung. Die Regierung hofft auf Zustimmung, was keineswegs sicher ist, haben doch die Dänen bereits durch Volksabstimmung die Einführung des Euro abgelehnt.

Dänemarks Wirschaft ist gesund und erwirtschaftet sogar Überschüsse

Die dänischen Sozialdemokraten haben eine schwere Niederlage erlitten, obwohl sie sich endlich der Ausländerpolitik der Rechtsregierung angeschlossen hatten. Ihr Stimmenanteil beträgt nur noch knapp 25 Prozent.

Während sich Konservative und Nationalliberale in der Ausländerpolitik gründlich von der deutschen CDU unterscheiden – bezeichnend, daß Frau Merkel den dänischen Konservativen zum glücklichen Wahlausgang gratuliert hat, dabei aber nur deren Wirtschafts- und Finanzpolitik rühmt – ähneln sie ihr in der Frage der Sicherheitspolitik. Dänemark ist seit Jahren an der Interventionspolitik der USA beziehungsweise der Nato mit seinen Soldaten beteiligt. Allein im Irak stehen 500 dänische Soldaten, eine erhebliche Anzahl angesichts der insgesamt nur 20.500 Mann (und Frau) starken Armee. Und auch auf dem Balkan, in Äthiopien und in Afghanistan befinden sich dänische Streitkräfte. Diese Politik will die Rechtsregierung fortsetzen und dabei gleichzeitig die Wehrreform betreiben. Zwar gibt es in Dänemark die Wehrpflicht (für vier Monate), doch setzt man auf Freiwillige. Wer freiwillig zu den Soldaten geht, erhält eine größere Wahlmöglichkeit. Melden sich weniger als notwendig, will man auf die Wehrpflicht zurückgreifen. Bisher haben sich mehr Interessierte gemeldet als Plätze vorhanden sind.

Fogh Rasmussen wird bescheinigt, daß er sich im Laufe seiner bisherigen Regierungstätigkeit immer mehr zum pragmatischen Politiker entwickelt hat, der das Notwendige tut, ohne sich an Ideologien auszurichten – offenbar ein Erfolgsrezept. **Jochen Arp**



Gedanken zur Zeit:

Schindluder mit den Opfern

Von Hans-Joachim von Leesen

Mit den Opferzahlen der Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 wurde und wird Schindluder getrieben, erstaunlicherweise am wenigsten noch von den amtlichen Stellen, die zur Zeit der Angriffe das Sagen hatten. Entgegen allen bisherigen Behauptungen hielt man sich damals außerordentlich zurück bei der Benennung der Opferzahlen, was verständlich ist, wollte man doch gerade verhindern, daß durch die ungeheueren Verluste unter der Zivilbevölkerung die Moral geschwächt werde. Tatsächlich wurde von offiziöser Seite – von offizieller Seite überhaupt nicht – einmal eine Zahl genannt, nämlich in einem Aufsatz in der Goebbels nahe stehenden Wochenzeitung *Das Reich* von dem Journalisten Rudolf Sparing, „Der Untergang Dresdens" vom 4. März 1945. Der Autor spricht darin von „Zehntausenden" Toten als Folge der Angriffe.

Sogar Fälschungen aus DDR-Zeiten werden weiter verbreitet

Darauf erneut hingewiesen zu haben und damit einen weiteren Beleg für die bis heute laufende Täuschungsmaschinerie zu liefern ist ein Verdienst des soeben erschienenen Buches von Wolfgang Schaarschmidt „Dresden 1945 – Daten, Fakten, Opfer" (Herbig, 24,90 Euro, zu beziehen über den PMD). Schaarschmidt, Jahrgang 1931, Arzt in Hamburg, studierte nach Eintritt in den Ruhestand Geschichte und erforschte ab 1996 quellenkritisch die Zustände nach der Zerstörung Dresdens, vor allem die Zahl der Opfer. Dabei sichtete und beurteilte er die bislang veröffentlichten wirklichen oder angeblichen Quellen und entdeckte eine erhebliche Anzahl von Ungenauigkeiten, Fälschungen, voreiligen Schlußfolgerungen. Dazu gehört auch die oben erwähnte Aufdeckung Es kann nicht die Rede davon sein, wie es noch jüngst in einer Buchbesprechung in der ansonsten zuverlässigen *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zu lesen war, daß „die Nazis ... sich nicht scheuten, die Opferzahlen ins Unermeßliche zu verfälschen". Genau das geschah nicht.

Wohl aber trieb die SED-Führung die Verlustzahlen in die Höhe. Den Rekord hielt 1955 der Stellvertretende Vorsitzende des DDR-Ministerrates, Hans Loch, der erklärte, es seien „mehr als 300.000" Dresdner getötet worden. Und nach der Wiedervereinigung hat auch die Landeshauptstadt Dresden auf Anfragen Verlustzahlen von über 200.000 genannt.

Dabei hatte sich die Stadtverwaltung Dresden offenbar auf einen häufig zitierten angeblichen „Tagesbefehl Nr. 47" des „Höheren SS- und Polizeiführers Elbe" berufen, der sich aber in den beiden unterschiedlichen Fassungen, in denen er auftauchte, als Fälschung erwiesen hat, wie auch Schaarschmidt detailliert nachweist. Aufschlußreich ist, wann dieser sofort als Fälschung erkennbare getürkte „Tagesbefehl" zum ersten Mal genannt wurde, nämlich 1955 in einer DDR-Veröffentlichung, in der gleichzeitig die durch nichts belegte Behauptung aufgestellt worden ist, die Fälschung sei von Goebbels veranlaßt worden.

Schaarschmidt führt die je nach politischer Opportunität ständig veränderten Zahlen der Luftkriegstoten auf. Am ersten Jahrestag der Luftangriffe nannte der Erste Oberbürgermeister Weidauer, ein Kommunist, in einer öffentlichen Versammlung die Zahl von 25.000 Toten, ohne dafür aber gesicherte Unterlagen zu besitzen. Zu diesem Zeitpunkt war die Enttrümmerung Dresdens noch längst nicht abgeschlossen. Im Laufe der nächsten Monate wuchs die Zahl auf 35.000, und sie hat sich seitdem hartnäckig in nahezu allen Veröffentlichungen gehalten, obwohl auch ihre Basis unsicher war und ist.

So weist Schaarschmidt nach, daß die bisher angenommene Anzahl der auf dem Altmarkt verbrannten Leichen nicht gesichert war, sondern daß sie deutlich höher lag. Kritisch untersucht werden auch die Angaben von Oberstleutnant Eberhard Matthes, einem geborenen Dresdner, der im Verteidigungsbereich Dresden an führender Position tätig war. Er hatte die Aufgabe, für die Reichsleitung am 29. April 1945 die bis dahin ermittelten Totenzahlen festzustellen, und kam auf „35.000 vollidentifizierte, 50.000 nicht identifizierte, von denen aber Schmuck oder Eheringe gefunden wurden, sowie 186.000 Opfer, bei denen es nichts mehr zu identifizieren gab". Schaarschmidt hält den Bericht von Matthes, soweit nachprüfbar, für zuverlässig, zumal seine Angaben sich in der Größenordnung decken mit denen anderer Zeitzeugen, darunter Wladimir Semjonow, 1945 Berater der Militäradministration in der sowjetisch besetzten Zone. Er hielt sich im Frühjahr 1945 in Dresden auf. Die Schätzungen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz liegen bei weit über 100.000. Ähnlich die Aussagen des Leiters der Abteilung Tote in Dresden, Hanns Voigt.

Sowjets ließen Teile der Totenkartei verschwinden

Schaarschmidt bestätigt, daß sowjetische Stellen bald nach dem Einmarsch der Roten Armee in Dresden Unterlagen über die Folgen des Luftangriffes offensichtlich nach Moskau geschafft haben; auch die bereits angelegte Totenkartei, die 90.000 Namen enthalten haben soll, sei von den Sowjets auseinandergerissen und zum Teil vernichtet worden.

Offen bleibt die Beantwortung der Frage, ob es wirklich beim Angriff am Sonntag, 13. Februar, zu Tieffliegerangriffen im Dresdner Stadtgebiet gekommen ist, wie an zahlreichen anderen Orten im Reichsgebiet. Es liegen zahlreiche Augenzeugenberichte darüber vor, doch werden sie von zwei Autoren bestritten, weil sie in den amtlichen Unterlagen der US-Jägerpiloten darüber keine Berichte gefunden haben. Schaarschmidt hingegen will die vielen Augenzeugen nicht einfach unberücksichtigt lassen. Nach seiner Auffassung ist die Frage bisher ungeklärt.

Realistisch sind deutlich mehr als 100.000 Bombenopfer

Resumée des Autors: „Wägt man Ereignisse, Aussagen und amtliche Archivalien im Hinblick auf die Zahl der Opfer des Dresdner Feuersturms ab, so ergibt sich nach der derzeitigen Quellenlage, daß in Dresden im Februar 1945 durch anglo-amerikanische Luftangriffe mindestens 100.000 Menschen getötet worden sind. Schätzungen von über 135.000 Toten sind begründet und kommen der historischen Wahrheit vermutlich am nächsten."

In der *Frankfurter Allgemeinen* liest man am 12. Februar 2005: „Es ist Zeit für einen Abschied von der ‚politisch' festgelegten Zahl der 35.000 Toten, die Mitte der 50er Jahre von der SED als bindend verkündet und, wie so manches andere, nach der Wende von dem demokratisch legitimierten Stadtregiment übernommen wurde." Ob aber jetzt der historischen Wahrheit die Ehre gegeben wird, muß trotz der verdienstvollen Untersuchung von Wolfgang Schaarschmidt bezweifelt werden, wenn man registriert, daß der Sprecher der Historiker-Kommission, die im Auftrage der Stadt Dresden die Zahl der Opfer ermitteln soll, lange vor Abschluß der Untersuchungen der *Financial Times* gegenüber erklärt, man könne von mindestens 25.000 Toten ausgehen. Und er fügte hinzu, daß „die bisher von Experten als realistisch angesehene Zahl von 35.000 eher nach unten korrigiert werden müsse". Es bleibt also wohl bei der ‚politisch' festgelegten Zahl. Die Historiker-Kommission kann nach Hause gehen. ■

Gegen das Umdeuten

Von Wilhelm v. Gottberg

Eindrucksvoll haben Zehntausende Bürgerinnen und Bürger Dresdens am vergangenen Wochenende der mehr als 200.000 zivilen Bombenopfer und der Zerstörung ihrer Stadt vor 60 Jahren durch die anglo-amerikanische Bomberflotte gedacht. Trotz der grauenvollen Ereignisse am 13./14. Februar 1945 war der ernste Wille zum Frieden und zur Verständigung das in die Zukunft gerichtete Motiv der Trauernden in Dresden.

Deshalb ist es ein Ärgernis, wenn die Massenmedien in dieser Republik fast durchgängig das Gedenken in Dresden umdeuten in ein „Zeichen gegen Rechts". Damit wird einer winzigen Gruppe von Extremisten ein Stellenwert eingeräumt, der mehr zum Ansehensverlust Deutschlands im Ausland beiträgt als deren Existenz selbst. Schlimmer aber ist, daß dem Umdeutungsversuch ein massives Ablenkungsmanöver von einem einzigartigen Verbrechen an Deutschen zugrunde liegt.

Die Deutschen wissen um ihre Schuld und ihre Verantwortung für die Ereignisse in Europa während der NS-Zeit. Die ganze Welt weiß dies ebenso. Dennoch rechtfertigt nichts die apokalyptische Tat vom 13./14. Februar 1945 an der Stadt Dresden und ihren Menschen. Solange nicht die Kriegsverbrechen der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges an Deutschen ohne Relativierung offen thematisiert werden, ist wirklichem Frieden und wahrer Verständigung (Versöhnung) ein Riegel vorgeschoben. Würde diese Barriere beseitigt, wäre damit auch dem extremistischen rechten Rand der politischen Klasse das Wasser abgegraben. ■

»Barbarei«

Über 200 000 Menschen sind in den Flammen von Dresden umgekommen. Der Engländer David Irving schreibt: „Zum ersten Mal in der Geschichte des Krieges hatte ein Luftangriff ein Ziel so verheerend zerstört, daß es nicht genügend unverletzte Überlebende gab, um die Toten zu begraben."

Dresden hatte 630.000 ständige Einwohner. Als es zerstört wurde, hielten sich über eine Million Menschen in dieser Stadt auf. Man schätzt 1,2 bis 1,4 Millionen. Flüchtlinge aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen, Evakuierte aus Berlin und dem Rheinland, Kindertransporte, Kriegsgefangene und Fremdarbeiter. Dresden war eine Sammelstelle für genesende und verwundete Soldaten. Dresden hatte keine Rüstungsindustrie. Dresden war eine unverteidigte Stadt ohne Luftabwehr. Dresden galt in ganz Deutschland als eine Stadt, die nicht bombardiert werden würde ...

In Dresden ist der Anti-Hitler-Krieg zu dem entartet, was man zu bekämpfen vorgab und wohl auch bekämpft hatte: zu Barbarei und Unmenschlichkeit, für die es keine Rechtfertigung gibt ... Wenn es eines Beweises bedürfte, daß es den gerechten Krieg nicht gibt – Dresden wäre der Beweis.

Solche Sätze schrieb die Journalistin und spätere Terroristin Ulrike Meinhof 1965 in der Satirezeitschrift *konkret* – offenbar waren Deutschlands linke Ideologen damals noch nicht so verblendet wie in unseren Tagen.

Michels Stammtisch: Dekadenz

„Dekadenz wohin man schaut", hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus beim Blick auf Kultur, Gesellschaft und Politik. Traurigkeit kam auf. Ein Altbundeskanzler mit schwarzen Kassen und einem Ehrenwort des Schweigens sei offenbar nicht genug. So habe das Münchner Volkstheater ein Plakat herausgegeben, das mit einem ans Kreuz geschlagenen Frosch werbe und die städtischen Münchner Kammerspiele parodierten Papst Johannes Paul II als Witzfigur, maskiert mit einem Elefantenkopf. Kardinal Wetter empfand das zurecht als „blanke Provokation".

Am Stammtisch hieß es, im Fernsehen erscheine Ex-Bundesminister Norbert Blüm jetzt nicht mehr als Plakatkleber mit seinem Spruch „Die Renten sind sicher". Doch sei der durch alle möglichen und unmöglichen Fernsehshows tourende Blüm in alberner Pose als „Hexalmännchen" für ein Pharma-Unternehmen beim Werbefernsehen gelandet. Hoffentlich spende die Ulknudel seine Einnahmen daraus für Kleinst-Rentner.

Schlimm für ein Verfassungsorgan und einen großen deutschen Verlag sei, daß sich der Präsident des Bundesverfassungsgerichts Papier, abge-„bild"et mit roter Robe und Barett, im auflagestärksten Massenblatt verfassungskommentierend äußere und dabei zu einem Verfahren einlade. Der Fußballschiedsrichter Hoyzer müsse den grünen Rasen mit der Haftzelle vertauschen, und das dokumentiert: Auch der Sport habe hierzulande seine Unschuld verloren.

Das alles geschehe in einem Land, dessen zum „beliebtesten Politiker" hochgejubelter Außenminister Fischer und früherer Steinewerfer sich gezwungen sehe, die Verantwortung für die massenhaften Einreise von Ausländern zu übernehmen unter denen nicht wenige Kriminelle, Zwangsprostituierte und Schleuser vermutet werden. Nach der Weisung „im Zweifel die Reisefreiheit" würden Visa wie in einer Brezelfabrik hergestellt. Das „Bauernopfer" sein einstiger Staatsminister Volmer, dessen privates Unternehmen überdies am Druck der Visa verdient haben solle, genüge da bei weitem nicht, meinte der Stammtisch.

Eure Michel



Dresden im März 1946: *Über ein Jahr nach den Bombenangriffen glich die Stadt in vielen Gegenden immer noch einem Trümmerfeld. Daß sich hierunter immer noch unzählige Leichen verbargen, darf nicht verwundern. Selbst Jahrzehnte später stießen Bauarbeiter immer wieder auf Knochen.* Foto: Corbis

Unlauterer Wettbewerb: Ostseefähren ausgebootet

Warum sich nach der EU-Osterweiterung der Güterverkehr von der See auf die Straße verlagert hat / Von Hans-Jürgen MAHLITZ

Als vor Jahresfrist die Europäische Union sich anschickte, um zehn neue Mitgliedsstaaten größer zu werden, war in Wirtschaftskreisen die Euphorie groß: Der Handel werde immens wachsen, folglich würden auch die Frachtraten auf den traditionellen Handelswegen deutlich zunehmen. Zumindest glaubte man dies bei den Reedereien, die mit dem Personen- und Frachtverkehr über die Ostsee – das Mare Baltikum – ihr Geld verdienen; sie freuten sich auf ein erweiterungsbedingtes Umsatz- und Gewinn-Plus.

Inzwischen ist Ernüchterung eingekehrt. Zwar hat tatsächlich der Warenverkehr zwischen neuen und alten EU-Staaten zugenommen. Zugleich aber haben sich auch die Transportwege verlagert – vom umweltfreundlicheren See- auf den Landweg.

Eine erste Bilanz zog jetzt die deutsch-dänische Reederei Scandlines. Für die Nummer 1 im Ostsee-Fährverkehr war 2004 zwar insgesamt ein erfolgreiches Jahr. Über 20 Millionen Passagiere wurden befördert (+ 1,8 Prozent), ferner über 4,2 Millionen Pkw (+ 6,4) sowie nahezu eine Million Lkw (+ 7,5). Vor allem der Linienverkehr zwischen Skandinavien und Deutschland entwickelte sich ausgesprochen positiv; die Strecke von Sassnitz (Rügen) nach Rønne (Bornholm / Dänemark) glänzte bei den Lkw-Transporten mit einer Steigerungsrate von 26,5 Prozent.

Hingegen entwickelten sich die Verbindungen ins Baltikum zum „Sorgenkind“. Zwischen Sassnitz und Memel brach die Lkw-Beförderungszahl um 40 Prozent ein (von 8.825 auf 5.286); bei den Passagierzahlen überstieg das Minus sogar die 50-Prozent-Marke.

Die am stärksten frequentierte Linie Kiel – Memel beförderte 3,8 Prozent weniger Lkw (56.192) und 3,1 Prozent weniger Passagiere (50.903), Zwischen Rostock und dem lettischen Liepaja (Libau) sanken die Beförderungszahlen um 20,2 beziehungsweise 25,1 Prozent. Daß Scandlines im Verkehr mit den baltischen Häfen insgesamt doch noch eine positive Bilanz ziehen kann (+ 1 Prozent bei den Lkw, + 7,9 bei den Passagieren), liegt ausschließlich an den deutlichen Zuwachsraten zwischen Schweden und Lettland sowie zwischen Dänemark und Litauen.



Aus dem Gleichgewicht: *Nicht trotz, sondern wegen der EU-Osterweiterung wird weniger mit der Fähre ins Baltikum gefahren.* Foto: Scandline

Der unerwartet negative Trend im deutsch-baltischen Fährverkehr setzte schlagartig im Mai 2004 ein, also mit dem EU-Beitritt Polens und der baltischen Republiken. Zu Recht sieht die Reederei (wie auch ihre Mitbewerber) sich hier als Opfer gigantischer Wettbewerbsverzerrungen. Weder in Weißrußland noch in den neuen EU-Ländern werden die gesetzlichen Lenk- und Ruhezeiten für Lkw-Fahrer kontrolliert. Offenbar gibt es osteuropäische Fahrer, die quasi nonstop bis weit über die deutsche Grenze fahren und so ein erhebliches Sicherheitsrisiko darstellen. Die Speditionen haben damit aber einen erheblichen Vorteil bei den Personalkosten.

Hinzu kommt die massenhafte Einfuhr von unversteuertem und unverzolltem Dieselkraftstoff in die EU-Staaten; manche Lkw fahren von der weißrussisch-polnischen Grenze bis weit nach Deutschland und wieder zurück, ohne hier auch nur einen Tropfen nachzutanken. Diese illegalen, durch korruptes Personal auf beiden Seiten der EU-Außengrenzen geförderten Wettbewerbsverzerrungen führen dazu, daß der Landweg im Vergleich zum Seeweg konkurrenzlos billig ist.

Eine Folge dieser Entwicklung ist die dramatische Verschlechterung der Verkehrsverhältnisse auf den Ost-West-Verbindungen durch Polen. Warschau ist daran freilich nicht ganz unschuldig: Jahrelang wurden überfällige Straßenbauprojekte „ausgesessen“, nach dem Motto: Soll doch die EU uns nach dem Beitritt schöne neue Autobahnen bauen!

Versuche, bei der Abwehr dieser Wettbewerbsverzerrungen Unterstützung auf nationaler Ebene zu finden, blieben erfolglos: Der laut Geschäftsordnungsplan der Bundesregierung für den Schutz der Umwelt zuständige Jürgen Trittin zeigte sich von den ökologischen Vorteilen des Gütertransports über See völlig unbeeindruckt, und der Außenminister ist ohnehin derzeit mit anderen Dingen beschäftigt.

Nun versuchen Scandlines und andere Ostsee-Reedereien in Brüssel ihr Glück. Dort wollen sie erreichen, daß die strengen Kontrollen, die auf deutschen Fernstraßen inzwischen Normalität sind, in der ganzen EU verbindlich werden. Und dabei geht es nicht nur um Umweltschutz und Sicherheit im Straßenverkehr, sondern auch um Arbeitsplätze. ■

Eine wirkliche Reform der Einkommensteuer

Das revolutionäre Konzept des Wirtschafts- und Finanzwissenschaftlers Dr. Joachim Mitschke / Von Klaus Peter KRAUSE

Die große Kunst besteht darin, die Steuern zu erheben, ohne die Staatsbürger zu bedrücken.“ Friedrich der Große hat das gesagt. Wohl wahr. Es sollte noch heute gelten. Oder anders formuliert: Schafschur und Besteuerung haben eines gemeinsam: Sobald die Haut erreicht ist, sollte man lieber aufhören.

Aber der deutsche Gesetzgeber der zurückliegenden 50, 60 Jahre hat sich bei der Einkommensbesteuerung nicht sonderlich daran gehalten – weder bei der Belastungshöhe dieser Steuer, noch bei der Art und Weise, wie er diese Steuer erhebt. Beides nämlich geht längst und ganz schön unter die Haut – und zwar nicht nur den Bürgern, die sich mit dem Regelungsdschungel, den Steuerformularen und den Finanzbehörden herumschlagen müssen, nicht nur dem Bund der Steuerzahler, nicht nur den Steuerberatern und ihren Verbänden, sondern auch den Finanzbeamten und ihren Ämtern selbst, den Finanzgerichten, dem Bundesfinanzhof und schon lange den Ökonomen und Steuerrechtswissenschaftlern.

> »Die große Kunst besteht darin, die Steuern zu erheben, ohne die Staatsbürger zu bedrücken« Friedrich II.

Ein Wunschtraum vieler Wissenschaftler ist, daß Steuern neutral sein sollen. Neutral wäre eine Steuer – oder besser noch: das ganze Steuersystem – dann, wenn die Bürger ihre wirtschaftlichen Entscheidungen unabhängig davon träfen, ob es die Steuer (oder das betreffende Steuersystem) gibt oder nicht. Heute dagegen entscheiden sie ganz anders, weil die unterschiedlichen Wirkungen der Steuern sie dazu veranlassen. Sie versuchen, den Steuern auszuweichen und geben ihr Geld so aus oder legen es so an, daß sich die Steuerbelastung verringert oder daß sie ganz entfällt. Sie lenken ihr Geld also nicht oder nur teilweise dorthin, wo es gesamtwirtschaftlich nützlicher angelegt wäre. Wer kann, entzieht sich der als zu hoch empfundenen Steuerbelastung – durch Steuerhinterziehung oder durch Steuerflucht ins Ausland.

Allerdings setzt eine Besteuerung, die neutral sein soll, voraus, daß der Staat mit seinen Steuern nur fiskalische Zwecke verfolgt, also für seine Aufgaben nur Geld eintreiben will, nicht aber mit den Steuern auch lenken will, also die Bürger zu bestimmten Verhaltensweisen bewegen oder zwingen will. Doch zu einer solchen Enthaltsamkeit ist eine Reihe einflußreicher Interessengruppen, sind die politischen Parteien, ist die politische Führung durchweg nicht bereit. Hinzu kommt, daß die meisten Bürger gar nicht genau wissen, was eine vollkommene Steuer ist, und daß sie daher ebenfalls nicht genau wissen, was sie wirklich wollen sollen oder wollen könnten.

Aber gibt es nicht vielleicht doch eine Möglichkeit, die politische Klasse für eine Reform der Einkommensteuer zu gewinnen, die auch für sie einen schwer widerstehlichen Reiz hat? Bestehen könnte er darin, daß eine solche Reform Investitionen freisetzt, somit das Wirtschaftswachstum fördert, auf diese Weise Arbeitsplätze sichert und zusätzliche schafft, als Folge davon dem Fiskus und den Sozialversicherungen zu Mehreinnahmen verhilft und auf diese Weise der politischen Klasse das politische Geschäft erleichtert.

Einen fertigen Entwurf für eine Reform, die ebendies leistet, gibt es sogar schon. Es ist der von Professor Dr. Joachim Mitschke. Er beruht auf der Idee der nachgelagerten Besteuerung und der Konsumbesteuerung. Mitschke hat sie als fix und fertigen Gesetzentwurf ausgearbeitet – 2004 auch in einem Buch erschienen. Eine wesentliche Neuerung ist diese: Stellt sich heute die Einkommensteuer auf das jährliche Einkommen ab, wird die neue Steuer auf die Lebenszeit eines jeden Bürgers bezogen: Besteuert wird sein Lebenseinkommen. Allerdings läßt sich das Lebenseinkommens eines Bürgers erst dann feststellen, wenn er gestorben ist. Da der Staat aber laufende Steuereinnahmen braucht, bedient sich das Besteuerungsverfahren der einfachen Tatsache, daß jeder Bürger sein Einkommen im Lauf seines Lebens immer nur für zweierlei ausgeben kann: entweder für den Konsum oder für die Ansammlung von Vermögen.

Daher ist die ebenso einfache Idee, der laufenden Besteuerung nur die konsumtiven Teile des Einkommens zu unterwerfen und das angesammelte Vermögen, also die investiven Teile, erst nach dem Lebensende zu besteuern – aber mit dem gleichen Steuersatz und bewertet zu Marktpreisen. Die Besteuerung der investiven Teile ist also nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Die neue Einkommensteuer setzt sich also aus einer Konsumsteuer und einer Vermögenszuwachssteuer zusammen. Die erste wird zu Lebzeiten erhoben, die zweite nach dem Tod. Der Staat soll investiertes und reinvestiertes Einkommen so lange unbesteuert lassen, bis es verbraucht, verschenkt oder vererbt wird. Zu Lebzeiten eines Steuerpflichtigen muß dieser nur die privat verbrauchten Teile seines Einkommens der Steuer unterwerfen. Der bis dahin nicht besteuerte Rest unterfällt der Steuer erst dann, wenn der Steuerpflichtige verblichen ist. Wie bisher jedoch ist das Einkommen durch Addition der Einnahmen aus den verschiedenen Einkunftsarten zu ermitteln, weil sich der Konsum nicht unmittelbar erfassen läßt. Von diesem Einkommen wird (außer den sogenannten Werbungskosten) derjenige Betrag abgezogen, den der Bürger für seine Vermögensbildung ausgegeben hat. Der verbleibende Rest gilt als Konsum, und nur er wird besteuert. Dabei können Löhne und Gehälter – wie bisher – zunächst der Lohnsteuer und Kapitalerträge zunächst der Zinsabschlagsteuer unterliegen.

Der Kerngedanke des Konzepts: Wachstum und Wohlstand in einem Staat entstehen im wesentlichen durch die Unternehmen. Sie sind es, die die benötigten produktiven Arbeitsplätze schaffen. Sie sind die unmittelbare und mittelbare Quelle, aus der ein Steueraufkommen sprudelt. Daher liegt es im allgemeinen öffentlichen Interesse, die Unternehmenserträge so lange von Steuern freizuhalten, wie sie dazu dienen, ihre Aufgaben zu erfüllen. Daher zielt die Mitschke-Reform im Schwerpunkt darauf ab, das Wirtschaftswachstum zu steigern und das dazu benötigte Eigenkapital zu stärken. Dessen Bildung darf der Staat nicht zur Unzeit behindern. Denn ausreichendes Kapital in den Unternehmen bedeutet: Arbeitsplätze bleiben erhalten, neue entstehen, Lehrlinge werden ausgebildet, Innovationen sind leichter finanzierbar, schwierige Zeiten leichter zu überstehen, die Insolvenzanfälligkeit nimmt ab, die Unternehmen können wieder wachsen.

> Wachstum und Wohlstand in einem Staat entstehen im wesentlichen durch die Unternehmen

Für den Fiskus sollten seine eigenen Vorteile bei dieser Steuerreform auf der Hand liegen, denn die Reform führt über die Steuerstundung zu einem kräftigen Wirtschaftswachstum und parallel dazu zu einer Erholung des Arbeitsmarkts. Dies wiederum führt zu steigenden Lohnsteuereinnahmen und zu sinkender Nachfrage nach steuerfinanzierten Sozialtransfers.

Die Vorteile sind vor allem diese: Wirtschaftswachstum und Schaffen zusätzlicher Arbeitsplätze werden steuerlich nicht mehr behindert, führen zu mehr Einkommen und damit für den Fiskus tendenziell sogar zu Mehreinnahmen. Für die Haushaltsneutralität genügt ein Besteuerungshöchstsatz von 33 Prozent. Unternehmen benötigen nur noch eine Handelsbilanz; das gesamte Bilanzsteuerrecht entfällt. Körperschafts-, Vermögens-, Schenkungs- und Erbschaftssteuer werden überflüssig und ersatzlos gestrichen. Steuerliche Erwägungen spielen bei unternehmerischen Entscheidungen keine Rolle mehr, denn alle Rechtsformen, alle Kapitalanlagen, alle Vorsorgeformen werden steuerlich gleichbehandelt. Der Anreiz zu Steuersparmodellen ist dahin. Alle Bestandteile der sozialstaatlichen Umverteilung lassen sich in diese ganz andere Einkommensbesteuerung integrieren und viel einfacher handhaben.

Mitschke steht mit seinem Reformvorschlag nicht allein. Auch sein namhafter Kollege, der Finanzwissenschaftler Joachim Lang, plädiert dafür, die Besteuerung des Einkommens konsumorientiert auszugestalten und die Zukunftsvorsorge nachgelagert zu besteuern. Da Lang der Expertenkommission „Steuergesetzbuch” der Stiftung Marktwirtschaft vorsteht, ist zu hoffen, daß sich dieses Konzept zunächst dort durchsetzt und sich die Schwierigkeiten, die noch beim grenzüberschreitenden Verkehr und mit Vorgaben der Europäischen Union bestehen, überwinden lassen. Dann könnte der Gesetzgeber zugreifen. ■

Kleine Anzeichen für einen Frieden

Palästinenser-Regierung versucht von oben Stimmung für die »israelischen Nachbarn« zu machen / Von Jürgen Liminski

In Israel hat ein altes Bonmot wieder Konjunktur. Es lautet: „Es gibt keine Alternative zum Frieden, es sei denn den kollektiven Selbstmord. Aber selbst das ist uns mißlungen.“ In der Tat, die Ratlosigkeit nach vier Jahren Intifada, mehreren heißen Kriegen zuvor und einem kalten Frieden danach mit wenigen Nachbarn ist politisch ebenso lähmend wie der Terror aus den Lagern und Städten der Palästinenser oder die fortgesetzten Vergeltungsangriffe der israelischen Armee. Auch nach dem Tod des von den Europäern so gern hofierten aber doppelzüngigen Altterroristen Arafat war die Hoffnung auf Frieden zunächst verdunkelt vom Pulverdampf der Attentate. Das Fenster der Hoffnung, das sich in den letzten Monaten gerade mal einen Spaltbreit geöffnet hatte, drohte sich nach den Terroranschlägen im Januar wieder zu schließen. Aber es gibt keine Alternative – für keine der beiden Seiten. Seit der Wiederwahl des amerikanischen Präsidenten Bush scheint auch Washington zu einem stärkeren Engagement in diesem Konflikt bereit, was schließlich seinen Ausdruck in dem erneuten Waffenstillstandsabkommen fand. Es wird wieder verhandelt.

Daran wird sich auch nach den Angriffen der Terrororganisation Hamas nichts ändern. Washington ist an einer Regelung interessiert und die neue amerikanische Außenministerin Rice bekundete das auch deutlich mit Worten und einer Reise in die Region. Aber auch im Lager der Palästinenser selbst ist trotz der Angriffe ein Wandel zu beobachten. Die Medien haben ihren Ton und ihre Optik geändert. Bis kurz vor dem Gipfel von Scharm el Sheik sah man auf den palästinensischen Kanälen immer wieder Videoclips, die Terroristen als Helden darstellten, in denen zwölfjährige Jungs gelobten, sich für „die Befreiung Jerusalems“ aufzuopfern, in denen Mütter von Selbstmordattentätern ihren Stolz auf die Söhne verkündeten und andere Mütter aufforderten, ihre Kinder zu diesem „Ziel des Martyriums“ im Kampf gegen „die zionistischen Besatzer“ zu erziehen. Nun aber sieht man nichts mehr dergleichen. Statt dessen sieht man die „debka“, den folkloristischen Volkstanz und hört Volkslieder. Und statt zionistische Besatzer heißt es jetzt „israelische Nachbarn“ oder statt Besatzungsarmee spricht man von der „israelischen Armee“. Dieser Wandel ist mehr als Symbolik. Für die Palästinenser, die ja weder Panzer noch Flugzeuge haben, fand der Kampf gegen Israel vor allem in den Medien mittels Propaganda statt. Auf einmal dient das Fernsehen auch der Information, der Unterhaltung, selbst der Bildung. Die Botschaft, die von diesen Zeichen des Wandels ausgeht, ist einfach: Wir wollen in friedlicher Koexistenz mit den Israelis leben. Das ist mehr als Kriegsmüdigkeit.



Extremer Richtungswechsel: *Jahrzehntelang wurde schon den Kleinen eingeimpft, die Israelis zu hassen. Läßt sich dieses Feindbild nun von heute auf morgen aus den Köpfen der Menschen tilgen?* Foto: pa

Dieser Wille ist auch in den Straßen von Gaza-Stadt und Ramallah und auch am Strand zu beobachten. Die Polizei tut ihren Dienst – vorher patrouillierten fast nur bewaffnete Banden durch die Straßen. Und am Strand zerstörten die Ordnungshüter des Mahmud Abbas mehrere illegale Hütten und Bauten, die dort als Spielcasinos und Restaurants, wahre Räuberhöhlen, den diversen Banden dienten.

Natürlich bleibt viel zu tun. Die – übrigens mit EU-Geldern finanzierten – Schulbücher sind von den Hetzparolen zu befreien und die Banden sind zu entwaffnen. Das dürfte schwierig werden. Aber Abbas kann mit der Hilfe der Ägypter rechnen. Seit Wochen beraten Experten aus Kairo über einen Stufenplan für Sicherheit und Ordnung nach einem Abzug der Israelis. Das dürfte nicht ohne Gewalt abgehen. Die Angriffe der Hamas sind ein Zeichen für den Willen der Terrororganisationen, sich mit dem neuen Kurs von Abbas nicht abzufinden. Vielmehr wollen sie sich als eigene Kraft etablieren und entsprechend ihrer Charta, die sie „Charta Allahs“ nennen, den „heiligen Krieg“ führen, denn Konferenzen und Verhandlungen seien nur „verlorene Zeit“. Ihr Ziel ist die Vertreibung der Juden und die Unterwerfung aller Nicht-Muslime. Die Charta ist nachzulesen im Internet unter www.palestinecenter.org.

Entscheidend für den Fortgang der im Moment unterbrochenen Gespräche zwischen Israel und der Autonomiebehörde sind zwei Fragen: Wie groß ist der Rückhalt der Hamas in der Bevölkerung? Und: Wie lange kann Abbas selbst überleben? Die erste Frage könnte bei den Wahlen zum palästinensischen Parlament in wenigen Monaten eine erste Antwort finden. Die Antwort auf die zweite ist offen. Die palästinensischen Geheimdienste unter Mahmud Dahlan arbeiten mit dem Mossad zusammen und waren jetzt zum ersten Mal alarmiert. Iranische Agenten sollten in Scharm el Sheik einen Anschlag auf Abbas verüben. Solche Informationen lassen sich nur schwer überprüfen oder werden meist erst durch ihre Verwirklichung bestätigt. Sicher jedoch ist, daß iranische Agenten viel Geld ausgeben, um geeignete Selbstmord-Kandidaten zu finden.

Wer auf die lange Reihe von Kriegen und Feldzügen im Heiligen Land zurückblickt, dem fällt es schwer, an eine friedliche Zukunft zu glauben. Aber die Zeichen stehen momentan eher auf Ausgleich denn auf Krieg. David Ben Gurion, der legendäre erste Staatschef Israels, meinte einmal zur Lage der Region: „Nur wer an Wunder glaubt, ist ein Realist.“ Dieser Realismus ist heute gefragt in Nahost. Und er hat eine kleine Chance. ■

Geschluckt

Siemens übernimmt österreichischen Konzern

Siemens übernimmt die VA Tech, Österreichs größten Technologie-Konzern mit 17.000 Beschäftigten. Siemens hatte schon seit längerem Minderheitsanteile, aber Anläufe zur vollständigen Übernahme waren im vorigen Jahr gescheitert – weniger wegen breitgestreuter Kritik als vielmehr wegen eines zu niedrigen Angebots an die übrigen Aktionäre. Hinter den Kulissen ging das Tauziehen allerdings weiter. „Institutionelle Anleger“ trieben den Börsenkurs in die Höhe, und statt des ursprünglichen Angebots von 55 Euro je Aktie, dem die staatliche Industrie-Holding ÖIAG bereits zugestimmt hatte, wurden schließlich 65 Euro je Aktie geboten. Damit konnte Siemens die erforderlichen 90 Prozent erwerben, um die VA-Tech-Aktie von der Börse zu nehmen. Die VA Tech soll vollständig im Siemens-Konzern aufgehen. Siemens Österreich finanziert die Transaktion sogar aus Eigenmitteln – ein beachtlicher Umstand, denn Großübernahmen werden meist auf Kredit finanziert, was den Handlungsspielraum des Kreditnehmers einschränkt und ihn nicht selten selbst zum Übernahmekandidaten macht. Siemens hat aber bereits angekündigt, den Kaufpreis in etwa sieben Jahren wieder einspielen zu wollen, weshalb die Rentabilität der erworbenen Produktionsstätten drastisch gesteigert werden müsse. Daß befristete Standort- und Arbeitsplatzgarantien nur soviel wert sind, wie der Markt zuläßt, ist ohnehin bekannt.

Der schwarze Peter für unpopuläre Maßnahmen könnte Siemens aber durch Dritte abgenommen werden, denn auch die Großkunden der VA Tech und die Brüsseler Wettbewerbshüter haben ein Wörtchen mitzureden – kartellrechtliche Einwände kommen primär vom französischen Siemens-Konkurrenten Alstom. Stimmt Brüssel der Transaktion vollinhaltlich zu, wird General Electric dann wohl kaum die bisher von der VA Tech bezogenen Großturbinen und Kraftwerksausrüstungen vom Erzrivalen Siemens kaufen – und solche Umsatzeinbußen werden schwerlich wettzumachen sein. Wegen seiner „marktbeherrschenden Stellung“ gerade in diesen Bereichen könnte Siemens von Brüssel aber die Auflage bekommen, diese Teile der VA Tech weiterzuverkaufen. Dann gehen die betreffenden Standorte erst recht einer ungewissen Zukunft entgegen.

Die Privatisierung von Staatsbetrieben ist nun weitestgehend abgeschlossen, denn außer kleineren Restbeteiligungen verbleiben der ÖIAG nur noch die „Großen Brocken“ Bahn, Post und Telekom. Daß bei der Privatisierung nicht alles optimal ablief, kann wenig verwundern: Ein politischer Auftrag zum Verkauf ist eine Sache, die Maximierung von Verkaufserlösen eine andere – und eine für die gesamte Volkswirtschaft ideale Lösung eine dritte. Derzeit werden Pläne diskutiert, die ÖIAG in eine Infrastruktur-Holding umzuwandeln – daß bei Infrastruktureinrichtungen die „freie Marktwirtschaft“ ohne jede Eingriffsmöglichkeit der öffentlichen Hand zu Auswüchsen führt, ist mittlerweile erwiesene Tatsache.

Ein Kuriosum am Rande: Eine „Werkstatt für Frieden und Solidarität“ mit Sitz in Linz hat Klage gegen die ÖIAG eingereicht wegen „Verschleuderung der VA Tech an einen Rüstungs- und Atomkonzern“, was den Tatbestand der „Untreue“ erfülle. Na ja. **RGK**

Vertrauenskrise in Rußland

Die einstige Supermacht ähnelt immer mehr einem Entwicklungsland

In Rußland weitet sich der Widerstand gegen die von der russischen Regierung beschlossenen Sozialreformen aus. Am vergangenen Wochenende demonstrierten in Moskau und der gesamten Russischen Föderation 250.000 Menschen für oder gegen den Sozialabbau.

Abschaffung sozialer Privilegien erzürnt vor allem Rentner

Seit Wochen protestierten vor allem Rentner gegen die Streichung der kostenlosen Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln und der freien Medikamentenabgabe für alte Menschen. Gleichzeitig forderten sie die Erhöhung der Renten.

Anfang Januar erhielten die Rentner Unterstützung durch die in St. Petersburg gegründete Studentenbewegung „Ohne Putin gehen“, die gemeinsam mit Vertretern der Partei „Jabloko“, der nationalbolschewistischen Partei und der SPS (Union rechter Kräfte) Protestaktionen durchführen. Die Bewegung versteht sich als Opposition zur Regierung und als Gegenbewegung zur putintreuen Studentenbewegung „Gemeinsam gehen“. Ihre Mitglieder tragen „orange“; sie präsentieren sich als Anhänger der ukrainischen Revolution. Ihr Nahziel ist die Erzwingung der Rücknahme der Sozialreformen; ihr Fernziel die Ablösung der Regierung, die Herbeiführung freier Wahlen 2008 und die „orange“ Revolution in Rußland.

Am vergangenen Wochenende wurden in Moskau elf Demonstranten der nationalbolschewistischen Partei und der Bewegung „Ohne Putin gehen“ vorübergehend festgenommen, weil sie die Demonstration der kremltreuen Partei „Geeintes Rußland“, die etwa 40.000 Menschen dazu bewegen konnte, für die Sozialreformen auf die Straße zu gehen, zu stören drohten.

Egal wie viele Menschen nun für oder gegen die Reformen demonstrieren, eines scheint sicher: Das Vertrauen einer großen Zahl von Russen in ihren noch vor nicht allzu langer Zeit als Hoffnung Rußlands gefeierten Präsidenten Wladimir Putin ist erschüttert.

Dies belegen Umfragen des russischen Meinungsforschungsinstitute Jurij Lewada und der Holding ROMING Monitoring in über 100 Städten und Dörfern. Demnach erwartet fast die Hälfte der Befragten, daß die derzeitige Politik ihr Land in die Sackgasse führen werde. Nur 38 Prozent halten Putins Politik für richtig, hingegen 49 Prozent für falsch, 13 Prozent enthielten sich.

Mißtrauen gegen Institutionen schadet der Wirtschaft

Nicht nur die aktuelle Sozialpolitik sorgt für den Vertrauensverlust der Bevölkerung in ihre Regierung. Schon seit Beslan erfreut sich die Anti-Putin-Bewegung immer größerer Beliebtheit.

Putins Antwort auf den Terror war eine stärkere Konzentration der Macht im Kreml: Die Direktwahl der Gouverneure wurde abgeschafft, was zu landesweitem Unmut führte. Gleichzeitig wurden Fernsehsender unter staatliche Kontrolle gestellt, die Opposition kaltgestellt. Von Putins Sozialreformen sind insgesamt 30 bis 40 Millionen Russen betroffen, darunter neben Rentnern auch Studenten, Staatsdiener und Militärdienstleistende. Als Folge gab es im Herbst 2004 bereits 100mal mehr Streiks als im gesamten Jahr 2003.

Der vom Kreml eingeschlagene Kurs schadet der Wirtschaft des Landes. Beim jährlich veröffentlichten Rating der amerikanischen Heritage Foundation und des *Wall Street Journal* rangiert Rußland auf Platz 124. Der Lebensstandard der russischen Bevölkerung ist auf dem Stand eines Entwicklungslandes. Seit der Jukos-Affäre meidet das Kapital aus dem Westen Investitionen in Rußland. Das Mißtrauen gegen russische staatliche Institutionen ist gewachsen. Dieses teilen auch die kleinen Leute.

67 Prozent der Bevölkerung halten russische Gerichte für korrupt. In ihrer Doktorarbeit veröffentlichte die Richterin Olga Kudeschkina die Gepflogenheiten ihrer käuflichen oder lenkbaren Berufskollegen. Dafür wurde sie ihres Amtes enthoben und muß sich nun selbst vor Gericht verantworten.

Putin reagierte nun auf die Proteste, indem er ein Gesetz zur Erhöhung der Renten unterschrieb. Ebenso sollen in einem weiteren Gesetz die Gehälter und Pensionen der Soldaten erhöht werden. **MRK**

Am besten man wandert gleich aus

Betr.: „Neukölln ruft um Hilfe" (Folge 2)

Neukölln ist kein Einzelfall, sondern inzwischen die Regel in der BRD. Und nicht nur Städte dieser Größenordnung (Berlin) sind von den negativen Auswirkungen des Multikultiwahns betroffen. Die jahrzehntelange inhumane Einwanderungspolitik einiger weniger Ideologen wurde und wird der sogenannten „schweigenden Mehrheit" erfolgreich aufgehalst. Das für mich Schockierendste an jener Tatsache ist, daß eben diese Mehrheit – und damit in erster Linie die deutschstämmige Bevölkerung – sich solche unverschämte Bevormundung weitgehend widerspruchslos gefallen läßt. Es ist keineswegs abwegig anzunehmen, daß in naher Zukunft diejenigen, die sich vor allem ihren deutschen Wurzeln kulturell noch verbunden fühlen, eine quantitative und damit politische Minderheit in ihrem ehemals eigenen Land darstellen werden. Wenn man sich ausmalt, von wem und für wen dann noch dieses Deutschland gestaltet wird, wandert man am besten gleich aus. Hätte ich Kinder, würde ich es ihnen dringend empfehlen. Aber vielleicht ist das ja genau die Richtung, die unsere Globalisierungsprediger anstreben. Menschen, die irgendwann nicht mehr miteinander leben, sondern nebeneinanderher, weil sie kulturell nichts mehr verbindet, sind schließlich auch leichter zu „händeln". **Anette Maurer, Iserlohn**

Schuld unserer Nation nicht leugnen!

Betr.: „Befreiung oder Niederlage oder was?" (Folge 52/53)

Neugieriger Christ, der ich bin, las ich neulich in Ihrer Zeitung, die ich dankenswerterweise als Probe-Abonnement beziehen darf. Bei dem Artikel zur Debatte um den 8. Mai 1945 stößt unangenehm und wie ich finde sehr unpreußisch, da unaufrichtig, auf, daß Sie die Mitverantwortung der Alliierten für das Leid im Zweiten Weltkrieg dazu nutzen wollen, die Frage nach Ursache und Schuld derart umzudeuten. Es ist richtig, die Verantwortung der Alliierten am Leid unschuldiger Zivilbevölkerung zu thematisieren. Aber doch bitte nicht in dem Sinne, das historische Fakt, nämlich die Schuld unserer Nation am Beginn des Krieges und an der in Richtung Osten systematischen Vernichtung des Landes und Ausbeutung der Arbeitskräfte zu leugnen. Meine Mutter erzählt heute noch von der unnachgiebigen und brutalen Ausbeutung polnischer und russischer Arbeitskräfte, die sie mit eigenen Augen sah, als sie bei der Kinderlandverschickung in Ostpreußen lebte. Das rechtfertigt nicht die Vertreibung und das darauf folgende Leid. Doch der werfe den ersten Stein, der frei von Sünde behaupten könnte, er hätte an Stelle der polnischen und russischen und ukrainischen Menschen seine Wut und sich selbst im Griff gehabt, nachdem er die systematische Zerstörung im Osten erlebte. Das entschuldigt nichts, macht es aber nachvollziehbar.

Europa wächst – nicht zuletzt dank deutscher Bemühungen – zusammen. Welchen Platz haben da bitte nationale Eitelkeiten und Revanchegefühle? Deutsche, preußische und schlesische Kultur entwickeln sich in den meisten einst von Deutschen besiedelten Gebieten wieder. Niemand muß hierfür nationale Besitzansprüche anmelden. Versöhnung, gegenseitiger Respekt und Toleranz gegenüber den Gefühlen der jeweils anderen sind gefragt. **Manfred Guder, Berlin**

Von den Polen lernen!

Betr.: „Halbherziger Patriotismus" (Folge 50)

Ich habe vor kurzem gelesen, daß Frau Merkel die Politik Israels befürwortet, also den Bau der Mauer, die zum Teil sinnlose Zerstörung palästinensischer Häuser und andere Grausamkeiten unterstützt. Glücklicherweise gibt es Organisationen wie Rabbis for Humanity und International Solidarity Movement, in denen viele Juden sich aktiv betätigen, die sich gegen diese Ungerechtigkeiten einsetzen.

Bei einer solchen Einstellung ist es nicht verwunderlich, daß die Rechtsextremen immer mehr, wenn auch langsam, Zulauf bekommen.

Wie würde die Welt schreien, wenn Deutschland Polen besetzte und dort lehnten Freiheitskämpfer, in Israel werden sie Terroristen genannt, sich gegen die Besatzer mit Gewaltakten auf?

Die meisten deutschen Politiker sollten mehr deutsch denken und sich nicht vor den Polen, Tschechen und so weiter in den Staub legen, siehe Frahm (Brandt), Schröder und andere, und Meinungen wie die von Hohmann gelten lassen. Eine ähnliche Außenpolitik war 1933 einer der Gründe, daß die Nazis an die Macht kamen.

Deutsche Politiker können bestimmt eins von den Polen lernen, mehr Nationalbewußtsein und -stolz. Sonst sollten sie den Adler als Staatssymbol in ein Hühnchen auswechseln. Hier in Kanada herrscht kein übertriebener Nationalismus, aber die Kanadier sind stolz auf ihr Land. **Hans Schaedel, Madsen, Ontario, Kanada**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Alle Opfer sind gleich, wurden zum Leben geboren

Betr.: „Willkommener ‚Skandal'" (Folge 4)

Zwei Vorbemerkungen: Hitler hat zwar auf den Knopf gedrückt, um den Zweiten Weltkrieg auszulösen, aber an seiner Vorbereitung haben andere mitgewirkt. Der Angriff der deutschen Luftwaffe auf Coventry war kein Terrorangriff gegen die Zivilbevölkerung, sondern galt der britischen Flugzeugindustrie. Entscheidend ist für mich der Gebrauch der Rache, der unserer christlich bestimmten Kultur entgegensteht. Wer Mord und Gewalt als Rache definiert, ist der steinzeitlichen Barbarei zuzuordnen. Es gibt für den Christen keine Begründung und keine Entschuldigung für alle Verbrechen des NS-Staates wie auch für keine Verbrechen der deutschen Kriegsgegner (Massenvergewaltigungen, Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung, Vertreibungsverbrechen). Die Bombardierung Dresdens ist ein unentschuldbares Verbrechen gegen die Menschlichkeit! Alle Opfer sind gleich, sie alle wurden zum Leben geboren, nicht um vergast oder im Bombenhagel verbrannt zu werden. **Dr. Berthold Dressel, Hameln**

Berlin-Neukölln kann lange um Hilfe rufen

Betr.: „Neukölln ruft um Hilfe" (Folge 2)

Erst einmal herzlichen Dank, daß heute wieder zwei Seiten Leserbriefe in der *PAZ* waren. Diese Lesermeinungen, die ich in anderen Zeitungen kaum oder gar nicht finde, sind für uns immer besonders interessant und werden oft zuerst gelesen.

Berlin-Neukölln kann lange um Hilfe rufen. Das Rennen ist gelaufen. Das Problem sind die zu vielen Ausländer, von denen zu viele nicht integriert und auch viele ohne Arbeit sind (wo soll die Arbeit auch herkommen?) Es können nur noch mehr Ausländer werden. Die Deutschen bekommen zu wenig Kinder und schaufeln sich sozusagen selbst ihr Grab.

Kanzler Gerhard Schröder verschenkt 500 Millionen Euro, die unseren Kindern und Enkeln gehören, bläst sich als großer Macher und Wohltäter auf, während im eigenen Lande brennende soziale Probleme nicht gelöst und die Menschen allein gelassen werden. **Nora Halske, Berlin**

Eine weit verbreitete falsche Zahl

Betr.: „Atheismus lähmt Europa dauerhaft" (Folge 3)

In dem Artikel las ich: „Insgesamt bringt es die US-Durchschnittsfrau auf 2,1 Kinder. Damit ist der Wert erreicht, der für den Erhalt der Bevölkerung notwendig ist". Als würde kein Kind oder junger Mensch sterben, keiner von einer zersetzenden Ideologie befallen, es keine Homosexualität geben, generell alle Menschen zwei Kinder bekommen. Die korrekte Zahl wird zwischen 2,5 und drei Kindern liegen, keinesfalls aber bei 2,1 Kinder. Mit dieser falschen Zahl, die leider überall verbreitet wird, werden dem Zeugungsgut hemmende Schranken aufgebaut. **Hans-Joachim Bellin, Ratingen-Hösel**

Alles Lug und Trug

Betr.: „Über Kameradschaft in einem fatalen System" (Folge 3)

Die Einführung des Napola-Films in Deutschland muß hervorragend vorbereitet worden sein, erschienen doch nahezu gleichzeitig in allen mir zugänglichen Zeitungen Artikel über diesen Film, die allein auf seinem Inhalt beruhten. Informationen als Folge eigener Bemühungen über das Leben in den 43 Nationalpolitischen Erziehungsanstalten gehörten in der Regel nicht dazu. Ein Blick in das jeweilige Archiv reichte, und es lag auch nach Erscheinen der Artikel bei ihren Erstellern kein Interesse vor, sich zutreffend einmal selbst zu informieren. Zudem war der Film ja bereits ein halbes Jahr im Ausland gelaufen und hatte sogar Preise eingeheimst (daß unter den Zuschauern kein ehemaliger Schüler einer NPEA war, ist anzunehmen).

Der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dürfte dieser Film sicher nicht dienen, wissen doch weit über 90 Prozent der Deutschen mit der Bezeichnung „NPEA / Napola" nichts anzufangen.

Ihr künftiges Wissen wird auf diesem Film beruhen (der darum leider auch nicht nur eine Geschichte erzählt), sollten sie sich ihn ansehen. Und dann ist es leider um ihr Wissen um unsere Schulen sehr schlecht bestellt. Das ärgert uns (damit meine ich die etwa 90 Ehemaligen aus verschiedenen Schulen, mit denen ich in Verbindung stehe) zwar, aber ändern können wir es nicht. Von meinen elf Leserbriefen, die ich an verschiedene Zeitungen geschrieben und denen ich noch originale Informationen über das Leben in unseren Schulen beigefügt habe, wurde keiner gebracht und nur einer einer Antwort gewürdigt. Verständlich zwar, weil es unsere Schulen ja nie wieder geben wird und das Wissen um sie nicht von Belang ist und die große Mehrheit der Leser auch nicht interessiert.

Da ich in sieben Jahren vier Napolas angehört habe und mehrere Jahre bei den jüngeren Schülern eingesetzt war und heute mit den Ehemaligen von mehreren Schulen in Verbindung stehe, halte ich mich für urteilsfähig genug, um zu sagen, daß dieser Film nicht der Lebenswirklichkeit in unseren Schulen entspricht.

Das berauschende Gefühl, einer Elite anzugehören, war mir fremd, an eine Karriere habe ich nie gedacht. Ich wollte Lehrer an diesen Schulen werden und bin zumindest auch Lehrer geworden.

Daß in den Wirren der letzten Kriegstage auch Schüler von uns als Soldaten benutzt worden sind, weiß ich nur von zwei Schulen. Alle mir persönlich bekannten jedoch waren bemüht, ihre Schüler ihren Eltern gesund zurückzugeben und haben sie nicht im Stich gelassen.

Über die Quellen Herrn Gansels hätte ich gern mehr gewußt, ist mir doch nur der mißbräuchliche Name eines unserer Ehemaligen bekannt, der den Film schon bei seiner Erstellung als Lug und Trug bezeichnet hatte. **Dieter Pfeiffer, Berlin**

Gott grüß' die Kunst

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg zeigt Buchschätze

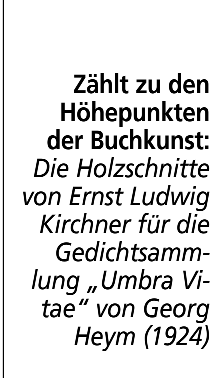
Unter dem Titel des traditionellen Zunftspruchs „Gott grüß' die Kunst" zeigt die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums vom 24. Februar bis zum 29. Mai rund 120 Pressendrucke und illustrierte Bücher aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit dem Ausruf „Gott grüß' die Kunst" drücken Buchdrucker und Schriftsetzer ihre besondere Fertigkeit, ihre handwerkliche Meisterschaft aus, mit der sie Bücher herstellen. Ob Kunst tatsächlich von Können kommt, mag dahingestellt bleiben. Der große Komiker Karl Valentin ist jedenfalls anderer Meinung: „Was die Leut alleweil für Tanz machen mit dera Kunst. / Wenn ma wos ko, is's koa Kunst nimma, / und wenn ma's net ko, ist's erst recht koa Kunst." Obwohl das gedruckte Buch ein technisches Produkt ist, dessen elementare Voraussetzungen Schrift, Satz und Druck sind, kann es in der Ausstellung als Kunstwerk erlebt werden.

> Das technische Produkt Buch als Kunstwerk erleben

Pressendrucke, die unter anderen Bedingungen als das Gebrauchsbuch hergestellt wurden, nehmen in der Nürnberger Ausstellung eine Sonderstellung ein. Sie entstanden im Handsatz, wurden auf der Handpresse abgezogen und sorgfältig gebunden. Sie gaben in typographischer Gestaltung und drucktechnischer Ausführung beispielhafte Muster vor. Dies konnte um so leichter gelingen, weil Privatpressen mehr als Liebhaberei als aus Profitinteresse betrieben wurden. Ihr Ziel war die bestmögliche Lesbarkeit durch die Verwendung ausdrucksfähiger Schriften, durch den Einsatz einer überlegten Satzanordnung und Textgliederung sowie den harmonischen Ausgleich aller Maßverhältnisse. Es ging darum, einem geistigen Inhalt zur angemessenen materiellen Realisation zu verhelfen. Im Zentrum der Ausstellung stehen Werke aus den seit 1907 in Deutschland tätigen Privatpressen.

Die zwischen 1911 bis 1944 aktive Bremer Presse schuf typographische Meisterwerke. Ihre Arbeiten wie der 1929 in einer Gesamtauflage von nur 168 Exemplaren gedruckte Luther-Psalter zeichnen sich durch Reduzierung der typographischen Mittel und sparsame Verwendung des Buchschmucks aus. Gleichwohl gehörte der Luther-Psalter bereits 1929 zu den schönsten 50 Büchern des Jahres. Aus Nürnberger Sicht verdienen auch die Rudolfinischen Drucke besondere Erwähnung, die der große Nürnberger Schreibmeister Rudolf Koch zusammen mit dem Drucker Rudolf Gerstung von 1911 bis 1926 in Offenbach a. M. verlegte. Koch, dessen Künstlerleben von biblischen Themen beherrscht war, wandte sich gegen „das Liebhabermäßig-Luxuriöse" anderer Handpressen. Sein Blockbuch „Die Heilung eines Besessenen" zeichnet sich dadurch aus, daß der aus dem Lukas-Evangelium ausgewählte Text durch seine Schrift einen expressiven, höchst individuellen Ausdruck erhält.

Zu diesen vornehmlich typographisch wirkenden Büchern treten in der Ausstellung illustrierte Bücher hinzu. Verlage wie Eugen Diederichs, der Insel-Verlag, der Verlag Georg Müller und später die Verlage Ernst Rowohlt und Kurt Wolff trugen die Gestaltungsprinzipien der neueren deutschen Buchkunstbewegung durchaus mit. Allerdings gaben sie ihren Büchern häufig Illustrationen und buchgraphischen Schmuck bei. Die anschaulichen Bilder beleben die Texte und rufen Empfindungen hervor. Unter den Illustratoren befinden sich namhafte Künstler wie Max Klinger, Oskar Kokoschka, Ernst Ludwig Kirchner und Wassilij Kandinsky. Berühmt wurden Kirchners Holzschnitte für die Gedichtsammlung „Umbra Vitae" von Georg Heym, die 1924 von Kurt Wolff verlegt wurden. Kirchner hatte sich schon seit 1919, also kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs, mit diesen düsteren, eine Weltkatastrophe ankündigenden Gedichten auseinandergesetzt und begonnen, sie zu illustrieren. Das in einer kleinen Auflage gedruckte Werk zählt zu den gesuchtesten Büchern des deutschen Expressionismus. Schon die Farbholzschnitte des Einbands sind Programm. Sie zeigen vorn ein gequältes Frauenantlitz, das zum eigenen Schatten auf dem hinteren Buchdeckel blickt.



Zählt zu den Höhepunkten der Buchkunst: *Die Holzschnitte von Ernst Ludwig Kirchner für die Gedichtsammlung „Umbra Vitae" von Georg Heym (1924)*

Foto: GMN

Die Ausstellung zeigt Bücher von hohem gestalterischen Niveau und möchte dadurch die Sensibilität für die Qualität von Schrift und Layout erhöhen. Durch das vor 30 Jahren begonnene Zeitalter des Desktop-Publishing ist heute jeder Besitzer eines Computers in der Lage, ein Satzdokument aus den zahllosen zur Verfügung stehenden Schriftfonts herzustellen und zu vervielfältigen.

Doch verfügen nur wenige über eine Kenntnis der sinnvollen Regeln und Erfahrungen, die in den Jahrhunderten der Druckgeschichte gesammelt worden sind. Dabei sind auch heute noch viele Überlegungen nötig, um eine Drucksache, besonders ein Buch, entstehen zu lassen.

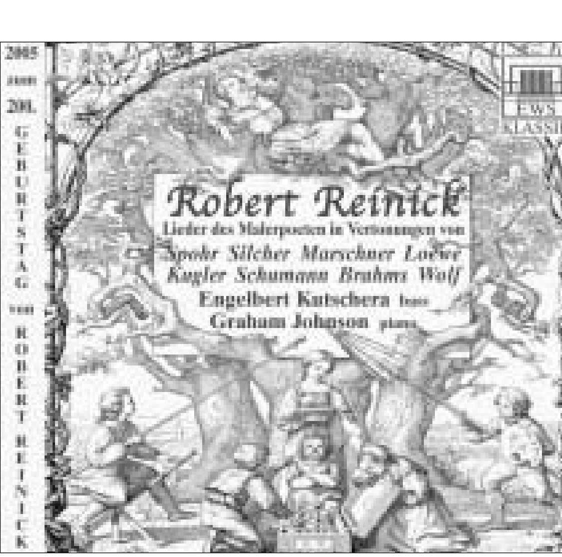
Die Buchgestaltung fängt mit der Entscheidung für ein bestimmtes Format, mit der Wahl eines geeigneten Papiers und einer dem Inhalt angemessenen Schrift an. Es folgen die Festlegung der Größe der Schriften, des Satzspiegels und der Seitenränder. Der Text muß durch Kapitel, durch Absätze mit Einzügen oder Initialen gegliedert werden. Die Stellung der Seitenzahlen, der lebenden Kolumnentitel und der Abbildungen will überlegt sein. Aber es gilt auch den Zeilenabstand, den Aufbau des Titelblatts sowie des Inhaltsverzeichnisses anzugeben. Schließlich müssen Material und Gestaltung des Einbands und des Schutzumschlags entschieden werden. Wie all diese buchgestalterischen Besonderheiten von Meisterhand umgesetzt wurden, verdeutlichen die ausgestellten Exponate.

Zur Ausstellung erscheint ein Bestandskatalog von Eduard Isphording zur Buchkunst aus deutschen Handpressen und Verlagen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus der Sammlung der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. **Eduard Isphording / Johannes Pommeranz**

Dichter gewürdigt

CD: Engelbert Kutschera singt Lieder von Reinick

Mit seinem „wohltimbrierten und im Kern fundierten Baß", so die Kritiker, hat der Sänger Engelbert Kutschera in jüngster Zeit immer wieder besondere Liedinterpretationen auf CD eingespielt. So erschienen im Rahmen einer „Londoner Exklusivreihe" Aufnahmen von Kompositionen wie „Die schöne Müllerin" oder „Winterreise" von Franz Schubert, „Lieder, Romanzen, Balladen" von Robert Schumann sowie Lieder von Johannes Brahms, Ludwig van Beethoven oder von Hugo Wolf. In Begleitung des Pianisten Graham Johnson, der nicht nur in seiner Heimat England als ein ausgezeichneter Interpret gilt, hat Engelbert Kutschera eine Reihe von Aufnahmen produziert, die nicht nur in der Fachwelt Aufmerksamkeit erregten. Nun aber hat der Sänger sich eines Themas angenommen, das besondere Erwähnung finden sollte.



Zum 200. Geburtstag des Malerpoeten Robert Reinick (1805–1852) hat er, wieder in Begleitung von Graham Johnson, in der „Londoner Exklusivreihe" eine CD mit Vertonungen der Lieder Reinicks eingespielt. Der Danziger Reinick (siehe auch Seite 10 dieser Ausgabe), der zu Lebzeiten ein bekannter und beliebter Poet war, veröffentlichte 1838 ein Buch unter dem Titel „Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde". Dieses Buch erregte damals Aufsehen, da Buchillustrationen noch selten zu finden waren.

Heute ist das Buch leider in Vergessenheit geraten und mit ihm auch die Lieder. Engelbert Kutschera und seiner Frau Winifred, die für den Zwiegesang des Liedes „Schön Blümlein" von Robert Schumann zur Verfügung stand, ist mit dieser CD ein ganz „besonderer Wurf" gelungen. Nicht nur die zauberhaften Verse des Danzigers werden auf diese Weise wieder lebendig, auch die Kompositionen von Louis Spohr, Philipp Friedrich Silcher, Carl Loewe, Franz Theodor Kugler, Robert Schumann, Johannes Brahms oder Hugo Wolf werden in die Erinnerung zurückgerufen. – Die CD ist beim Preußischen Mediendienst zum Preis von 16,40 Euro erhältlich. **os**

Meisterhaft und unmittelbar

Ausstellung mit Werken von Max Liebermann in Erfurt und eine neue CD

Vor wenigen Wochen schloß in der Alten Nationalgalerie zu Berlin eine Ausstellung ihre Pforten, die das Herz eines jeden Gartenfreundes, aber auch eines jeden Kunstliebhabers höher schlagen ließ. Max Liebermann hatte mit Pastellen und Ölgemälden in seinen Garten am Wannsee geladen und auch Einblicke in sein Familienleben gegeben. Der Wannseegarten war zweifellos ein besonderer Höhepunkt im Spätwerk des Malers, dessen 70. Todestages wir am 8. Februar gedachten. 1909 hatte Liebermann ein 6.730 Quadratmeter großes Doppelgrundstück am Großen Wannsee 42 erworben. Der Architekt Paul Baumgarten (1873–1953) schuf nach den Vorstellungen des Meisters eine geräumige Villa. An der Ausgestaltung des Gartens war kein Geringerer als Alfred Lichtwark (1852–1914), Direktor der Hamburger Kunsthalle, Freund des Malers und ein Anhänger der Gartenreformbewegung, maßgeblich mit beteiligt. Die Ausführung lag bei Albert Brodersen.

Wie sehr sich Lichtwark um die Gestaltung des Gartens, der übrigens mit der Villa bis Ende des Jahres restauriert und rekonstruiert sein soll, bemühte, geht aus der etwa 470 Briefe umfassenden Korrespondenz zwischen ihm und Liebermann hervor. Eine Auswahl lesen Niels-Peter Rudolph und Wolfgang Immenhausen jetzt auf einer CD (80 Minuten, Solo Verlag für Hörbücher / Eichborn Vertrieb, 16,90 Euro) unter dem Titel **„... mein Garten lechzt nach Ihnen"**. Ein wundervolles Hörvergnügen, das viele der Wannseebilder vor dem geistigen Auge erstehen läßt und Lust macht auf mehr Bilder von Max Liebermann.



Max Liebermann: *Wärterin mit Kind (Liebermanns Enkelin Maria), um 1920*

Foto: Katalog

Dazu hat man noch bis zum 28. März im Angermuseum Erfurt Gelegenheit. Dort ist eine zuvor im Saarlandmuseum Saarbrücken gezeigte Ausstellung zu sehen, die Arbeiten auf Papier von Liebermann präsentiert. „Zeichnen heißt weglassen" ist der Titel der Ausstellung wie auch des im Verlag Hatje Cantz erschienenen Begleitbandes (172 Seiten, 107 farbige Abb., Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 35 Euro), der neben informativen Texten über die Kunst des Berliners vor allem auch Abbildungen der ausgestellten Werke enthält. Vielen Motiven begegnet man dort, die man in der Ausstellung mit den Wannseebildern, allerdings in Öl gemalt, schon gesehen hat, etwa Liebermanns Enkelin Maria, die gemeinsam mit ihrer Kinderfrau ein Buch studiert. Liebermann sah in der Zeichnung „die Grundlage aller bildenden Kunst". Sie führe bis ins Innerste einer Künstlerpersönlichkeit. Auch könne man in der Zeichnung die Phantasie des Künstlers vom ersten Augenblick an verfolgen, zeige sie sich doch deutlicher als im vollendeten Bild. Neben Druckgraphik sind Beispiele aus dem Werk Max Liebermanns zu sehen, die er mit Bleistift, Kohle, Kreide und Pastell gearbeitet hat, meisterhaft und unmittelbar. **Silke Osman**

Der schmelzende Koch

Von Robert REINICK

Es war im Monat Januar; tagelang war ein dichter Schnee gefallen und lag nun fast ellenhoch im Hofe und auf den Dächern, so weiß und rein, so zart und glänzend, daß, wenn man darauf hinsah, einen die größte Lust ankam, sich hineinzulegen, hätte man nicht gewußt, daß es sich eben nicht sehr behaglich darin liegt.

Endlich teilten sich die Wolken, der blaue Himmel schaute freundlich wieder hervor und lockte auch gleich drei lustige Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, aus der engen Stube in den Hof hinaus. Die wateten nun munter in dem tiefen Schnee, warfen sich mit Schneebällen, fuhren einander auf dem Schlitten und bekamen vor Vergnügen und Kälte die frischesten roten Backen und fast ebenso rote Hände. „Seht“, rief der Älteste, „der Schnee läßt sich herrlich kneten, jetzt ist gerade die rechte Zeit, einen Schneemann zu machen.“

„Ja, ja, einen Schneemann!“ riefen die andern und machten sich gleich daran, einen aufzubauen.

„Soll's ein Koch oder eine Köchin werden?“ fragte das Mädchen.

„Ein Koch, ein Koch!“ war die Antwort. „Ein Schneemann ist viel hübscher als eine Schneefrau, die ist plump und hat keine zwei Beine.“

So war denn die Statue eines Kochs aufgerichtet und stand in wenigen Stunden da, viel weißer und stattlicher, als der magere Koch, den der Gutsbesitzer sich kürzlich aus Paris mitgebracht hatte; der ging zwar auch immer in Weiß gekleidet, aber sah doch oft recht schmutzig aus.

Nun will ich Euch einmal den schönen Schneemann beschreiben, den die Kinder sich aufbauten: Seine Beine bestanden aus zwei plumpen Säulen, die eher einem Paar Elefantenbeinen als menschlichen Gliedmaßen ähnlich sahen. Darauf ruhte der Leib, ein großer, dicker Schneeklumpen. Wo seine Brust aufhörte und der Bauch anfing, wäre schwer zu erkennen gewesen, hätte nicht das Mädchen ihm ihre Schürze umgebunden; denn ein Koch ohne Schürze ist kein rechter Koch. Nun sollte er aber auch noch ein paar alte hölzerne Löffel im Gürtel haben. Doch weil diese ihm immer wieder herunterfielen, wurden sie ihm unbarmherzig in den Bauch hineingebohrt, wo sie denn auch recht fest steckten.

Ganz vorzüglich war der Kopf des Schneemannes geraten, obgleich man die Nase nicht wohl erkennen konnte, weil sie nicht hatte ankleben wollen. Dafür aber hatte der Mann große, kohlrabenschwarze Augen (denn es waren wirkliche Kohlen) und schöne, ziegelrote Lippen (denn sie waren aus einem Paar wirklichen Ziegelscherben zusammengesetzt). In diesen Lippen steckte eine *wirkliche*, schwarzgerauchte irdene Pfeife, die der Hausknecht erst vor einer Stunde auf den Kehricht geworfen, weil sie keine Luft mehr zog. Endlich ward der Statue noch als Mütze ein alter Kochtopf gerade auf den Kopf gestülpt, der ihr denn ein äußerst ehrwürdiges Ansehen gab. Über die Arme und Hände wollen wir aber nicht viel sprechen, die waren weniger gelungen und bröckelten immer ab.

> Schließlich erhielt der weiße Mann sogar noch eine echte Pfeife

Das gab einen prächtigen Anblick, wie der dicke, weiße Kerl fix und fertig in dem hellen Sonnenscheine glänzend dastand. Aber trotz seiner kohlschwarzen Augen, trotz seiner ziegelroten Lippen, trotz Pfeife und Kochtopf machte der Schneemann noch immer ein sehr unzufriedenes, zerrissenes Gesicht, soviel die Kinder auch daran herumgeknetet hatten. Ein geheimer Kummer schien an seinem Inneren zu nagen.

„Schneemann, bist du den nicht zufrieden?“ rief das Mädchen, nachdem sie sein Gesicht längere Zeit betrachtet hatte.

Der Schneemann schwieg und sah nach wie vor verdrießlich aus.

„Ich weiß, was ihm fehlt“, sprach der älteste Knabe. „Er ist ein Koch und hat keinen Herd. Kommt her, den müssen wir noch bauen!“ Und rasch trugen sie Steine zusammen und bauten vor dem Schneemann einen Herd.

„Schneemann, bist du nun zufrieden?“ riefen die Kinder; aber der schwieg und sah brummig aus, nach wie vor.

„Aha, auf den Herd gehören Töpfe; die sollst du haben“, sprach das Mädchen und holte dann rasch einige Scherben vom Kehrichthaufen und stellte sie auf die Steine; aber der Schneemann sah unzufrieden aus, nach wie vor.

„Jetzt will ich euch sagen, was ihm fehlt“, sprach der jüngere Knabe. „Er will kochen und hat kein Feuer und dazu friert ihn auch. Kommt, laßt uns Feuer holen.“

Rasch brachten sie nun Späne aus der Küche herbei, steckten sie an, und bald brannte ein großmächtiges Feuer vor dem Schneemann auf dem Herd.

„Nun, Alter“, riefen die Kinder, „ist dir doch endlich wohl, nicht wahr?“ Und siehe da, die zerrissenen Gesichtszüge des Schneemannes veränderten sich wirklich, seine Miene wurde milde und weich, die Lippen gingen ihm auseinander, die Pfeife fiel ihm aus dem Munde.

„Seht, seht, endlich ist er zufrieden!“ jubelten die Kinder.

„Seht wie gerührt er ist, wie ihm die Tränen über die Backen laufen!“

Und so war es auch wirklich, der gute Schneemann war so gerührt, wie kein Mensch es jemals werden kann! Nicht nur die Tränen liefen ihm über die Backen, er troff auch am ganzen Leibe; die Augen fielen ihm aus dem Kopf, die Lippen aus dem Gesicht, die Kochlöffel aus der Brust, mit einem Worte, der ganze Koch zerschmolz in Wasser.

In kurzer Zeit war von ihm nicht mehr übrig als ein nasser Fleck, zwei schwarze Kohlen, einige Scherben und die alte, schmutzige Tabakspfeife. Das war das rührende Ende des Schneemannes.

Ob die Kinder wohl auch vor Rührung darüber Tränen vergossen haben?

Nein, auch nicht eine einzige; im Gegenteil, sie lachten aus vollem Halse darüber, denn sie hatten sich einen lustigen Spaß gemacht und sich königlich daran vergnügt. ■



Auch heute noch beliebt: *Der Schneemann* Foto: Winter & Medwedeff

Vergessener Poet

Vor 200 Jahren wurde Robert Reinick geboren

In diesem Jahr wird allerorten eines Mannes gedacht, der mit seinen Märchen und Erzählungen noch heute die Herzen von jung und alt erfreut: Hans Christian Andersen. Im selben Jahr wie der dänische Dichter wurde in Danzig Robert Reinick geboren. Seiner jedoch wird kaum einer gedenken, obwohl er viele Jahrzehnte ein gern gelesener und oft zitierter Dichter war.

Robert Reinick kam am 22. Februar 1805 als Sohn eines angesehenen Handelsherrn zur Welt. Ein bereits früh auftretendes Augenleiden bereitete ihm schon in der Jugend Beschwerden, so daß er erst mit 20 Jahren seine Reifeprüfung ablegen konnte. Da er seine Eltern früh verlor, wuchs er bei seinen Stiefschwestern auf. Als Fünfjähriger soll er bereits den schönen Künsten zugeneigt gewesen sein. So schuf er erste Tuschzeichnungen und modellierte in Wachs kleine Figuren, schnitt aus Papier Tiere und sogar Landschaften. Kein Wunder also, wenn er sich entschloß, Maler zu werden, und die Kunstakademie in Berlin besuchte. Dort stand dem Begabten Schinkels Atelier offen, dort wurde er Schüler von Karl Begas. In Berlin begegnete er Joseph von Eichendorf und Adalbert Chamisso. Zwei Dichter, die seine späteren Werke beeinflussen sollten. 1831 setzte Reinick seine Studien in Düsseldorf bei Wilhelm Schadow fort. 1838 machte er sich mit Freunden zu einer Bildungsreise nach Italien auf. Als sich dort sein Augenleiden jedoch verschlimmerte, mußte er den Aufenthalt abbrechen. Reinick kehrte nach Deutschland zurück, wo er an der heimatlichen Ostseeküste Linderung erfuhr und neue Kräfte schöpfen konnte. 1844 heiratete er die Tochter seiner Stiefschwester und zog mit ihr nach Dresden. Dort starb Robert Reinick am 7. Februar 1852. Er hinterließ ein reiches dichterisches Werk vor allem für Kinder und Jugendliche, wie etwa das „ABC-Buch für große und kleine Kinder“. Literarisch besonders wertvoll aber sind seine „Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde“, erschienen 1838 (siehe auch Seite 9 dieser Ausgabe). **SiS**

Das Märchen von des Königs Berg

Von Regina WILLUSCHES-WIECHERS

Es war einmal ein Land, nach Osten hin, im hohen Norden, so schön, daß jene, die dort lebten, bis heute davon träumen. Ein weites Land, unendlich wie der Horizont, geheimnisvoll wie seine dunklen, rauschenden Wälder, durchzogen von kristallnen Seen und Flußläufen. Ein Land, beschwingt wie seine milden Hügel im Frühling, golden und schwer wie alle Felder vor der Ernte, schweigsam wie seine lauschenden Elche im Unterholz, rauh und klar wie seine winterlichen Sternennächte. Das Besondere aber waren seine gütigen Menschen, womit es eine Bewandtnis hatte, und davon will ich erzählen.

Eines Tages begab sich ihr König unweit des Meeres auf eine kleine, von einem munteren Flüßchen umsäumte Anhöhe, damit ihn jedermann im Lande sehen und hören konnte. „Fleißiges, treues Volk“, so sprach der fürsorgliche Herrscher, „ich will euch ein Geschenk überreichen. Ihr habt im Laufe der Jahrhunderte eine Ordnung miteinander gefunden, die es möglich machte, zufrieden zu leben. Wir haben versucht, uns gegenseitig wertzuschätzen, verantwortlich füreinander zu sein, jeden nach seiner Façon selig werden zu lassen, wissensdurstig zu bleiben, aufrecht zu gehen und aufrichtig zu denken, eigenverantwortlich und hilfsbereit zu sein. Darum habe ich unsere großen Denker veranlaßt, diese neuen Gesetze aufzuschreiben.“

Man nannte diese Gesetze von nun an „Tugenden“. So wurden jene, die sich daran hielten, noch friedlicher, freundlicher zu den Nachbarländern, noch zugewandter, aufrichtiger, noch fleißiger und gut, und lebten beachtliche Zeiten würdevoll miteinander in ihrem Paradies, Richtung Osten, hoch im Norden.

Eines Tages, lange nachdem ihr König gestorben, zogen laute Männer übers Land. „Hört her“, schrieen sie bei strammer Musik, „was lebt ihr hier so freundlich vor euch hin? Das ist doch überaus dumm. Euer Land könnte viel größer sein. Wenn ihr nicht euren Nachbarländern zuvorkommt, holen die sich euer schönes Land und werden alle töten.“

Da erschraken die Bewohner des kleinen Paradieses. Und da sie keine Unwahrheiten kannten, glaubten viele den wilden Männern. Einige wurden starr vor Schreck, andere schüttelten nur ungläubig die Köpfe. Manche aber rannten den falschen Herrschern nach, dienten wie stets besonders treu und verläßlich, überzeugt und stark und fleißig und hilfsbereit, denn das konnten sie ja gut, und genau das machten sich die Verführer zunutze.

Ein furchtbares Kriegsgeschrei und Töten unter den Völkern begann und breitete sich mehr und mehr aus. Jeder kämpfte gegen jeden. Die Tugenden wurden offiziell abgeschafft. So galt wer ehrlich lebte, als dumm, wer hilfsbereit, als noch dümmer, wer andere wertschätzte, wurde eingesperrt, nur noch eine einzige Meinung wurde akzeptiert. Die Verantwortung übernahmen andere.

Eine kleine Gruppe versuchte unter Einsatz des eigenen Lebens, die bösen Herrscher zu stoppen. Vergebens! Und so nahm die Zerstörung des freundlichen Zusammenlebens ihren schlimmen Verlauf.

Im Zuge dieses Schlacht- und Machtgetöses tobten Gegenhorden übers Land des alten Königs, besetzten und zerbombten ganze Städte, Haus und Hof, verbrannten Mensch und Tier und vertrieben Millionen Bewohner aus dem zugeschneiten Paradies, Richtung Osten, hoch im Norden.

Gerettete aber trugen manche Tugend in ihren Herzen mit sich in die Fremde. Versuchten Wertschätzung, Hilfsbereitschaft und die Liebe zu ihrem Paradies weiterzugeben. Aber die Zeiten wogten nicht viel besser über die Welt.

Selbstsüchtige schrieen: „Weg mit den ganzen Tugenden, weg mit dem starken Paradies, wo das Volk selbst denken konnte, Richtung Osten, hoch im Norden. Es ist viel bequemer, nicht die Wahrheit zu leben, die anderen dumm zu halten, sich nicht zu kümmern. Das ist ja lästig, sich verantwortlich zu zeigen, das kann man vergessen.“

Und so ist das Durcheinander und die allgemeine Mißgunst bestehen geblieben, landauf, landab. Bis heute darf des Königs Berg nicht mehr Königsberg heißen, damit niemand auf die Idee käme, die verlorengegangenen Tugenden zu suchen.

Doch, wenn sie nicht gestorben sein sollen, dann versuchen wir die Tugenden zu beleben, noch heute. ■

Eine Reise in das Reich der Düfte

Das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe widmet Parfüm und Flakons eine sehenswerte Ausstellung

Von unsichtbaren Scheinwerfern geschickt beleuchtet, schimmern sie wie kostbare Juwelen, strahlen geheimnisvoll in den mit meist dunklem Tuch ausgeschlagenen Vitrinen. Zaghaft fast tritt man näher, möchte man doch die zarten Gebilde aus Glas nicht erschüttern. Raffiniert die Form der einen, schlicht und doch ansprechend die der anderen – der Inhalt aber ist allen Fläschchen und Flakons gemein: Parfüm, wenn auch in den unterschiedlichsten Duftnoten. Zu sehen (leider nicht zu riechen) sind die Schätze aus dem Reich der Düfte noch bis zum 24. April im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe in der Nähe des Hauptbahnhofs (dienstags bis sonntags 10–18 Uhr, donnerstags 10–21 Uhr; Eintritt 8,50 Euro / 4,10 Euro, dienstags ab 16 Uhr und donnerstags ab 17 Uhr 4,10 Euro; Katalog aus dem Prestel Verlag im Museum 24 Euro, im Buchhandel 39,95 Euro).

Dichter fanden für diese Düfte einst phantasievolle Namen wie „Himmelshauch“ (Victor Hugo) und schwärmten davon in höchsten Tönen – es sei „sanft wie Oboen“ (Charles Baudelaire). Seit Jahrtausenden verstehen es die Menschen, sich mit Wohlgerüchen zu umgeben. Eine alte ägyptische Volksweisheit aus dem 2. Jahrtausend vor Christus behauptet gar: „Ohne Wohlgeruch ist kein Tag glücklich.“ Was ursprünglich dazu gedacht war, die Götter gnädig zu stimmen, blieb lange Zeit nur den Reichen und Mächtigen vorbehalten. Heute aber sind die feinen Düfte selbst aus den großen Drogerieketten nicht mehr wegzudenken.

Hölzer, Gräser, Gewürze, Blätter und Blüten sind nach wie vor Bestandteile guter Parfüms. Aber auch Ambra (gewonnen aus den Eingeweiden des Pottwals) oder Moschus (aus den Geschlechtsdrüsen des Moschushirsches) gaben – und geben den Düften ein exquisites Flair, wenn auch heute meist auf synthetische Weise hergestellt. Übrigens: Das Geheimnis der Herstellung feiner Parfüms wird so streng gehütet wie die Goldreserve eines Staates.

Wenn der Stoff, aus dem die Träume sind, so kostbar und edel ist, dann darf die Verpackung darin in nichts nachstehen. Und so sind im Laufe der Zeit die Flakons der Duftwässer selbst zu kleinen Kunstwerken (und Sammlerstücken) geworden. Apropos, Träume. Nicht nur Frauen verwenden heute die edlen Düfte, auch Männer haben längst Gefallen daran gefunden. Das zeigen die vielen Flakons in der Hamburger Ausstellung, die Herrendüften vorbehalten sind.

Von witzig über fragwürdig bis klassisch reichen die Ideen der Gestalter, darunter sind auch so berühmte Modemacher wie Dior oder Chanel oder Künstler wie Dali. Da sieht man eine Glaskugel, die ein goldenes Kreuz krönt (Vivienne Westwood / „Boudoir“) oder den berühmten Frauentorso, den Gaultier immer wieder gern verwendet. Da gibt es die klassische Form von Chanel, von Andy Warhol in seinen berühmten Siebdrucken farbig verfremdet, oder die in der „Poison“-Reihe von Dior immer wieder auftauchende Kugel. Der Japaner Kenzo variiert: einmal die lange, schlanke Form von „Flower“, die eine gemalte Blüte ziert, dann ein Flakon aus geheimnisvoll schimmerndem Milchglas mit blauem Inhalt („Kenzo Air“). Der Italiener Gucci präsentiert einen Duft in einer knallroten Kassette, die eher an eine Pocketkamera erinnert, und Calvin Klein läßt spielerisch ein zierliches Fläschchen in einer Schneekugel schweben.

Mit der Gestaltung eines Flakons allein ist es jedoch nicht getan. Man will ja den Kunden einstimmen, auf das was ihn (oder sie) erwartet. Ein erlesener Duft muß schließlich auch ganz besonders verpackt sein. Givenchy „erfand“ für eine Reihe seiner Flakons die Konservendose, Bulgari zog ein kleines Ledertäschchen vor. Eine besondere Art der Verpackung fand die Parfümeriekette Douglas, die nicht nur durch ihr Warenangebot, sondern auch die raffinierte Verpackung mit geradezu opulenten Schleifen bekannt ist.



Duft in Flaschen: *Flakons in den unterschiedlichsten Formen enthalten Parfüms mit vielen Duftnoten – von lieblich bis herb.* Foto: Osman

Bevor man sich jedoch zum Kauf eines edlen Duftes entschließt, muß man zunächst einmal darauf aufmerksam (gemacht) werden. Da gibt es zwar klassische Namen wie „Chanel No. 5“, das nicht zuletzt durch den Ausspruch von Marilyn Monroe, sie trage nachts nichts – außer ein paar Tropfen von diesem Parfüm, unsterblich wurde und noch heute gern gekauft wird.

Doch Jahr für Jahr werden neue Düfte kreiert, und die müssen schließlich an den Mann, an die Frau gebracht werden. Die Hamburger Ausstellung zeigt denn auch einige typische Werbekampagnen. Plakate werben mit schönen Körpern, mit sinnlichen Momenten und versprechen – ähnlich wie einst die Tabakwerbung Freiheit und Abenteuer verhieß – „das Blaue vom Himmel“. Dabei fällt auf, daß sanfte, liebliche Bilder mit offen erotischen Motiven wechseln. Schon Produktnamen wie „Opium“, „Obsession“ (Besessenheit) oder „Envy“ (Neid) verheißen besondere Erlebnisse. Werbespots entführen in Traumwelten ebenso wie Ausschnitte aus großen Spielfilmen wie „Frühstück bei Tiffany's“ oder „Vom Winde verweht“.

Wer nicht nur über das Auge mehr über Parfüm und seine Vermarktung erfahren will, der wird in der sogenannten „Riech-Bar“ fündig, schließlich ist Parfüm vor allem eine Sache der Nase. Einer der weltweit führenden Hersteller von Parfüms, International Flavors & Fragrances (IFF), mit Kreativzentren in Paris, New York, Shanghai und auch Hamburg, hat einen gesonderten Raum mit zehn Duftspendern ausgestattet. Dort kann man per Knopfdruck natürliche oder synthetische Duftstoffe in die Luft sprühen und daran schnuppern – nicht immer ist es ein wirklich prickelndes Riech-Vergnügen, etwa wenn „Nutella“-Duft entweicht, auch „Veilchen“ dürfte nicht jedermanns Sache sein. Der letzte deutsche Kaiser schien jedoch Gefallen an dem Duft zu finden, kündet doch ein Plakat aus dem Jahr 1899 von dem „Blumenduft Kaiser Wilhelm II. (Veilchen)“, den die Parfümerie Jünger & Gebhardt einst verkaufte. Von alten Salbgefäßen aus dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. bis hin zu modernsten Flakons von zeitgenössischen Künstlern geht die Reise durch das Reich der Düfte. Eine Reise, die so manchen vom Museum schnurstracks in eine Parfümerie führen wird. Dort allerdings wird man bald von der Realtität eingeholt. Nicht nur die Flakons sind traumhaft schön, auch die Preise für edle Duftwässer bewegen sich in den meisten Fällen in anderen Sphären. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß man fünf Tonnen Rosenblätter benötigt, um ein Kilogramm ätherisches Öl zu erhalten! Und Rosen sind nur *ein* Stoff, aus dem die Träume sind. **Silke Osman**

Bier auf Wein ...

Neues Lexikon geht unsinnigen Regeln nach

Nun aber Schluß, Malte! Wie oft habe ich dir gesagt, daß du kein warmes Brot essen sollst, sonst bekommst du Bauchschmerzen. Nein, still! Beim Essen spricht man nicht. Und du, Hanne, maul nicht rum, der Teller wird leergegessen. Und spiel nicht mit den Kartoffeln. Du weißt doch: Mit Essen spielt man nicht. Otti, nun komm endlich. Du darfst nicht so viel fernsehen, das schadet deinen Augen. Und beim Lesen mach das Licht an, sonst verdirbst du dir die Augen. Nein, wie oft soll ich das noch sagen, laß den Fernseher jetzt an, man soll ihn nicht dauernd ein- und ausschalten, dann geht die Bildröhre kaputt. Malte, was ist, warum heulst du? Reiß dich zusammen, Jungen weinen nicht.

Ach nee, der Herr des Hauses taucht auch aus der Versenkung auf. Mein Gott, wie siehst du denn aus! Hab ich nicht immer gesagt: Bier auf Wein, das laß sein. Außerdem hast du von dem Bier einen ansehnlichen Bauch bekommen. Hast du vor dem Gelage mit deinen Freunden nicht was Fettes gegessen? Womit hast du denn aufgehört? Man soll doch am nächsten Morgen mit demselben Getränk weitermachen, das ist gut gegen den Kater. Otti, was hab ich dir gesagt? Du sollst das Schielen lassen, sonst bleiben deine Augen eines Tages so stehen. Willst du das? Malte, wo hast du den Bonbon denn jetzt her? Beiß ihn ja nicht entzwei, du weißt doch, daß du dir so die Zähne kaputt machst. Nein, du darfst dir auch kein Kaugummi nehmen, das schluckst du doch immer runter. Und du weißt: Kaugummi verklebt den Magen. Also, mir reicht's mit euch. Ich muß dringend mal raus hier. Ich geh' erst einmal 'ne Runde joggen, das ist gut gegen Streß ...

Szenen in einer Familie, die so oder ähnlich immer wieder einmal zu erleben sind. Die Weisheiten und Ermahnungen der Mutter haben ganz gewiß viele schon einmal hören müssen, haben sie brav befolgt, ohne sich groß Gedanken zu machen, ob die Vorschriften und Benimmregeln überhaupt sinnvoll sind. Man schneidet keine Kartoffeln, weil es sich nicht schickt, man friert Aufgetautes nicht wieder ein, weil es verdorben sein könnte, man wärmt keinen Spinat wieder auf, er könnte Giftstoffe enthalten. Vieles ist in Fleisch und Blut übergegangen, anderes wird nur widerwillig befolgt. Ob diese Weisheiten und Vorschriften sinnvoll sind oder nicht, das hat Jürgen Brater jetzt in einem Buch zusammengestellt: **Bier auf Wein, das laß sein!** Kleines Lexikon der unsinnigen Regeln und Ermahnungen (Eichborn Verlag, Frankfurt / Main, 160 Seiten, geb., 12,95 Euro). Ein vergnügliches Buch, das bei vielen Lesern ein Aha-Erlebnis hervorrufen wird. **os**

Klein aber fein

Im Café Luitpold trifft man sich noch heute

Wo sich der 1865 bei Danzig geborene Schriftsteller Max Halbe (gestorben 1944 auf Gut Neuötting / Oberbayern) in München heftig Redeschlachten mit dem Dramatiker Frank Wedekind lieferte, polemisierte und kräftig dem Alkohol zusprach, wurde ein kleines, aber feines Museum eröffnet. Das Münchner Cafe Luitpold, benannt nach dem einstigen Prinzregenten, war ab Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre das „literarische Hauptquartier“ von Autoren der politisch-satirischen Wochenschrift *Simplizissimus* und Caféhaus für Ludwig Ganghofer, Stefan George, Detlev von Liliencron und Hans Carossa.

Legendär sind die Vortrags- und Rezitationsabende der literarischen Vereinigung „Orion“, die künstlerische Freiheit auf ihr Banner geschrieben hatte und zu der unter anderen Gerhart Hauptmann, Hermann Sudermann und Otto J. Bierbaum gehörten. Mit von der Partie waren, wie es in einer Begleitschrift zur Eröffnung der Privatsammlung des heutigen Pächters Paul Buchner heißt, die Zeichner und Karikaturisten Eduard Thörry, Meister Gulbransson und als Texter Ludwig Thoma.

Die Sammlungen im ersten Stock des Cafés werden in einem glänzenden architektonischen Wurf präsentiert. Auf kleinster Fläche sind mehr als 100 Exponate zu besichtigen: Skulpturen, Medaillen, Briefmarken und Photos aus der Zeit des Prinzregenten Luitpold (1886–1912), Stücke alter Caféhauskultur von der Kaffeemaschine, Gedecken, Bestecken bis zu Menue- und Festkommerseinladungen. Zu hören ist alte Caféhausmusik. Ein Fenster gewährt den Blick auf die Zuckerbäcker und Konditoren. Ist das Fenster geschlossen, laufen dort Kurzfilme über die Herstellung der Café-Luitpold-Spezialitäten.

Der 1942 von Bomben zerstörte Luitpoldblock umfaßte einst Säle mit insgesamt 2.000 Plätzen. Hans Carossa schrieb dazu in „Das Jahr der schönen Täuschungen“: „Bald umfing mich der Kaffeepalast mit seinen Prachträumen, darin sich die Schritte von selber verlangsamten. Alles war hier danach angetan, dem Neuling vorzuspiegeln, er habe ein Heiligtum betreten. In gläsernen Lilien glühten Fäden elektrischen Lichts, das leuchtete weiter in schwarzen Marmorsäulen.“ Frank Wedekind spricht in seinem Schauspiel „Der Marquis von Keith“ von einem „Feenpalast“.

Geöffnet ist das Café Luitpold täglich von 10 bis 19 Uhr. An Sonn- und Feiertagen geschlossen. Führungen dienstags 11 Uhr. **Norbert Matern**

Man sieht sich ...

... am 21. / 22. Mai in Berlin

Berlin? Was soll ich denn in Berlin? wird sich der eine oder andere fragen. Da kenn ich doch sowieso keinen mehr. Außerdem: wir sind doch alle schon über die besten Jahre hinaus, oder nicht?

Gewiß: sechs Jahrzehnte sind eine lange Zeit. Viele Menschen, die Flucht und Vertreibung bewußt erlebt haben, mußten diese Welt bereits verlassen. Andere waren erst Kinder, als das Unglück über sie hereinbrach. Nur vage können sie sich an die schrecklichen Geschehnisse erinnern. Und doch verbindet sie das gemeinsame Schicksal. Ein Schicksal, das Nachgeborene kaum nachvollziehen können. Ihnen zu erzählen, wie es damals war, Haus, Dorf, Heimat verlassen zu müssen, den Boden unter den Füßen zu verlieren, das ist auch der Sinn eines Deutschlandtreffens. Gerade 60 Jahre nach dem schrecklichen Geschehen, an das derzeit in fast allen Medien erinnert wird, ist es wichtig, ein machtvolles Bekenntnis zur Heimat abzulegen. Jedes einzelne Schicksal ist schrecklich, aber in der Gemeinschaft ist es eher zu ertragen, als allein in den eigenen vier Wänden. Darum ist Berlin, ist das **Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 21. / 22. Mai** in der Berliner Deutschlandhalle so wichtig. Man sieht sich ... **SiS**



Betr.: Corinth-Ausstellung in Hamburg *Angeregt durch einen Artikel in der PAZ über den in Ostpreußen geborenen weltbekannten Maler Lovis Corinth haben meine Frau und ich die inzwischen ausgelaufene Ausstellung in der Kunsthalle Hamburg besucht. Wir waren von den Bildern, in der Hauptsache Selbstbildnisse über die verschiedenen Lebensabschnitte hinweg bis zu seinem Tode, sehr beeindruckt. Vielen Dank für den Hinweis und die anderen ständigen kulturellen Beiträge.* **G. Sgaga, Kellinghusen**

Dank an alle engagierten *PAZ*-Leser

Betr.: Domorgel in Königsberg

Der Aufruf in der Septemberausgabe nach Fotos der alten Orgel im Königsberger Dom fiel auf so fruchtbaren Boden, daß uns unzählige Anrufe, Briefe und Fotos erreichten, so daß ich mich auf diesem Wege für alle Hilfe und Mitwirkung sehr herzlich bedanken möchte.

Dieses große Interesse veranlaßt mich, Ihnen einen Bericht zum Stand dieses Projektes zu schreiben. Die Firma Alexander Schuke Potsdam wurde im Juli 2004 vom Baumeister Odinzow aus Königsberg gebeten, ein Konzept für die Wiederherstellung der Orgel auszuarbeiten, worauf der Dom im August von mir besichtigt wurde. Es war sehr beeindruckend zu sehen, in welch kurzer Zeit dieser Dom, der seit dem Kriege als Ruine stand, wieder aufgebaut worden ist.

Bei den Gesprächen stellte sich heraus, daß Herr Odinzow großen Wert darauf legt, daß sowohl der Dom, als auch die zukünftige Orgel im alten Erscheinungsbild wieder entsteht. Selbst die Kirchenbänke erhalten wieder die alte Form, obwohl der Dom in Zukunft eine kulturelle Nutzung erhalten wird. Der Turm ist bereits über vier Etagen voll ausgebaut. Im Erdgeschoß befindet sich auf der Südseite eine evangelische Kapelle und auf der Nordseite eine orthodoxe Kapelle. Im ersten Obergeschoß entstand eine sehr interessante Ausstellung über die Geschichte des Domes. Im zweiten und dritten Obergeschoß sind das Kant-Museum und ein Kammermusiksaal untergebracht.

Der Baumeister Odinzow stellte sich ein Instrument mit 5 Manualen und 130 Registern auf der Westempore vor, welches hinter einer rekonstruierten Prospektfassade von Josua Mosengel aus dem Jahre 1721 aufgestellt werden sollte. Es gehört zur russischen Lebensart, in übergroßen Dimensionen zu denken. Nach etlichen Gesprächen einigten wir uns auf ein Instrument mit vier Manualen und 88 Registern auf der Westempore, welches sich sowohl für die polyphone Musik des 18. Jahrhunderts als auch für sinfonische Werke des 19. Jahrhunderts eignet.

Als Grundlage für die Rekonstruktion des historischen Orgelgehäuses lag uns ein unterbelichtetes Foto vor, auf dem nur sehr wenig zu erkennen war. Anschließend begann die Suche nach geeignetem Fotomaterial über dieses Instrument. Erst durch die vielen Zuschriften und Zusendungen durch den Aufruf in der *PAZ* erhielten wir diverse Fotos, aus denen wir durch Vergrößerungen und Computerarbeiten viele Details, Proportionen und Profile entwickeln konnten.

Diese umfangreiche Arbeit war im Dezember 2004 abgeschlossen, so daß ich Herrn Odinzow noch vor Weihnachten eine komplette Konzeption für eine Hauptorgel mit 88 Registern und eine Chororgel mit 31 Registern einschließlich der dazugehörigen Zeichnungen im Maßstab 1:20 überreichen konnte. Die Erarbeitung dieser Konzeption ist unser kostenloser Beitrag zur Wiederherstellung des Königsberger Domes. Wer diese Instrumente letztendlich bauen wird, ist noch nicht entschieden.

Anfang dieses Jahres soll eine Sachverständigenkommission gegründet werden, die unsere Konzeption prüft und mit dieser Grundlage die ausführende Firma auswählt. Unsere Arbeit für den Königsberger Dom ist hiermit vorerst beendet, und ich möchte mich noch einmal für Ihre tatkräftige Unterstützung bedanken. **Matthias Schuke, Werder**

Bald »Solidaritätszuschlag Fernost«?

Betr.: „Ich habe nichts für die Flutopfer gespendet" (Folge 2)

Haben Sie Dank für diesen Artikel, der mir aus der Seele spricht. Auch ich kann diese Bilder der „täglich wiederkehrenden" Flut nicht mehr sehen.

Unsere sogenannten Volksvertreter können es sich leisten, angesichts völlig leerer Kassen einen Betrag von 500 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen? Was kommt als Nächstes? Ein „Solidaritätszuschlag Fernost", selbstverständlich zeitlich begrenzt ...? Oder macht man noch einmal 50 Bundeswehrkasernen dicht, um diesen Wahnsinn zu finanzieren? Ich für meinen Teil habe dem Volksbund Kriegsgräberfürsorge 50 Euro zukommen lassen. In diesem Sinne, Danke für die vielen „zeitgeistfreien" Nachrichten, die ich jeden Freitag in Form der *PAZ* im Briefkasten finde. Weiter so!! **Thomas Schmitt, Schwemmelsbach**

Was für ein »Seelsorger«

Betr.: „Zitate" (Folge 5)

Laut eines *Spiegel*-Zitats geht es bei der Zerstörung Dresdens und den etwa 350.000 getöteten Menschen nach der Meinung von Pfarrer Stephan Fritz um eine „Deutungshoheit", da Dresden nach seiner Auffassung keine unschuldige, sondern eine Nazi-Stadt gewesen sei.

Was für ein „Seelsorger", der sich dank seiner „späten Geburt" wohl noch als Heiliger fühlt.

Mein damals 17jähriger Bruder war zu der Zeit als Rekrut am Stadtrand von Dresden in der Ausbildung. Die jungen Menschen mußten nach dem ersten Angriff in der Stadt versuchen zu retten, was noch zu retten war. Nach dem Krieg hat er uns von dem Grauen berichtet. Das ist der Grund, weshalb mich die obige Aussage zutiefst aufwühlt. **Ruth Bachmann, Bad Arolsen**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Es steht nicht gut um Goethe und Schiller in Weimar

Betr.: „Gefeiertes Trio: Hans Christian Andersen, Friedrich Schiller und Albert Einstein" (Folge 1)

Sie Schreiben am 8. Januar über Friedrich Schiller „... und wurde 1789 Regimentsarzt in Stuttgart." Das aber stimmt nicht, denn 1789 wurde er Geschichtsprofessor in Jena. Nach der Uraufführung seines Stücks „Die Räuber" (1782) ist er nie wieder in Stuttgart gewesen. Wieso auch, er wäre verhaftet worden. 1782 floh er und lebte dann inkognito in Bauerbach / Thüringen, 1783/84 war er Theaterdichter in Mannheim, danach lebte er in Leipzig und Dresden, bis er auf Drängen Goethes nach Jena kam, wo er zehn Jahre lebte, bis er nach Weimar übersiedelte. Das „klassische Weimar" hat er mit Goethe nicht von 1799 an geprägt, sondern das, was wir als Weimarer Klassik im engeren Sinn bezeichnen, waren die elf Jahre der Freundschaft zwischen Schiller und Goethe und eines intensiven Briefwechsels 1794 / 1805. In der DDR-Germanistik wurde der Klassikbegriff bedeutend umfassender verstanden, von 1750 (Lessings erste Veröffentlichungen) bis 1848 oder 1857 (Heines Tod), was auch diskutabel ist.

Es steht übrigens nicht gut um die Stiftung Weimarer Klassik, die dieses Jahr 1,5 Millionen Euro einsparen muß, weshalb die Gedenkstätten Bauerbach (Schiller), Gabelbach (Goethe) und Stützerbach (Goethe) mit sechs Planstellen gestrichen werden. Ich habe mir am 11. und 18. Dezember alles noch einmal angesehen. **Jörg Bilke, Rodach**

Preußen unter sich auf Fahrt nach Masuren

Von Johannisburg aus besuchte die Reisegruppe die »Wolfsschanze«, Heilige Linde, das Ernst-Wiechert-Haus und das Gut Cadinen

Nach langer Vorplanung fuhr eine 47köpfige Reisegruppe aus dem Kreis Neuss für zehn Tage unter der Reiseleitung von Anita Knop und Paul Sobotta nach Masuren, genauer gesagt in den wald- und seenreichsten Kreis, den Kreis Johannisburg, und hier in die gleichnamige Kreishauptstadt. Auf der Hinfahrt wurde in Thorn ein Zwischenstopp eingelegt. Nach einem sehr reichhaltigen und schmackhaften Frühstück wurde ein Rundgang durch die Altstadt unternommen, wobei auch dem Denkmal von Nicolaus Copernicus ein Besuch abgestattet wurde. Ein Spaziergang an der Weichsel bildete den Abschluß.

Nach einer 24stündigen Anreise mit dem komfortablen Schlafsessel-Reisebus erreichte die Gruppe ein schmuckes Hotel an der Galinde in Johannisburg, das für die gesamte Zeit ihr Quartier war.

Die sechs Gedenksteinen, die im Kreis Johannisburg in dem Zeitraum von 1993 bis 2001 auf den deutschen Friedhöfen in Misken, Drigelsdorf, Gehlenburg, Großdorf, Gehsen und Masten aufgestellt worden sind, wurden aufgesucht. Es wurde je ein Gesteck niedergelegt und mit besinnlichen Worten und Liedern der Toten gedacht. Abgerundet wurde diese Rundreise mit einem Besuch beim Deutschen Verein „Rosch". Dort wurde die Reisegruppe von der unermüdlichen Vereinsvorsitzenden Mira Kreska und ihrem Vorstand zum Kaffeetrinken mit selbstgebackenem Kuchen eingeladen.

Natürlich stand auch eine Masurenrundfahrt auf dem Programm. Von Johannisburg ging es über Arys, Lötzen und Rastenburg bis nach Peitschendorf bei Sensburg. Dabei blieb genug Zeit für eine Führung durch die „Wolfsschanze", für einen besinnlichen Aufenthalt in der Wallfahrtskirche Heilige Linde, wo einem Orgelkonzert gelauscht und an einer Führung durch das Gotteshaus teilgenommen wurde, sowie für einen Besuch des Ernst-Wiechert-Hauses.

> Sieben Zehntel der Reiseteilnehmer waren Ostpreußen

Am folgenden Tag wurde eine 500 Kilometer lange Rundreise unternommen, die vom Süden Ostpreußens bis zum Frischen Haff im Norden reichte. Im Frauenburger Dom nahm man an einer sachkundigen Führung durch das Gotteshaus und einem Orgelkonzert teil. Der Nicolaus-Copernicus-Turm wurde besichtigt und bestiegen. Von dort oben hat man einen phantastischen Blick über das Frische Haff zum 17 Kilometer entfernten, auf der Frischen Nehrung gelegenen Ort Kahlberg und weiter bis nach Pillau.

Bei manchen Reiseteilnehmern wurden hier sehr traurige Erinnerungen an die Wintermonate Januar / Februar 1945 wach, als sie hier auf der Flucht das gefahrvolle zugefrorene Haff zu Fuß überqueren mußten, terrorisiert von russischen, auf die Flüchtlingstrecks Bomben abwerfenden Kriegsflugzeugen. Das Frische Haff ist wohl das größte Massengrab hier oben in Ostpreußen. Der an dieses Massensterben erinnernde Gedenkstein am Frischen Haff wurde auch von dieser Reisegruppe aufgesucht.

Von Frauenburg ging es weiter zu dem von Kaiser Wilhelm II. erworbenen Gut Cadinen mit der 1.000jährigen Eiche – wo ist nur hier Preußens Glanz und Gloria geblieben? Nach einer Stadtrundfahrt durchs nahegelegene Elbing wurde der Rückweg nach Johannisburg angetreten.

Am nächsten Tag stand der Besuch Lötzens auf dem Programm. In zirka vier Kilometer Entfernung von Lyck Richtung Allenstein liegt der Ort Bartendorf, früher Bartossen. Ein Schild „Soldatenfriedhof" wies den Reisenden den Weg zu dem neuen zentralen Soldatenfriedhof. Stark beeindruckt, verweilte die Reisegruppe einen längeren Zeitraum auf diesem großen Gräberfeld.

Weiter ging es zur Feste Boyen. Die urige Ostpreußin Koslowski vom Deutschen Verein aus Lötzen führte die Reisegruppe durch die große Festungsanlage und zeigte ihr danach die Sehenswürdigkeiten Lötzens. Anschließend wurde die Gruppe von ihr in die sehr geräumige und geschmackvoll eingerichtete Heimatstube des Deutschen Vereins zum Kaffeetrinken mit selbstgebakkenem original ostpreußischen Mohnkuchen eingeladen. Zweifelsfrei wurde dieser Tag von den Reisenden als ein Höhepunkt eingestuft.

Nach dem Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes in der einzig übriggebliebenen evangelischen Kirche im Kreis Johannisburg, in jener Weissuhnens, wurde der alte Stadtfriedhof Johannisburgs mit der neuerstellten Gedächtniskapelle besucht und eine kleine Fahrt auf dem Haussee von Johannisburg, dem Roschsee, unternommen. Mit dem Schiff ging es über den Niedersee und Beldahnsee mit einem Schlenker über den Spirdingsee nach Nikolaiken. Dort wurden ein Stadtrundgang unternommen, „Klunker" (Bernsteinschmuck) gekauft und dem Stinthengst ein Besuch abgestattet. Das obligate Staken auf der Krutinna durfte natürlich auch bei dieser Masurenreise nicht fehlen.

Der letzte Reisetag in Ostpreußen stand zur freien Verfügung, um Geburtsorte im Kreise Johannisburg zu besuchen. Abends war im Hotel ein harmonischer Abschiedsabend mit kleinem Programm angesagt. 72 Prozent der Reiseteilnehmer waren Ostpreußen, die übrigen 28 Prozent Rhein- und andere Preußen. Sechs junge Menschen, teils mit ostpreußischem Blut, nahmen an dieser Reise teil. Sie waren von dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen sowie schönen Alleen sehr angetan. Eine 17köpfige Familiengruppe war das erste Mal zusammen in die ostpreußische Heimat gefahren. Sie alle einte die Überzeugung und der Wille, nicht das letzte Mal in Ostpreußen gewesen zu sein. **P. S.**



Die reisenden Preußen vor ihrem Bus: *„Für uns war nicht Ostpreußen, für uns ist Ostpreußen, Ostpreußen lebt!" lautete ihr Leitwort.* Foto: Sobotta

Rauschenbach-Gedichte in Deutsch und Russisch

Für das Buch »Ostpreußisches Marjellchen« hat der Russe Sem Simkin Texte der ehemaligen Zwangsarbeiterin nachgedichtet

In Königsberg werfen die Vorbereitungen für die 750-Jahr-Feier ihre Schatten voraus. Beschäftigt man sich mit dem russischen Programm der Feierlichkeiten (zu finden in russischer und englischer Sprache unter www.kaliningrad750.ru im Internet), fällt vor allem auf, wie sehr man sich auf die russische Geschichte der Stadt konzentrieren will (wir berichteten in Folge 4). Um so erfreulicher sind in diesem Zusammenhang die Aktivitäten einzelner heute in Königsberg lebender Menschen, die sich mit der deutschen Geschichte der Stadt auseinandersetzen. Sie stehen nicht zuletzt auch für einen lebendigen Dialog zwischen Russen und Deutschen.

Einer dieser engagierten Russen ist Sem Simkin. Er wurde 1937 in Orenburg / Südural geboren und gelangte nach dem Krieg nach Königsberg, wo er sich zunächst als Matrose seinen Lebensunterhalt verdiente. Während seines Fernstudiums am Institut für Fischerei wandte er sich der Schriftstellerei zu. Heute ist er einer der profiliertesten Schriftsteller in der Region. In seinen Gedichten drückt er immer wieder seine Gefühle zu Königsberg aus, der Stadt, die ihm Heimat wurde.

Simkin setzt sich aber auch in besonderem Maße für die Werke anderer Dichter ein. In dem Verlag „Jantarny skas" (Bernsteinsage-Verlag) erschienen seit 1996 sieben Bücher in der Reihe „Ostpreußische Poesie". Für diese Reihe hat Simkin einfühlsam und diskret Texte von Agnes Miegel oder Ernst Wiechert nicht direkt übersetzt, sondern vielmehr nachgedichtet. Als achtes Buch nun erschien der zweisprachige Band „Ostpreußisches Marjellchen" mit Gedichten von Hildegard Rauschenbach. Ein Buch in ansprechender Aufmachung, das auch westlichen Standards durchaus genügt.

Die 1926 in Dickschen, Kreis Pillkallen geborene Autorin hat durch ihre heitere und manches Mal auch nachdenklich stimmende Lyrik und Prosa in Deutschland eine große Lesergemeinde gewonnen. Ihre Dorfgeschichten „Zuhause in Pillkallen" und vor allem auch ihre Erinnerungen an ihre Verschleppung nach Sibirien wurden schon bald nach der Wende ins Russische übersetzt. Ihre Erinnerungen an die Heimkehr aus Sibirien und den Neuanfang im Westen unter dem Titel „Marjellchen wird Berlinerin" werden demnächst in einer zweisprachigen (russisch / deutsch) Ausgabe erscheinen.

> Simkin ist ein Beispiel dafür, daß nicht alle Russen Königsbergs Geschichte zu russifizieren versuchen

In dem jetzt vorliegenden Buch „Ostpreußisches Marjellchen" aber zeigt Hildegard Rauschenbach, daß sie vom Leben und seinen Eigenarten auch vorzüglich in Reimen erzählen kann. Sem Simkin wird es nicht immer leicht gefallen sein, den passenden Ausdruck zu finden, schließlich verwendet Hildegard Rauschenbach als ostpreußische Marjell gern auch typisch ostpreußische Begriffe, wie etwa den „Biswurm" oder den „Butsch". Simkin blieb nichts anderes übrig, als hin und wieder das deutsche Wort in Klammern zu setzen und ansonsten in „normalem" Russisch nachzudichten. Wenn auch die eine oder andere besondere Stimmung der Verse dabei verlorengegangen sein mag, so werden seine Nachdichtungen dennoch mit großem Beifall der Leser aufgenommen. Davon zeugen nicht zuletzt auch die begeisterten Rezensionen, die in verschiedenen Zeitungen des Königsberger Gebiets erschienen. So las man in *Grashdanin*: „... das Erscheinen eines jeden neuen Buches mit Übertragungen von Werken ostpreußischer Autoren ins Russische ist ein Ereignis von politischer Bedeutung ... jede solche Neuerscheinung ist eine Brücke zwischen Rußland und Deutschland und führt zur inneren – auf geistigem und seelischem Niveau – Verständigung ... An klassischen Kriterien gemessen, sind diese Verse nicht die ‚hohe Dichtkunst', wie auch von Kindeshand gemalte Bilder sich nicht mit Bildern eines Kunstmalers messen können. Doch die naiven Bildchen eines Kindes strahlen durch ihre Ungekünsteltheit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit solch eine Anziehungskraft aus! ... Da kann man nur staunen, wie es diesen zwei Menschen – der Dichterin und dem Nachdichter – gelungen ist, eine derart ungetrübte ‚Kindlichkeit' zu bewahren." Die Rezensentin lobt schließlich auch den ethnographischen Wert des Buches, „das gleichsam ein Fenster auf das ostpreußische Leben auf dem Dorf aufstößt".

> Hildegard Rauschenbach kann vom Leben und seinen Eigenarten auch vorzüglich in Reimen erzählen

In *Strash Baltiki* las man Lob einerseits für die Dichterin, die „Bilder des ländlichen Lebens von damals für immer in ihrem Herzen bewahrt", aber auch für die Illustratorin Tamara Tichonowa, die es verstand, „ungekünstelt und verständlich" Bilder zu den Texten von Hildegard Rauschenbach / Sem Simkin zu zeichnen.

Neben den heiter-besinnlichen Versen sind jedoch auch deutliche Hinweise auf das Schicksal der Autorin zu finden, die dreieinhalb Jahre in sowjetischer Gefangenschaft im Uralgebiet zubringen mußte. Ein Auszug aus der Rede, die Hildegard Rauschenbach zum Volkstrauertag im Plenarsaal des Reichstagsgebäudes in Berlin hielt, und ein ausführlicher Lebenslauf zeigen die Verbindungen, die sie seit 1991 nach Schadrinsk knüpfte, zu den Menschen, die heute dort leben. Ihrer Initiative ist es letztendlich zu verdanken, daß dort nun ein Gedenkstein an die 1945 bis 1948 im Lager verstorbenen deutschen Frauen und Mädchen erinnert. Die *Kaliningradskaja Prawda* nannte denn auch die Bücher, die Hildegard Rauschenbach in Deutschland veröffentlicht hat, „kurzweilige und kluge Bücher, die von der Notwendigkeit sprechen, ‚zu vergeben, doch nie zu vergessen', die Feindschaft zwischen den Völkern ‚aufzuheben', den Weg, der zum Frieden führt, Schritt für Schritt zu gehen". Und an anderer Stelle hieß es: „Es lebte einmal in Ostpreußen ein Mädel, das man dank Simkins Kunst als Freund empfindet, denn Brot und Schicksal sind unteilbar, und in Frau Rauschenbachs Poesie leben fort der bäuerliche Kern und die Volksweisheit: ‚Denn du bist Mensch, und Mensch sollst du auch bleiben. Nichts ist im Leben wichtiger. Gib niemals auf'." **Silke Osman**

Nähere Informationen über das Buch „Ostpreußisches Marjellchen" bei Hildegard Rauschenbach, Telefon (0 30) 7 03 66 43.

Sonnen auf der Strandpromenade?

Umweltschutzorganisation »Ekosaschita« sieht Rauschens Strand in Gefahr / Von Manuela ROSENTHAL-KAPPI

Umweltschützer im Königsberger Gebiet machen sich Sorgen um den Strand in Rauschen, der durch die Stürme des Winters stark unterspült wurde. An einigen Stellen schlagen die Wellen über die Promenade. Wie die stellvertretende Vorsitzende der Umweltschutzorganisation „Ekosaschita", Alexandra Korolewa, kürzlich der Presse gegenüber erklärte, ist die Unterspülung des Strandes im Winter durchaus normal. Da die Küsten in diesem Jahr jedoch besonders stark davon betroffen sind, sei es notwendig, etwas zu tun, beispielsweise, an der Küste Sand aufzuspülen. Von 1.000 Tonnen ist die Rede. Mit der natürlichen Brandung würde dieser Sand entlang des Strandes verteilt. Genauso notwendig sei es, Wellenbrecher zu errichten. Das Ufer müsse gekräuselt sein und nicht gerade, damit der Sand auf natürliche Weise gehalten wird.

Unterspülung der Küste im Winter macht Sandaufschüttung nötig

Die Strände seien auch früher schon abgebrochen, sagte Korolewa weiter, jedoch könne die Natur sich heute nicht mehr so leicht von selbst regenerieren. Natürlich sei eine Strandaufschüttung eine teure und langwierige Angelegenheit. Ohne diese Maßnahmen müsse aber damit gerechnet werden, daß die Urlauber sich eines Tages auf der steinernen Strandpromenade sonnen müßten, so die Umweltschützerin. ■



Rauschens Strand von der Promenade: *Laut „Ekosaschita" ist er in seiner Existenz bedroht, wenn nichts getan wird.* Foto: Archiv

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

ein Kompaktpaket „Erfolge" hatte ich Euch versprochen, und hier ist es. Denn wir alle „jiepern" doch schon auf das, was unsere Ostpreußische Familie in Bewegung gesetzt hat. Außerdem brauchen unsere Wünsche auch einmal Atempause. Ich selber finde da manchmal kaum noch durch, und deshalb bin ich froh, wenn bei Antworten und Nachfragen auch die Ausgabe unserer Zeitung genannt wird, in der die betreffende Frage veröffentlicht wurde. Wenn überhaupt eine Rückmeldung kommt, denn die bleibt leider oft aus. Und man erfährt dann erst von dritter Seite von dem Erfolg, der uns leider nie mitgeteilt wurde.

Nicht nur mir ergeht es so, auch manchen Leserinnen und Lesern, die aktiv helfen und dabei weder Kosten noch Mühe scheuen. Ich erhielt jetzt einen Brief von einem unserer eifrigsten Mithelfer aus Westfalen, der schon zufrieden ist, wenn er überhaupt eine Antwort auf seine übersandten Informationen erhält, die oft aus mehreren Unterlagen bestehen und dadurch Kosten verursachen. Aber sein Schreiben enthielt auch für ihn und uns erfreuliche Mitteilungen, gleich viermal konnte er Erfolg verzeichnen. So bekam unser Mithelfer einen sehr herzlichen Brief von **Matthias Marks** aus Tübingen, der in unserer Familie Angaben zur Familiengeschichte seiner aus dem Raum Wehlau stammenden Frau suchte. Hier konnte ihm unser Freund leider nicht viel helfen, aber ihm andere interessante Informationen zur Familiengeschichte des Fragenden vermitteln, die vor allem die Grenzmark Westpreußen-Posen betrafen. Herr Marks forscht inzwischen weiter nach der Familie **Golding** nicht nur im Kreis Wehlau sondern auch in Bartenstein.

Auch von **Günter Braunschweig** erhielt unser Mithelfer einen dankbaren Brief, da er diesem ein Ermlandbuch überließ, in dem sich mehrere Artikel über den Allensteiner **Carl Stephan**, den ehemaligen Chefredakteur der **Allensteiner Volksstimme**, befanden, über dessen Familie Herr Braunschweig Informationen suchte. Dieser erhielt übrigens einige Zuschriften aus unserm Familienkreis, von denen sich eine als „Volltreffer" erwies. Herr Braunschweig ist jetzt beruhigt, denn seine – bange – Frage nach dem Schicksal der Familie Stephan konnte 100prozentig beantwortet werden: Alle Stephans sind rechtzeitig und unbehelligt aus Ostpreußen herausgekommen. Carl Stephan war bereits vor Kriegsende verstorben.

Ebenfalls konnte unser Familienfreund **Dirk Oelmann** mit mehrfachen Hinweisen auf den aus Heilsberg stammenden Familienzweig weiterhelfen. Er hat ihm auch jetzt noch weitere wichtige Informationen übersandt.

Und dann noch Nummer 4 der erfreulichen Erfolgsmeldungen, die zeigt, wie unsere Familie routiert: **Eberhard Bruckner** suchte unter anderem Fotos von seinem Wohnhaus in Königsberg-Maraunenhof. Auf Hinweis unseres Helfers brachte ihm eine Teilnehmerin der im letzten Sommer von **Ursula Zimmermann** geführten Reisegruppe die gewünschten Aufnahmen mit. Ein ganz großes Dankeschön geht hiermit nach Olpe!

Zum Jahreswechsel lobte uns **Renate Klause** geborene **Klein** für unsere großartige Arbeit – so schreibt sie wörtlich –, und ich setzte hinzu, daß es schön wäre, wenn das auch für ihre Wünsche gelten würde. Es hat gegolten – und wie! Gesucht wurde **Susanne Gerber** aus Königsberg, die als Lehrerin in Jankenwalde tätig war – und die Spur war kurz, die zu ihr führte. Denn schon bald nach der Veröffentlichung konnte der aus Jankenwalde stammende Cousin von Frau Klause mit der Gefundenen telefonieren. Geholfen hat ihr wohl dabei unser Leser **Friedrich-Karl Meller**. Denn ihm – und uns – gilt das Dankeschön von Renate Klausen, dem sie noch ein ganz großes hinzu setzt, denn ihre Frage nach dem Denkmal, das sie auf einem alten Foto entdeckte, hatte einen geradezu ungeahnten Erfolg. Ich lasse Frau Klausen selber berichten:

„Die Zeitung mit der Veröffentlichung hatte mich noch nicht erreicht, da kam schon der erste Anruf. Und nachdem auch das Foto gebracht worden war, stand das Telefon nicht mehr still. Also: Das Denkmal stellt tatsächlich Friedrich II. dar mit den Hochmeisterfiguren des Hermann von Salza, Siegfried von Feuchtwangen, Winrich von Kniprode und Albrecht von Ansbach-Brandenburg. Das Gesamtdenkmal wurde von dem in Königsberg geborenen Bildhauer Rudolf Siemering geschaffen und 1872 auf der Gedenkfeier anläßlich des 100jährigen Bestehens der Wiedervereinigung von Ost- und Westpreußen vor der Marienburg aufgestellt. Der Deutsche Kaiser soll diesem Festakt beigewohnt haben. Beim Russeneinfall vor nun genau 60 Jahren wurde der König vom Sockel gestürzt, die Figur später eingeschmolzen."

Hierzu teilte Frau Klause mit, daß Herr **Eckert** aus Bad Bevensen ein Foto mit der gestürzten Königsfigur besitzt, er wollte ihr eine Kopie zukommen lassen. Die Hochmeisterfiguren stehen heute im Innenhof der Marienburg, und jeder Besucher kann sie sehen. Einige Marienburger, die Frau Klause geschrieben haben, fügten eigene Erinnerungen an das Denkmal bei. Amüsant ist die damals gestellte Scherzfrage, warum der König nicht rede. Antwort: Weil er ein Schloß vor dem Mund hat! Wie stark das Interesse an dem Denkmal ist, zeigt die Bitte einiger Leser nach einer Fotokopie. „Unsere Ostpreußische Familie ist einfach Spitze!" lobt uns Frau Klause. Wie würde sie uns benoten, wenn sich auch ihre dritte, noch ungelöste Frage klären würde, nämlich die nach dem Verbleib von **Ingeburg Neumann** aus dem Schleusenwärterhaus in Fürstenau bei Drengfurt? (Renate Klause, Frankfurter Straße 49 in 64646 Heppenheim, Telefon 0 62 52 / 7 32 45.)

Und auch **Sabine Nebel** stimmt in das Loblied ein, denn ihre Erinnerung an die so frühe Flucht über das Eis des Frischen Haffes und die damit gestellte Frage – „Waren wir die ersten?" – hat ein geradezu ungeahntes Echo ausgelöst. Es schrieben vor allem die Vertriebenen, die gleich der damals 18jährige Sabine über das Haff flüchteten, und es waren auch einige von den Trecks darunter, die von Braunsberg aus der von den beiden jungen Menschen mit ihren geschobenen Fahrrädern gelegten Spur über das Eis zur Nehrung folgten. Frau Nebel glaubt nun, die Gewißheit zu haben, daß sie und ihr 16jähriger Begleiter **Horst** am 27. Januar 1945 die ersten waren, die an dieser Stelle in die unberührte weiße Weite hineingingen, ehe der große Zug über das Eis begann, in dem es für viele kein rettendes Ufer gab.

Unauslöschlich sind diese Erinnerungen – auch bei unserm Landsmann **Günter Meyer**, der am 20. Januar als Zwölfjähriger mit seiner Mutter aus Jorksdorf bei Labiau floh. Es ging über Königsberg in Richtung Balga, die Mutter mit Fahrrad und angebundenem Rodelschlitten, der mit einer mit Lebensmitteln gefüllten Zinkwanne beladen war. In einer unendlich langen Flüchtlingsschlange erreichten sie Kahlholz und wagten von da aus den Weg über das Frische Haff zur Nehrung, die sie auch sicher erreichten. Das war also noch vor Frau Nebel, aber eben an anderer Stelle. „Irgendwo haben wir dann etwas abseits vom Treck ein Feuerchen gemacht und Mehlflinsen gebacken", erinnert sich Günter Meyer, der das als Junge noch ganz romantisch fand – bei minus 20 Grad und schneidendem Wind. Auf dem weiteren Fluchtweg erkrankte der Junge dann schwer an Scharlach, ach, was wäre da noch alles zu erzählen! Auch von Frau Nebel, die damals mit ihrem Fahrrad 789 Kilometer zurücklegen mußte, ehe sie eine feste Bleibe fand! Und von den vielen, vielen Leserinnen und Lesern, die ihr geschrieben haben. Danke!

Einen Teilerfolg könnte **Fridolin Herrgeist** verzeichnen, wenn diese Zeilen den richtigen Empfänger finden. Der wohnt in Berlin und hatte sich bei Herrn Herrgeist gemeldet, daß er das von ihm gesuchte Buch „Die Wasser-, Boden- und Deichverbände in Ost- und Westpreußen, 1868–1938" von Fritz Herrgeist besäße. Nun war der Suchende aber bereits im Internet fündig geworden und lehnte deshalb dankend ab. Hätte er nicht tun sollen, denn mit dem Fund aus dem Internet klappte es dann doch nicht. Da Herr Herrgeist sich aber weder Namen noch Telefonnummer des Anrufers gemerkt hat, muß er wieder unsere Familie bemühen. So vermitteln wir also seine Bitte an den Anrufer, sich erneut bei ihm zu melden. Auf seine Frage nach dem Buch „Die altpreußische Armee 1744–1806 und ihre Militärkirchenbücher", 1929, von A. Lynker erhielt Fridolin Herrgeist kein Angebot, er wiederholt diese Bitte und schließt noch eine zweite an, die – mal wieder! – nach Band III von Niekammers Landwirtschaftlichen Adreßbüchern, „Provinz Ostpreußen", von 1932. (Fridolin Herrgeist, Hartmannsgrünerstraße 6 in 08233 Treuen / V., Telefon 03 74 68 / 21 12, Fax 03 74 68 / 39 50.)

Das ist längst noch nicht alles Aber genug für heute!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Falsche »Sterne«

Kein einziges Hotel in Königsberg trägt seine „Sterne" zu recht. Dies fanden Mitarbeiter einer von der Gebietsverwaltung beauftragten regionalen Stiftung für Qualitätsüberprüfung bei ihren Tests heraus, die im Zuge der Vorbereitung auf die 750-Jahr-Feier durchgeführt worden sind. Sie stellten fest, daß ausnahmslos alle Hotels der Stadt sich „Sterne" angeeignet hatten, über deren Vergabe sie keinerlei Nachweise vorlegen konnten. Die Präsidentin der Stiftung „Qualität", Larissa Ukradygina, spricht daher von „Betrug am Kunden". Selbsternannte Viersterne-Hotels böten ihren Gästen nicht selten nur äußerst mittelmäßigen Service. Nur sieben Hotels in Königsberg entsprächen den Sicherheitsstandards, die restlichen verstößen gegen die Standards in grob fahrlässiger Weise. Die Tester mahnten aufgrund ihrer Ergebnisse alle Hotels, sich ihren Anspruch auf „Sterne" durch Zertifikate bescheinigen zu lassen, und den Gästen, sich im Falle der Zuwiderhandlung an die unabhängige Stiftung zu wenden. **MRK**

Schmierattacke

In Königsberg wurde auf das Deutsch-Russische Haus ein Akt des Vandalismus verübt. Tür und Wände des Hauses sowie die humoristische Parkskulptur mit dem Titel „Denkmal der deutsch-russischen Freundschaft" wurden mit Symbolen der nationalbolschewistischen Partei beschmiert.

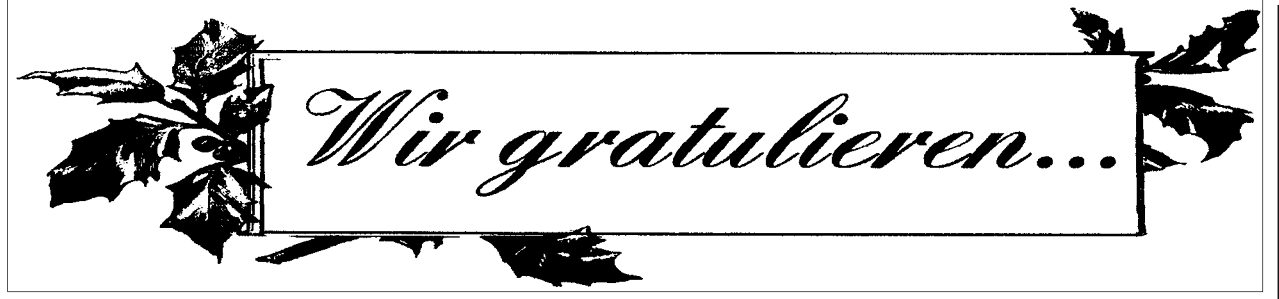
Die beiden jugendlichen Täter bemerkten im Eifer ihres Werkes den Wächter des Deutsch-Russischen Hauses nicht, der die Polizei alarmierte, welche rechtzeitig genug eintraf, um die Vandalen festnehmen zu können. Als Motiv für ihre Schmierereien mit schwarzer Farbe gaben die Jugendlichen an, sie hätten gegen die Nato-Erweiterung protestieren wollen. Jetzt droht ihnen eine Anklage wegen „Hooliganismus und Vandalismus". Zumindest müssen sie den materiellen Schaden ersetzen. Tafeln müssen erneuert und das Haus neu gestrichen werden. Die Mitarbeiter des Deutsch-Russischen Hauses konnten die Höhe des Schadens bis jetzt noch nicht beziffern. **JJ**

Reinemachen

Im Rahmen der Vorbereitungen auf das Stadtjubiläum sollen neun Gewässer und Wasseranlagen in Königsberg durch die städtische Reinigungsfirma „Hydrotechnik" gesäubert werden. Der Pressedienst der Stadtverwaltung gab bekannt, daß hierfür acht Millionen Rubel (gut 220.000 Euro) aus dem Stadtbudget zur Verfügung gestellt würden. Eine Arbeitsgruppe der Firma „Hydrotechnik" hat bereits mit Säuberungsarbeiten an den Parkbächen begonnen. Sie werden von Schlamm, Gestrüpp, Laub und Abfällen befreit; weitere Bäche und Kanäle und Wasseranlagen sollen folgen. Es ist auch geplant, den Oberteich und den Unterteich zu reinigen. Zur Zeit wird an Plänen gearbeitet, die beiden Seen durch ein Überlaufsystem miteinander zu verbinden. Die Gesamtrechnung für diese Arbeiten an den Seen wird sich voraussichtlich auf 6,5 Millionen Rubel (knapp 180.000 Euro) belaufen. **MW**

Vor 60 Jahren

Die Rote Armee besetzte am 23. Februar 1945 Heiderode und Posen sowie am 25. Februar Zinten. Währenddessen begannen die britischen Einheiten an der Westfront am 23. Februar eine Offensive, mit dem Ziel die Wehrmacht bis zum rechten Rheinufer zurückzudrängen. ■



ZUM 103. GEBURTSTAG

Hoppe, Minna, geb. Hoffmann, aus Christinenfeld, Kreis Gerdauen, und Petrineusass, jetzt Finkenau 19, 20081 Hamburg, am 22. Februar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Buttgereit, Auguste, geb. Seller, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Richrather Straße 63, 40723 Hilden, am 24. Februar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Brettschneider, Elli, geb. Gallinat, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Siebenbürgenweg, Pflegeheim, 37520 Osterode/Harz, am 10. Februar

Halbow, Konrad, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81 A, 22523 Hamburg, am 23. Februar

Heck, Emma, geb. Alex, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Wutachstraße 2 B, 79761 Waldshut-Tiengen, am 22. Februar

Penski, Charlotte, geb. Wiesemann, aus Kl. Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Höhenweg 14, 23879 Mölln, am 26. Februar

Sagolt, Emil, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Hochstraße 78, 47228, am 27. Februar

Tritscher, Karl, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Odenwaldstraße 1, 67551 Worms-Pfeddersheim, am 21. Februar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bolinski, Adolf, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Neißestraße 20, 45662 Recklinghausen, am 24. Februar

Duddeck, Anna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bodestraße 19 (Seniorenheim), 39387 Oschersleben, am 22. Februar

Gelhaus, Anna, geb. Eske, verw. Ernecker, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Wolbeckstraße 60, 45329 Essen, am 27. Februar

Karkowski, Meta, geb. Kubillus, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hirtenweg 27, 25421 Pinneberg, am 23. Februar

Kraemer-Bunks, aus Pillau Seestadt, Kreis Fischhausen, jetzt Anebosweg 31, 76187 Karlsruhe, am 21. Februar

Stankewitz, Frieda, geb. Kalinna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 17, 79576 Weil am Rhein, am 26. Februar

Waschk, Gertrud, geb. Bendzus, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Harzstraße 52, 38685 Langelsheim, am 21. Februar

Westphal, Helene, geb. Dombrowski, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Straße der Einheit 20, 99867 Gotha, am 22. Februar

ZUM 93. GEBURTSTAG

Schutkowski, Ida, geb. Godlewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwanenstr. 40, 45879 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Wermke, Frieda, geb. Klein, aus Pompicken, Kreis Pr. Eylau, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 17, 15562 Rüdersdorf b. Berlin, am 24. Februar

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bubritzki, Emma, geb. Klimaschewski, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Schubartstraße 129, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 24. Februar

Cachandt, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Lyck, Yorkstraße 10, jetzt Weddigenweg 15, 12205 Berlin, am 22. Februar

Krause, Ruth, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 6, 32832 Augustdorf, am 23. Februar

Kroll, Berta, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Rennkoppel 1, 21075 Hamburg, am 27. Februar

Marquardt, Anna, geb. Conrad, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Von-der-Recke-Straße 5, 58089 Hagen, am 22. Februar

Paykowski, Marie, geb. Brandt, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Steindamm 10, 25337 Elmshorn, am 23. Februar

Sowa-Zehm, Charlotte, geb. Murach, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegeleiweg 40, 40551 Düsseldorf, am 21. Februar

Teschner, Gerhard, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Valbert Bahnhof 1, 58540 Meinerzhagen, am 9. Februar

Ungermann, Edith, geb. Ungermann, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 24340 Eckernförde, am 22. Februar

Willhardt, Hedwig, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Zugspitzstraße 23 B, 86163 Augsburg, am 25. Februar

ZUM 91. GEBURTSTAG

Galla, Veronika, geb. Deptolla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heideweg 7, 67134 Birkenheide, am 23. Februar

Klekottka, Gertrud, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Harmonie 17, 27628 Hagen, am 27. Februar

Lange, Antonie, aus Gr. Rautenberg, Kreis Braunsberg, jetzt Alexandrastraße 24, 06844 Dessau, am 25. Februar

Lengies, Hildegard, geb. Will, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Zuckerweg 3, 31241 Ilsede, am 27. Februar

Raeder, Lotte, geb. Schmidt, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt F. J. Schoeps-Straße 62, 68535 Edingen, am 25. Februar

Röder, Otto, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Siemensstraße 40, 21337 Lüneburg, am 26. Februar

Schmelz, Erika, geb. Steiner, aus Neuendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Quellenweg 89, c/o Rainer Schmelz, 26129 Oldenburg, am 25. Januar

Steinke, Herbert, aus Königsberg, Alter Garten 40, jetzt Kleinsiedlerweg 11, 22380 Wedel, am 25. Februar

Zagon, Martha, geb. Kolpak, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Fliedner-Weg 6, 45699 Herten, am 22. Februar

ZUM 90. GEBURTSTAG

Ball, Christel, geb. Karsten, aus Ellerwald, 4. Trift, Kreis Elbing, jetzt Riedeselstraße 25, 64295 Darmstadt, am 24. Februar

Brandt, Gertrud, geb. Lukat, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 12, 12247 Berlin, am 27. Februar

Joswig, Else, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Mattfeldstraße 26, 30455 Hannover, am 22. Februar

Ollesch, Hildegard, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Mechtenbergstraße 73, 45884 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Rimek, Fritz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 214, 44143 Dortmund, am 25. Februar

Sassadeck, Heinz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Neumarkter Straße 57, 90478 Nürnberg, am 25. Februar

Tolkmitt, Benno, aus Gosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Weg 42, 58332 Schwelm, am 21. Februar

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bieniussa, Erna, aus Königsberg, jetzt Elbstraße 41, 28199 Bremen, am 27. Februar

Husen, van, Emmy, geb. Schimanski, aus Roggenhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße 13, 44807 Bochum, am 27. Februar

Jetting, Fritz, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wildkamp 18, 38226 Salzgitter, am 29. Februar (1. März)

Knieper, Eva, geb. Schrader, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstr. 71, 25799 Wrohm, am 21. Februar

Kreutzberger, Horst, aus Kühnen, Kreis Schloßberg, jetzt Wendesserlandstraße 35, 31228 Peine Stederdorf, am 27. Februar

Leidig, Edith, geb. Perkuhn, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Talstraße 115, 40764 Langenfeld, am 21. Februar

Loos, Erna, geb. Wilhelms, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, Gänsemarkt 8, 32257 Bünde, am 26. Februar

Malien, Heinz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lilienstraße 2, 66849 Landstuhl, am 20. Februar

Melzer, Gerhard, aus Friedrichsdorf, Steinwalde Abdeckerei, Kreis Wehlau, jetzt Ellerkirchstraße 30, 40229 Düsseldorf, am 22. Februar

Pottel, Anneliese, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt Schulstraße 28, 88348 Bad Saulgau, am 24. Februar

Ringlau, Elisabeth, geb. Köhler, aus Schelden, Kreis Goldap, und Gumbinnen, und Insterburg, jetzt Im Park 9, 58566 Kierspe/Rönsah, am 23. Februar

Rüger, Hedwig, geb. Ziwitza, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 183, 59229 Ahlen, am 25. Februar

Schirner, Elisabeth, geb. Anutta, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zimmerstraße 1, 45888 Gelsenkirchen, am 22. Februar

Sieg, Helmut, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt 9609 Pinkney Court, 20854 Potomac, MD., USA am 22. Februar

Sturies, Alfred, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Albrecht-Dürer-Ring 29 A, 67227 Frankenthal, am 21. Februar

Trott, Gustav, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Klosterberg 20, 73527 Schwäbisch Gmünd, am 22. Februar

Vogt, Erna, geb. Petrick, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Siekhammer 29, 32758 Detmold, am 26. Februar

Wegler, Walter, aus Hohenstein, jetzt Birkenweg 63, 22885 Barsbüttel, am 27. Februar

ZUM 80. GEBURTSTAG

Andrick, Bruno, aus Neidenburg, Gartenstraße 7, jetzt Rugländerstraße 28, 91522 Ansbach, am 26. Februar

Armons, Edith, geb. Kokoska, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Am Falder 79, 40589 Düsseldorf, am 20. Februar

Böhm, Erich, aus Königsberg, jetzt Weidende 27, 22395 Hamburg, am 23. Februar

Falkenberg, Christel, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenallee 281, 12057 Berlin, am 21. Februar

Fenske, Hildegard, geb. Thien, aus Reteney-Finkenthal, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Philosophenweg 42, 23970 Wismar, am 27. Februar

Figur, Hildegard, geb. Berg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lessingstraße 14, 73630 Remshalden, OT Geradstetten, am 21. Februar

Forster, Betty, geb. Buchholz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Stauseestraße 2, 84174 Eching, am 26. Februar

Franz, Margarete, aus Beringen, Kreis Ebenrode, jetzt Horningstraße 60/47, 19322 Wittenberge, am 22. Februar

Giehmann, Hildegard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Höhe 8, 42329 Wuppertal, am 27. Februar

Gramsch, Franz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Varleoerhof 5, 33442 Herzebrock, am 27. Februar

Gregor, Bruno, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kramer-Krey-Straße 14, 22399 Hamburg, am 25. Februar

Harsanyi, Helga, geb. Wenzel, aus Wehlau, Allevorwerk, jetzt Wildstraße 6, Wohnung 25, 47057 Duisburg, am 23. Februar

Jakubowski, Waltraut, geb. Schwittay, aus Wildheide, Kreis Ortelsburg, jetzt am Hügel 14, 32339 Espelkamp, am 21. Februar

Jantzen, Elisabeth, geb. Willamowski, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Wildenbruchstraße 38, 45888 Gelsenkirchen, am 27. Februar

Jork, Elfriede, geb. Lehmann, aus Modelk, Muschak., Kreis Neidenburg, Starenweg 3, 30455 Hannover, am 27. Februar

Klein, Ingeborg, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Godehardistraße 8, 30449 Hannover, am 27. Februar

Lehmann, Heinz, aus Wehlau, Nadolnystraße, jetzt Eickenscheidter Fuhr 102, 45139 Essen, am 25. Februar

Lendzian, Helga, geb. Gramatzki, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 62, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 119, 40699 Erkrath, am 24. Februar

Mikuteit, Robert, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenstraße 33, 24582 Bordesholm, am 21. Februar

Moser, Charlotte, geb. Odschuck, aus Tilsit, jetzt Holstenstraße 3, 23701 Eutin, am 22. Februar

Neumann, Anna, geb. Osygus, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kieselbachstraße 96, 40597 Düsseldorf, am 22. Februar

Olschewski, Horst, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Schwartmoorallee 26, 25451 Quickborn, am 25. Februar

Pahlke, Herta, geb. Schäfer, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Lübecker Straße 70 B, 22087 Hamburg, am 27. Februar

Pallasch, Ernst, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goslarsche Straße 19, 30419 Hannover, am 27. Februar

Potrek, Heinz, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herzogenstraße 45, 45881 Gelsenkirchen, am 22. Februar

Poweleit, Edith, geb. Meller, aus Ankrehnen, Kreis Fischhausen, jetzt Hürye, 24392 Boren, am 24. Februar

Rauherz, Elly, geb. Trucks, aus Kreis Elchniederung, jetzt Nussgrabengasse 76, A-7471 Rechnitz, Österreich, am 25. Februar

Reihs, Otto, aus Neidenburg, jetzt Altstadt 1, 14728 Rhinov, am 24. Februar

Sawasch, Käte, geb. Tiliuski, aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt Hölderlinstraße 10, 47226 Duisburg, am 24. Februar

Scheele, Rudolf, aus Watzum, Kreis Fischhausen, jetzt Krohnskamp 56 c, 22301 Hamburg, am 25. Februar

Seipel, Lotti, geb. Jendreiko, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Esmarchstraße 16, 25335 Elmshorn, am 26. Februar

Staemmler, Hilda, geb. Ritzkat, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Große Howe 18, 33607 Bielefeld, am 21. Februar

Steffen, Elfriede, geb. Steinke, aus Altwarschow, Kreis Schlerwe/Pommern, jetzt Weidestraße 10, 23701 Eutin, am 23. Februar

Willmann, Erna, geb. Stegmann, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, Klopstockstraße 6, 27570 Bremerhaven, am 23. Februar

Winkler, Kurt, aus Königsberg, jetzt Neue Straße 39, 33824 Werther/Westfalen, am 8. Februar

Wittorf, Hedwig, geb. Chmielewski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Trebnitzer Straße 4, 40231 Düsseldorf, am 11. Februar

Zimmeck, Liesbeth, geb. Jeschik, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt An der Steinhalde 19, 44532 Lünen, am 26. Februar

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Geuke, Wilhelm, und Frau Lieselotte, geb. Balnuweit, aus Fohlental, Kreis Flußberg, jetzt Guts-Muths-Straße 17, 30165 Hannover, am 10. Februar ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonnabend, 19. Februar, 20.15 Uhr, WDR: Reise durch Ostpreußen.

Sonntag, 20. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 20. Februar, 23 Uhr, Bayern: Sophie Scholl – Allen Gewalten zum Trotz. Dokumentation zum Kinofilm.

Montag, 21. Februar, 22.45 Uhr, Bayern: Deutsche Spurensuche im Gebiet Königsberg.

Dienstag, 22. Februar, 20.45 Uhr, Arte: Vollmohn – Opiumproduktion in Afghanistan.

Dienstag, 22. Februar, 22.15 Uhr, NDR: Der Bombenkrieg (3/3) – Der Untergang.

Mittwoch, 23. Februar, 22.15 Uhr, ZDF: Abenteuer Wissen – Geheimreport Dr. Einstein.

Sonntag, 27. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

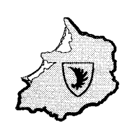
Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

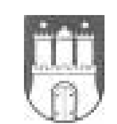
BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

Jugendfreizeit – Eine Fahrt durch das südliche Ostpreußen ins Memelland plant die BJO in Kooperation mit der Heydekruger Jugend vom 21. bis 29. Juli 2005. im Programm sind unter anderem Besuche in Nidden, Memel und Heydekrug sowie die Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein. Programm anfordern unter E-Mail: knapstein@ostpreußen.de.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Alle Gruppenleiter und Delegierte der Landesgruppe sind herzlich eingeladen. – Sonntag, 10. April, 14 Uhr, Besuch der Dittchenbühne in Elmshorn zur Aufführung von „Königin Luise". Gesamtpreis einschließlich Kaffeegedeck und Eintritt: 15 Euro (Selbstfahrer), 25 Euro (Busfahrt). Der Bus fährt ab Kirchenallee, Hauptbahnhof. Zeiten: Abfahrt des Busses, 14 Uhr; Kaffeetrinken, 15 Uhr; Theateraufführung, 16 Uhr; Rückfahrt gegen 18.30 Uhr. Anmeldungen bei Lm. Bridszuhn, Telefon 6 93 35 20. Die Einzahlungen müssen auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Kontonummer: 96 052 01, BLZ: 200 100 20, Postbank Hamburg. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein. – Im zweiten Bus nach Berlin zum Deutschlandtreffen sind noch einige Plätze frei, schnelle Anmeldung ist dringend erforderlich. Es geht gemeinsam vom Hauptbahnhof, Kirchenallee am Freitag, 20. Mai, 7.15 Uhr ab. Die Rückkehr ist für Sonntag gegen 20 Uhr vorgesehen. 2x Übernachtung, inklusive Frühstück (Zimmer sind mit DU, WC, Telefon, TV im Hotel gibt es einen Lift), Stadtrundfahrt, Schiffsfahrt inklusive warmen Abendessen. Die Busfahrt kostet im DZ pro Person 152 Euro, EZ-Zuschlag 33 Euro. Anmeldungen bis zum 28. Februar schriftlich bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg. Gleichzeitige Anzahlung von 50 Euro auf folgendes Konto: Ursula Zimmermann, Konto: 4 91 79 77, BLZ 200 700 00, Deutsche Bank. Restzahlung bis 15. April.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Vortrag mit Film von Wilhelm Große: "Mit dem Ghan-Zug in das rote Herz Australiens".

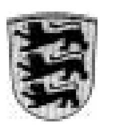
HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahnstation Christuskirche). Es gibt einen Rückblick auf 2004 und es steht die Entlastung des Kassenwarts an. Mit Musik, Liedern zur Jahreszeit sowie ein paar Vorträgen wird der Heimat gedacht. Der Eintritt ist frei.

Insterburg – Freitag, 4. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest mit Gedichten und Liedern in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Stuttgart – Mittwoch, 3. März, 15 Uhr, Treffen im Hotel Wartburg, Lange Straße 92. Uta Lüttich hält den Vortrag „750 Jahre Königsberg", dazu passende Gedichte und Lieder.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

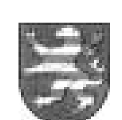
Amberg – Dienstag, 1. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Altstadthotel, Batteriegasse 2.

Augsburg – Sonnabend, 19. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der Gaststätte Zum Weißen Hasen, Annastraße.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus auf der Lände.

München Nord/Süd – Sonnabend, 26. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 8. Es gibt einen Diavortrag über Königsberg und Nordostpreußen von Elmar Schmid. Gemeinsame Kaffeetafel.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Alsfeld – Zum Eisbeinessen konnte die Vorsitzende, Margarete Eick, viele Gäste begrüßen. der stellvertretende Landrat, Karl Erich Weber, brachte in den Grußworten seinen Respekt zum Ausdruck, daß die Heimatvertriebenen einen großen Anteil am Wiederaufbau Deutschlands hatten, sich für die Menschenrechte einsetzten und sich bis heute ihrer Wurzeln bewußt geblieben sind und somit die freiheitliche Demokratie fördern. In ihrem Jahresbericht über die Tagungen der Gruppe, in denen der geschichtliche Werdegang der ostdeutschen Heimat aktuell aufgearbeitet wird, bezogen sich im letzten Jahr die Themen besonders auf Persönlichkeiten die weltweit zur Weiterentwicklung der Menschheit beigetragen haben. So berichtete die Frauenreferentin, Karla Weyland, über das Leben von Prof. Dr. Wernher von Braun. Auch über Johanna Schopenhauer, der Schriftstellerin aus Danzig, die zu Lebzeiten beliebter war als ihr Sohn Artur, der Philosoph. Margarete Eick berichtete weiterhin von der Delegiertentagung und der 55. Jahrfeier der Pommerschen Landsmannschaft in Frankfurt und den Kulturtagen der Landesgruppe Hessen in Wiesbaden, in denen neben vielen anderen Referenten Dr. Hans Werner Rautenberg über „Das dreigeteilte Ostpreußen in Geschichte und Gegenwart" sprach, des weiteren über die Ansiedlung der „Hugenotten als Glaubensflüchtlinge", referierte. Reinhold Brandtner konnte ergänzend von seinen Vorfahren, den Salzburgern, erzählen, die ins Ostland geholt wurden um Brachflächen zu kultivieren. Besonders interessant war der Vortrag „Kirchen in Ost- und Westpreußen", von Prof. Dr. Gottfried Kiesow, der früher Hessischer Landeskonservator war und jetzt Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ist. Diese Bauten waren eng verknüpft mit der deutschen Ostbesiedlung durch den Deutschen Orden und der Hanse. Dr. Kiesow erwähnte, daß die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz" so erweitert werden solle, daß unter ihrem Dach eine Deutsch-Polnische Stiftung entstehe mit Sitz in Bonn und Warschau. Zuerst sei an den Wiederaufbau der Herrenhäuser gedacht. Stiftungskapital stellte Herr von Heydebreck zur Verfügung. Weitere Mittel sollen Firmen bereitstellen, sie in Polen investieren. Ernst Knaub zeigte anschließend einen Film in dem viele gotische Backsteinbauten und geschädigte Herrenhäuser zu sehen waren. gemütlich wurde es beim Mittagessen, als Herbert Wiegratz, Christine Vocke, Reinhold Brandtner, Thea Jung und andere humorvolle Verse und Erzählungen in heimischer Mundart vortrugen. Reinhold Brandtner wies abschließend auf die Termine 2005 hin. Er riet, weiterhin die heimatlichen Erinnerungen zu pflegen.

Erbach – Sonnabend, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, I. Stock. Ingrid Streckfuß referiert zum Thema: „Der Elch mit seinem unverkennbaren Geweih". Wer noch schöne Bilder von diesem Tier hat, möge sie für diesen Nachmittag bitte mitbringen.

Kassel – Dienstag, 1. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Ab 15.30 Uhr erzählt der Journalist Egmond Prill: „So war es damals in Draulitten (Kreis Pr. Holland)".

NIEDERSACHSEN



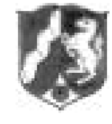
Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Achim – Jeden Montag, 14 Uhr, Treffen des Volkstanzkreis, Alter Schützenhof Achim.

Braunschweig – Mittwoch, 23. Februar, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Es gibt einen Vortrag. „Annäherung an Kant". – Zum Deutschlandtreffen in Berlin fährt die Gruppe am Sonnabend, 21. Mai mit dem Bus. Rückfahrt erfolgt am Sonntag. Die Fahrt kostet im EZ 92 Euro und im DZ 72 Euro (pro Person). Anmeldungen an Horst Neumann, Wendenring 14, 38144 Braunschweig, Telefon (05 31) 33 86 40. – Bei der letzten Veranstaltung regierte der Frohsinn. Die Mitglieder hatten sich vorbereitet und trugen heitere Geschichten und Gedichte vor. Da wurden die Lachmuskeln strapaziert. Zum Mitsingen und Schunkeln forderte Siegmar Roth an seinem Keyboard immer wieder auf.

Göttingen – Sonnabend, 19. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus Zur Linde mit traditionellem Grützwurstessen.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Landesgruppe – Sonnabend, 12. und Sonntag, 13. März, jeweils 10 Uhr, Delegierten-, Kultur- und Frauentagung (Wahljahr) in Oberhausen mit interessanten Referenten.

Bochum – Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung ohne Neuwahl in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Chor der Gruppe (Leitung Georg Grams). Zum Schluß wird der Videofilm: „Ostpreußen – wie es war" gezeigt. – Zum Deutschlandtreffen (20. bis 22. Mai) in Berlin fährt auch ab Bochum ein Bus. Informationen unter Telefon (02 34) 31 16 16. – Busreise in die Heimat vom 20. bis 30. Juli. Interessierte Landsleute aus Bochum und Umgebung melden sich unter Telefon (02 34) 31 16 16, damit die entsprechenden Unterlagen (Bedingungen, Erklärungen, Reiseablauf und Anmeldungen) zugeschickt werden können.

Düsseldorf – Dienstag, 21. Februar, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH.

Gütersloh – Montag, 21. Februar, 15 Uhr, Treffen „Ostpreußischer Singkreis" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 22. Februar, 15 Uhr, Treffen „Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt: Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33. – Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gütersloher Brauhaus. Anträge und Vorschläge an den Vorsitzenden, Eckar Jagalla, Telefon (0 52 41) 40 38 42. – Am 21. und 22. Mai findet in Berlin das Deutschlandtreffen statt. Die Gruppe organisiert eine Busfahrt dorthin. Abfahrt ist am Freitag, 20. Mai, Rückfahrt am Sonntag. Auf dem Programm stehen neben Reichstagsbesuch, Führung durch den Plenarsaal, eine Stadtrundfahrt sowie eine Schiffsfahrt mit Abendessen auf dem Programm. Am Sonntag ist nach der Großkundgebung die Rückfahrt vorgesehen. Anmeldungen bei Familie Bartnik, Telefon (0 52 41) 2 92 11.

Haltern – Über 60 Teilnehmer konnte der Vorsitzende, Adolf Nowinski, bei der Jahreshauptversammlung begrüßen, unter ihnen der Kreisvorsitzende Waldemar Langer und einige Gäste aus Herne. Es folgte die Totenehrung, Bekanntgabe der Tagesordnung und Ehrung der Geburtstagskinder des letzten Monats durch Annemarie Slaby. Da keine Neuwahlen anstanden, ging der offizielle Teil schnell vorbei. Anschließend brachte der Vorsitzende den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr. Die Gruppe traf sich jeweils am 1. Donnerstag. Im Durchschnitt nahmen an den Zusammenkünften 40 Personen teil. In jeder Monatsversammlung gratulierte Annemarie Slaby, mit einer Kerze, Selbstgebasteltem und einem Spruch oder Gedicht den Landsleuten, die im vergangenen Monat Geburtstag hatten. Entweder vom Vorsitzenden oder anderen Landsleuten wurde bei jeder Veranstaltung ein Heimatkultureller Beitrag geleistet. So hörte man Vorträge über Samuel Thomas von Soemering, Agnes Miegel, Immanuel Kant, Simon Dach, Walter von Sanden und Hermann Löns. Im Juni lautet das besondere Thema: „Ist das deutsche Volkslied tot?". Im Dezember erzählten mehrere Landsleute in „Winterfreuden in der Heimat" von ihren Erlebnissen in der Heimat. Anfang Juli ging es mit dem Bus nach Billerbeck, organisiert von Rudi Bonk. Waldemar Langer zeigte im Februar Dias von seiner Fahrt ins Baltikum. Der Vorsitzende hielt im November einen Diavortrag über seine Fahrt unter anderem nach Osterode/Kraplau, Danzig und Marienburg. Im Oktober sammelten die Landsleute Geld für die Errichtung eines Mahnmals gegen Vertreibung in Berlin. Es kamen 217 Euro zusammen die durch den Vorsitzenden auf 300 aufgerundet wurden. Nicht fehlen dürfen bei dem Rückblick das Erntedankfest und der Eichendorff-Nachmittag. Nach dem Jahresrückblick von Adolf Nowinski servierte der Wirt zum Abendessen Gänsekeulen mit Rotkohl und Knödel. Anschließend stellte Emil Slaby eine ostpreußische Spezialität mit einem Gedicht vor und servierte samländischen Aquavit. Unter den Teilnehmern (mit den richtigen Antworten) des Antwortspiels von Heinz Klettke wurden Preise verlost. Mit Gedichten, Liedern und Vorträgen klang der gelungene Abend aus.

Neuss – Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, ostpreußischer Liedernachmittag im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Es wirken unter anderem mit: der Sänger „BernStein" und der „Teekannen-Chor" Neuss. Einlaß 14 Uhr.

Recklinghausen – Die Gruppe fährt vom 20. bis 25. Mai nach Berlin zum dortigen Deutschlandtreffen. Die Reise kostet pro Person im DZ 260 Euro, für EZ wird ein Zuschlag von 40 Euro erhoben. Folgende Leistungen sind im Preis enthalten: Übernachtungen in einem drei Sterne Hotel (Fahrstuhl ist vorhanden), Frühstück und Abendessen, Eintritt zum Treffen, eine Tagesfahrt in den Spreewald. Dresden ist wieder ein Besuch wert, die Frauenkirche steht wieder in alter Pracht da, auch das „Grüne Gewölbe ist wieder im Schloß untergebracht (Bedienungsgelder inbegriffen). Für die Teilnahme ist ein Betrag von 60 Euro bis zum 1. März zu entrichten. Bei Rükktritt nach dem 1. Mai und einer Nichtbesetzung des Platzes werden die 60 Euro einbehalten. Der Restbetrag kann im Bus entrichtet werden. es fährt nur ein Bus für 48 Personen, die Anmeldungen sind zu richten an: Waldemar Langer, Heisterkampstraße 36, 45770 Marl, Telefon (0 23 65) 3 32 88. Überweisungen an die Kreissparkasse Recklinghausen, Konto: 4 78 04 41, BLZ: 426 501 50.

Remscheid – Anläßlich seines 50jährigen Bestehens trafen sich die Sänger des Ostpreußenchores Remscheid zu einem festlichen Abend im evangelischen Gemeindehaus der Johanneskirchengemeinde. Es war eigentlich eine interne Feier; eingeladen waren Freunde des Chores und natürlich die Partner der Sänger. Eingebettet in Liedvorträge erfolgte die Ansprache des 1. Vorsitzenden, Hans-Joachim Pergande, mit einem kurzen Abriß der Chorgeschichte. Glückwünsche wurden überbracht vom Verband Ostdeutscher Chormusik, vom BdV, der LO, Bürgermeister Kucharzyk, dem Sängerkreis Bergischland und Pfarrer Mersmann sowie vom Ostdeutschen Heimatchor Wermelskirchen, der ebenfalls von Herrn Kobusch geleitet wird. Ein weiterer Grund zur Freude war die Ehrung einer Verdienten Sängerin, Angelika Horbas, für 40 Jahre Treue zum Chor. Nach diesem offiziellen Teil wartete ein reichhaltiges warmes Büffet auf die Festgemeinde, bevor das Programm fortgesetzt wurde. Im Rückblick auf vergangene Feste wurden noch einmal einst dargebrachte Couplets und Lieder aufgeführt, ebenso wie eine nostalgische Modenschau der Chorkleidung vergangener 50 Jahre. Diese Vorführungen unterhielten die Festteilnehmer aufs Köstlichste, bis dann gegen 21 Uhr der Tanz begann, wie bei Ostpreußen üblich, unterbrochen von so manchem Stop an der Theke, um sich mit Pillkaller oder Bärenfang zu stärken. An dieses Fest wird sich die Chorgemeinde noch lange erinnern, wohl wissend, daß es ein 100jähriges Jubiläum nicht geben wird, denn es fehlt, wie in so vielen Chören, der Nachwuchs. Hier noch die Kontaktadres-

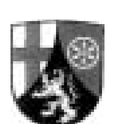
Zentrum gegen Vertreibung

Hamburg – Lm. Bridzuhn, stellvertretender Landesgruppenvorsitzender in Hamburg, rief im Namen des Landesvorstandes zur Unterstützung des in Berlin geplanten „Zentrums gegen Vertreibungen" auf. Er verdeutlichte dabei die Bedeutung des Projektes, erstmalig eine zentrale Gedenkstätte der deutschen Opfer verbunden mit einer Informations- und Gedenkstätte in Berlin zu errichten, damit die Verbrechen, die den Deutschen angetan wurden, für nachfolgende Generationen sichtbar werden. Herr Bridzuhn rief dazu auf, die Initiatoren um Erika Steinbach und Peter Glotz nicht im Stich zu lassen. „Wer soll sich für dieses Projekt einsetzen, wenn wir Flüchtlinge und Vertriebene, vor allem wir Ostpreußen, es nicht selber tun? Wir sollten mit gutem Beispiel vorangehen." Die Anwesenden spendeten insgesamt 463,20 Euro, welche inzwischen an die gemeinnützige Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen überwiesen wurden. Mit diesem großartigen Ergebnis demonstrierte die Landesgruppe Hamburg ihre Solidarität mit dem Projekt „Zentrum gegen Vertreibungen". ■

se: Alfred Kobusch, Goldlackstraße 39, 42369 Wuppertal.

Rinteln – Bei der diesjährigen Hauptversammlung der Gruppe fanden auch Neuwahlen statt. wiedergewählt wurden Ralf-Peter Wunderlich zum Vorsitzenden, Friedhelm Gorski zum Stellvertreter und Hannelore Wunderlich zur Kassiererin. Schriftführer wurde Joachim Rebuschat, der auch bei der Öffentlichkeitsarbeit mitwirkt. Sowohl im Rechenschaftsbericht als auch im Schlußwort kam die positive Entwicklung zur Sprache. Die Zahl der Mitglieder erhöhte sich im vergangenen Jahr um mehr als zehn Prozent. Darüber hinaus ist beachtlich, daß zu den informativen Veranstaltungen auch zahlreiche Gäste erschienen. Nicht nur die Nachkommen der früheren Vertriebenen, sondern auch andere, die das Land auf Reisen kennen gelernt haben, wollen mehr über diese interessante mitteleuropäischen Gebiete wissen.

RHEINLAND-PFALZ



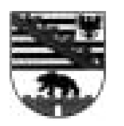
Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 5. März, 14.30 Uhr, Osterfeier in den „Ostdeutschen Heimatstuben“, Lutzerstraße 20.

Ludwigshafen – Freitag, 4. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Forsterstraße. Anschließend findet eine Filmvorführung über Ostpreußen statt.

Mainz – Sonnabend, 21. und Sonntag, 22. Mai, Deutschlandtreffen in Berlin. Da sich auf Anfrage in der Gruppe zu wenig Teilnehmer fanden, kann leider kein Bus gestellt werden. Wer mit Bahn oder dem eigenen Auto anreisen möchte, wende sich für Hotel- und Pensionsbuchungen an: Berlin Tourismus Marketing GmbH, Am Karlsbad 11, 10785 Berlin, Telefon (0 30) 25 00 25.

SACHSEN-ANHALT

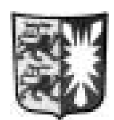


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 2. März, 14 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag im „Bestehornhaus“.

Giersleben – Donnerstag, 3. März, 14 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonntag, 27. Februar, 13 Uhr, Abfahrt zum Theaterbesuch („Luise“) in der Dittchenbühne, ZOB Bad Schwartau, 13.10 Uhr Schule Cleverbrück und anschließend (bei Bedarf) Bergstraße. In dem Preis von 23 Euro sind Fahrt, Kaffee, Kuchen und der Eintritt enthalten. Ausnahmsweise kann diesmal im Bus bezahlt werden, bitte passendes Geld dabei haben. Überweisungen auf das Konto: 102 042 520, BLZ: 213 522 40 bei der Sparkasse Ostholstein. Anmeldung und Informationen bei Günter Löhmann, Telefon (04 51) 2 38 11 oder Regina Gronau (04 51) 2 67 06.

Malente – Mittwoch, 23. Februar, 18 Uhr, traditionelles Fleckessen im Café Raven, Janusallee 16. Diejenigen, die Fleck nicht kennen, können auch Königsberger Klopse oder ein Gericht nach Karte bestellen. Jeder Gast ist herzlich willkommen. Portion Fleck oder Königsberger Klopse 7,50 Euro. Um umgehende Anmeldung für das Essen wird gebeten, entweder im Blumenhaus Frank, Bahnhofsstraße oder bei Klaus Schützler, Telefon (0 45 23) 26 59.

Mölln – Mittwoch, 23. Februar, 17 Uhr, Königsberger Klopse-Essen im „Quellhof“. Anschließend Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Anmeldungen für das Essen sind an Irmingard Alex, Telefon (0 45 42) 36 90 bis zum 21. Februar zu richten. Preis pro Gedeck 6,30 Euro. – Am 21. und 22. Mai findet eine Busfahrt zum Deutschlandtreffen statt. Anmeldung und Auskünfte bei Bruno Schumacher, Telefon (0 45 42) 50 44. – Zum 60. Mal jährt sich in diesem Jahr „Flucht und Vertreibung“. Anlaß genug, einen Film über diese unheilvollen Ereignisse vorzuführen. Im ersten Teil „Inferno im Osten“ sah man die Flucht über das Haff, wobei sowjetische Fliegerangriffe zusätzliche Opfer forderten. Besonders hart traf das Schicksal die Frauen und Kinder; Säuglinge erfroren in der Kälte. Einem polnischen Soldaten gelang es, einige Frauen zu beschützen. Am 31. Januar 1945 wird Königsberg eingeschlossen, am 9. April kapituliert die Stadt. 85 Prozent der Bevölkerung kommen durch Hunger, Gewalt und Krankheiten ums Leben. Nach Schlesien kehren viele geflohene Menschen zurück, da der Fluchtweg abgeschnitten ist. das eingeschlossene Breslau wird von Ende Januar bis Anfang Mai 1945 verteidigt. Auch hier, wie schon in Ostpreußen, werden Frauen und Männer nach Sibirien verschleppt. Am 13. Februar 1945 wird das mit Flüchtlingen überfüllte Dresden durch englische und amerikanische Bomber zerstört. Der zweite Teil des Films hat den Titel: „Zwischen Fremde und Heimat“. Die Alliierten treffen sich in Potsdam. Die größte Zwangsumsiedlung der Geschichte wird von Großbritannien und den USA gebilligt. Allein Schleswig-Holstein nahm 28 Prozent der Flüchtling auf. Verschleppte Deutsche kamen aus Sibirien zurück, meistens über das Lager Friedland. Suchkarteien halfen bei der Familien-Zusammenführung. Die Flüchtlinge trugen auf Grund ihrer Fachkenntnisse erheblich zum wirtschaftlichen Wachstum bei. Marschall-Plan und Lastenausgleich halfen; es wurden annähernd 100 Milliarden DM umverteilt. In der „Charta der Heimatvertriebenen“ verzichten die Flüchtlinge auf Rache und Vergeltung, sie wollen ein geeintes Europa ohne Furcht und Zwang. Beide Filme waren durch die Originalaufnahmen sehr überzeugend und informativ und beeindruckend, vor allem durch die Berichte der Augenzeugen. ■

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

GERDAUEN

Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

Unsere Geschäftsstelle – Zeit und Entwicklung schreiten voran, und die Kreisgemeinschaft bleibt da natürlich nicht stehen. Seit dem Jahr 2001 haben wir eine Geschäftsstelle, in der Karin Leon die Post und Anrufe für die Kreisgemeinschaft gerne entgegennimmt. Sie bündelt Arbeiten in der Kreisgemeinschaft und erleichtert den Mitgliedern sowie Außenstehenden den Kontakt zu unserer Verwaltung. Die Hauptgründe für die Einrichtung einer Kreisgeschäftsstelle waren damals die steigenden Mitgliederzahlen unseres Vereins und der umfangreichere Schriftverkehr innerhalb sowie außerhalb der Gemeinschaft; z.B. die immer häufigeren Anfragen von Privatpersonen, Verbänden und Institutionen, die an unserer Arbeit interessiert sind. Zukünftig wird in Abwesenheit von Frau Leon die Geschäftsstelle durch Brigitte Havertz-Krüger übernommen, da wir nicht möchten, daß Sie auf Ihren gewohnten Service verzichten. Wir freuen uns, daß sich Brigitte Havertz-Krüger so schnell bereit erklärt hat, erstmals in der Zeit vom 10. Februar – 20. März 2005 die Vertretung der Geschäftsstelle wahr zu nehmen, da Karin Leon in dieser Zeit in Urlaub ist. Frau Havertz-Krüger ist uns allen als kompetente Kirchspielvertreterin von Nordenburg bekannt. Seit Januar dieses Jahres verstärkt sie als kooptiertes Mitglied den Vorstand unserer Kreisgemeinschaft. Auch Frau Havertz-Krüger ist mit allem ausgestattet, was die moderne Verwaltung eines Vereins mit rund 4.500 Mitgliedern erfordert. Sie erreichen Brigitte Havertz-Krüger unter nachfolgender Anschrift: Burgtal 12, 42659 Solingen und Telefon (0 21 29) 2 44 15 64 (ab 19 Uhr), E-Mail: Brigittehavertz@aol.com. Sie leistet diese Arbeit ehrenamtlich wie auch alle übrigen tätigen Mitglieder der Kreisgemeinschaft (Kirchspielvertreter, Vorstand, Finanzausschuß, Heimatbriefredaktion, etc.). Interessenten wenden sich bitte unverändert direkt an die Geschäftsstelle. Dort erhalten Sie die Satzung, Beitrittsformulare und weitergehendes Informationsmaterial zur Kreisgemeinschaft. Sie können dorthin Spenden senden, Ihre Adressenänderung bekannt geben oder eine Schenkung für die Heimatstube avisieren. Auch ein etwaiger Austritt ist bitte gegenüber der Kreisgeschäftsstelle zu erklären. Die Geschäftsstelle ist weiterhin verantwortlich für Projektumsetzungen (zum Beispiel Seminare) und die Innendienstorganisation sowie die Koordination aller Treffen (Hauptkreistreffen, Kreistag, Vorstand). Und sie vertritt natürlich die Interessen der Vereinsmitglieder. Immer freundlich und nett werden sowohl unsere Mitglieder bei ihren Anliegen beraten als auch unsere Kirchspielvertreter bei ihren vielfältigen Aufgaben. Brigitte Havertz-Krüger läßt sich auch bei größter Hektik nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Sollten Sie Fragen und Wünsche haben, so schreiben Sie uns. Wir freuen uns auch über Ihre Anregungen.

Die Lösung für unsere Heimatstube Gerdauen – „Heimatstube geschlossen!“ so klang die traurige Nachricht in der *PAZ/Ostpreußenblatt* Folge 3 vom 22. Januar 2005. Zu diesem Zeitpunkt liefen bereits Gespräche mit unseren Paten vom Kreis Rendsburg-Eckernförde, über deren Ergebnisse wir sie jetzt gerne informieren wollen: Der wichtigste Erfolg dieser Beratungen überhaupt ist, daß das Besucherziel – unsere Heimatstube Kreis Gerdauen – in unserer Patenstadt Rendsburg anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffen und der Jubiläumsfeier „600 Jahre Stadtrechte Nordenburg“ am Freitag, den 9. September 2005 feierlich wiedereröffnet werden kann. Die Heimatstube wird sich dann erneut in dem historischen Gebäude in der Königinstraße 1 (gegenüber der Garnisonskirche, Nähe Paradeplatz) in Rendsburg befinden. Dieses Gebäude war Sitz des Generalsuperintendenten (1693 – 1806), des Amtmanns (1806 – 1867) und später der Kreisverwaltung. Die Heimatstube war dort bereits von 1976 bis 1996 in einem Raum untergebracht, bevor wir in das Haus der Verbände, den denkmalgeschützten ehemaligen „Kleinbahnhof“, umgezogen sind. Wir werden in der Königinstraße 1 jetzt zwei frisch renovierte Räume (Eingang Innenhof) beziehen und die Heimatstube sozusagen unter dem Motto „Klein, aber fein!“ neu präsentieren. Zusätzlich werden wir im Laufe des Jahres im gleichen Gebäude großzügige Archivräume zum Lagern unserer Archivalien und Exponate erhalten, die keinen Platz in der Ausstellung finden können. – Der Auszug unserer Heimatstube aus dem Haus der Verbände war jetzt erforderlich geworden, da der Kreis Rendsburg-Eckernförde die Immobilie umbauen und einer anderen Verwendung zuführen wird. In den geführten Gesprächen bestand Einigkeit zwischen Landrat Wolfgang von Ancken, OAR Hans-Werner Toop und unserem Kreisvertreter Dirk Bannick darüber, daß die „Heimatstube Gerdauen“ aufgrund der bestehenden Patenschaft unverändert als wichtige und gemeinsame Institution verstanden wird. Leider sind in den vergangenen Jahren die Besucherzahlen soweit zurückgegangen, daß es jetzt aus ökonomischen Aspekten für die Kreisgemeinschaft nicht verantwortungsvoll wäre, eine Heimatstube in alter Form und Größe beizubehalten. Wichtiger ist es heute, so wurde gemeinsam festgestellt, daß das ostpreußische Kulturgut in einem geeigneten Rahmen erhalten und für künftige Generationen gesichert wird. Daher kann der bereits vor 2 Jahren eingeschlagene Weg unverändert und konsequent fortgesetzt werden, hin zu einem Dokumentationszentrum des Kreises Gerdauen, in dem alle Exponate aufgearbeitet und archiviert werden. Die Heimatstube wird zukünftig vor allem interessante Wechsel- und Sonderausstellungen zeigen. OAR Hans-Werner Toop, unserem Patenschaftsbetreuer, ist es wieder einmal mit großem Geschick gelungen, uns bei der Lösung auch dieser unerwartet eingetretenen und schwierigen Situation zu unterstützen und einen neuen Standort für unsere Heimatstube zu sichern. Ohne sein Engagement hätten wir so rasch keine akzeptable Lösung gefunden. Hierfür danken wir Herrn Toop bereits von dieser Stelle aus sehr herzlich.

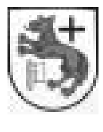
GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

Gumbinnertreffen in Spornitz – Am 7. Mai 2005, von 10 bis 17 Uhr, findet im Landhotel, 19372 Spornitz, an der B 191, ein Treffen der Gumbinner statt, zu dem alle Landsleute aus dem ganzen Regierungsbezirk Gumbinnen sowie alle Interessierte herzlich eingeladen sind. Neben einem auf den Frühling abgestimmten kulturellen Programm werden auch Videofilme gezeigt. In dem Landhotel ist Mittagessen und Kaffeetrinken möglich, ebenso das Übernachten. Für Übernachtungsgäste sind Sonderkonditionen ausgehandelt. Es wird daher um Voranmeldung bei Frau Ruck, Telefon (03 87 26) 8 80 gebeten. Parkmöglichkeiten sind ausreichend vorhanden. Organisation und Auskunft Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinkman-Straße 14b, 19370 Parchim, Telefon und Fax (0 38 71) 22 62 38.

HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatblätter – Der Versand unserer älteren Heimatblätter kann nicht mehr von unserem erkrankten Vorstandsmitglied Klaus König wahrgenommen werden. Bestellungen bitte nur noch an Siegfried Dreher. (Adresse siehe unten). Zahlreiche ältere Jahrgänge unseres Heiligenbeiler Heimatblattes sind noch verfügbar. Sie können käuflich erworben werden solange der Vorrat reicht. Die komplette Aufstellung der noch lieferbaren Folgen lautet: Nummer Nr. 19, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49 sowie die neue, diesjährige Jubiläumsfolge Nr. 50. Jede Folge kostet 3 Euro plus Porto und Verpackung. Der Versand erfolgt prompt nach Eingang der Bestellung. Eine Rechnung wird der Sendung beigefügt. Bestelladresse: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94 oder E-Mail: M.S.Dreher@t-online.de

JOHANNISBURG



Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kurt Zwikla – Wer kennt nicht unseren ostpreußischen Landsmann? Schon einige Male haben wir in unserem Johannisburger Heimatbrief über sein Wirken für die Heimat berichtet. Nun beging unser Freund, Kurt Zwikla am 13. Februar seinen 80. Geburtstag. Wir beglückwünschen ihn zu diesem hohen Ehrentag und verbinden unseren Wunsch mit einem großen Dank für seine nimmermüde Arbeit für unsere gemeinsame Heimat. Kurt Zwikla ist am 13. Februar 1925 in Misken zur Welt gekommen, dort aufgewachsen und hat schon als junger Mensch für sein Heimatdorf gewirkt. Sein gesamtes Wirken und sein persönliches Engagement für die Heimat und sein Heimatdorf sind ohne die uneigennützige Mitarbeit seiner Ehefrau Maria undenkbar. Seit Jahrzehnten stehen beide im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen und Jubiläumsfeiern. Kurt Zwikla wurde 1990 mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Seine Liebe zu seiner Heimat und insbesondere zu seinem Heimatdorf Misken ist grenzenlos. Die heutige Gemeinde Misken verdankt Kurt Zwikla und seiner Ehefrau den wirtschaftlichen Aufschwung des Dorfes, besonders bei der Errichtung eines vorbildlichen Kinderspielplatzes und einer Sportstätte. Seit vielen Jahrzehnten wirkt Kurt Zwikla im Kreistag der Kreisgemeinschaft Johannisburg mit und hat sich durch seine besonders freundliche Art viele Freunde geschaffen. Seine Veröffentlichungen in der *PAZ/OB* und im Johannisburger Heimatbrief werden für die nachfolgenden Generationen historischen Wert haben, insbesondere seine Erzählungen von seiner Jugendzeit in Misken. Wir wünschen unserem Freund noch einige erfüllte Lebensjahre mit Freude an seiner Arbeit und ebenso seiner Frau Maria alles Gute. Die Kreisgemeinschaft dankt dem Jubilar für alles, was er mit Herz und persönlichem Einsatz für seine ostpreußische Heimat getan hat.

Günter Woyzechowski – Günter Woyzechowski wurde am 14. Februar 1935 in Kurwien geboren. Mit den Eltern und Geschwistern flüchtete die Familie im Januar 1945 aus ihrem Heimatdorf zunächst nach Schleswig-Holstein. In der Nähe von Verwandten fand die Familie in Sarstedt (Niedersachsen) eine neue Anlaufstelle und wurde hier auch seßhaft. Nach der Schulzeit trat er in den Dienst bei der Deutschen Post ein. Als Postbeamter war in den verschiedensten Abteilungen eingesetzt und konnte aus dem gehobenen Dienst der Deutschen Post nach 46 Jahren in den verdienten Ruhestand treten. Er ist ein sehr aktives Vereinsmitglied. Er betreut und versorgt seine Mutter, die sich im hohen Alter befindet, mit Liebe und Ausdauer. Seit Jahresbeginn 2004 wurde er mit der Kassenverwaltung für unsere Kreisgemeinschaft beauftragt. Mit einem computergestützten Programm erfüllt er die umfangreichen und zeitintensiven Arbeiten mit viel Fleiß und Aufwand hervorragend für die Gemeinschaft. Er ist Organisator und Motor der jährlichen Heimatreffen in Hamm und für die Dorfgemeinschaften Kurwien, Kreuzofen, Erdmannen und Heidig. Die Planung und Durchführung der letzten Busreise in den Heimatkreis im Juni 2004 war zur vollen Zufriedenheit der Teilnehmer. Unterstützung erhält er für die ehrenamtliche Arbeit, vor allem für mühevollen Schreibarbeiten und die Datenaufbereitung der Vereinskasse von seiner Ehefrau Antonie und seiner Tochter Manuela. Wir gratulieren herzlich und wünschen unserem Heimatfreund noch viel Schaffenskraft, eine gute Gesundheit und noch viele glückliche Jahre im Kreise seiner Familie.

KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

Ortstreffen Fuchsberg – Liebe Heimatfreunde, unser ursprüngliches für den 21. und 22. Mai 2005 vorgesehenes Ortstreffen in Löhne-Gohfeld ist auf das Wochenende 18. und 19. Juni 2005 verlegt worden. Damit soll Interessierten die Teilnahme am Deutschlandtreffen in Berlin (21./22. Mai) ermöglicht werden. Die Tagungsstätte Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld ist als sehr preiswerte Unterkunft mit Vollpension bekannt. Die Anreise sollte am Sonnabend, 18. Juni bis 11 Uhr erfolgt sein. Per Pkw ist der Tagungsort über die A 2, Abfahrt Exter zu erreichen oder mit der Bahn bis Station Bad Oeynhausen. Anmeldungen sowie Anfragen bis spätestens zum 5. Juni 2005 an Klaus Wulff, Kulmerstraße 20A, 32602 Vlotho, Telefon (0 52 28) 71 83. ■

Urlaub / Reisen

Nordostpreußen

Busrundreise 2005 mit Fritz Ehlert ab Köln vom 27.05.-04.06. ab € 669,-
Fritz Ehlert Tel./Fax-Nr. 0221/714202
Eichhornstraße 8, 50735 Köln
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Erlebnis- u. Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- u. Ostpreußen -
Memel - Baltikum bis St. Petersburg
750 Jahre Königsberg   Naturparadies Ostpreußen
Auf den Spuren des Deutschen Ritterordens
Schlesiens Schlösser
Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin

Greif Reisen  **A. Manthey GmbH**

Rübezahlstr. 7   58455 Witten   Tel. (02302) 2 40 44   Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de   E-Mail: manthey@greifreisen.de

---

REISE-SERVICE **BUSCHE**
Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten

Auszug aus unserem Reiseprogramm 2005:

Reise	Termin	Dauer	Preis	
Masuren	16. 04.–21. 04. 05 =	6 Tage	350,– €	
Danzig o. Elbing	17. 04.–22. 04. 05 =	6 Tage	350,– €	
Königsberg	17. 04.–23. 04. 05 =	7 Tage	395,– €	zzgl. Visagebühren
Breslau	21. 04.–24. 04. 05 =	4 Tage	240,– €	
Riesengebirge	21. 04.–24. 04. 05 =	4 Tage	225,– €	
Stettin	22. 04.–24. 04. 05 =	3 Tage	180,– €	
Baltikum u. St. Petersburg	01. 05.–14. 05. 05 =	14 Tage	1.395 €	zzgl. Visagebühren
Elbing	01. 05.–08. 05. 05 =	8 Tage	545,– €	
Danzig u. Masuren	06. 05.–15. 05. 05 =	10 Tage	695,– €	
Riesengebirge	11. 05.–16. 05. 05 =	6 Tage	350,– €	
Königsberg	15. 05.–22. 05. 05 =	8 Tage	550,– €	zzgl. Visagebühren
Entlang der Ostsee	17. 05.–28. 05. 05 =	12 Tage	875,– €	zzgl. Visagebühren
Breslau–Posen–Stettin	30. 06.–05. 07. 05 =	6 Tage	425,– €	
Masuren–Nidden–Königsberg	06. 07.–17. 07. 05 =	12 Tage	850,– €	zzgl. Visagebühren
Königsberg u. Masuren	12. 07.–21. 07. 05 =	10 Tage	665,– €	zzgl. Visagebühren
Breslau, Krakau, Warschau, Danzig, Stettin	12. 08.–21. 08. 05 =	10 Tage	850,– €	
Breslau, Hohe Tatra, Krakau	27. 08.–04. 09. 05 =	9 Tage	650,– €	

Fordern Sie kostenlos unseren Reisekatalog an.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

IDEAL REISEN GMBH
www.ideal-reisen-hannover.de

Unsere Angebote:

9-tg. Busreise Nördl. Ostpreußen u. Frisches Haff
Termin: 17.–25.07.2005
Preis: EUR 755,– p.P. / Visageb. Eur 45,–

13-tg. Russlandreise mit Bus und Schiff
Durch Polen u. Weißrussland bis St. Petersburg.
Rückreise von Helsinki mit der Finnjet.
Termin: 29.07.–10.08.2005
Preis: EUR 1.395,– p.P. / Visageb. Eur 75,–

Flüge nach Königsberg
Mit der poln. Fluggesellschaft LOT über Warschau
Ab Fra/Ham/Mü/Düs/Berlin

Wir arbeiten Ihr individuelles Programm aus. Rufen Sie an!

Ausführliche Reisebeschreibungen bitte anfordern unter:
Appelstr. 19 · 30167 Hannover · Tel. 05 11/71 67 38 · Fax 71 64 73
eMail: info@ideal-reisen-hannover.de

SONDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Folge 18 vom 7. 5. 2005
Folge 20 vom 21. 5. 2005

Gern informieren wir Sie über unsere
Sonderkonditionen
für Ihre Anzeigen.
Bitte rufen Sie uns an!

Anzeigenabteilung
Marianne Denker
Tel. 0 40/41 40 08 47
Fax 0 40/41 40 08 51
E-Mail
denker@preussische-allgemeine.de

Deutschlandtreffen der Ostpreußen



ANZEIGEN-SONDERAKTION

21. und 22. Mai 2005, Messe Berlin

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Busreisen 11 Tage
Gumbinnen 7 Übern. im Hotel Kaiserhof
oder ein anderes Hotel Ihrer Wahl wie:
Königsberg, Rauschen, Nidden, Goldap, Lötzen u. a.
Fordern Sie bitte unseren Prospekt 2005 an.
Mayers Kultur- und Bildungsreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20,www.mayers-reisen.de email: info@mayers-reisen.de

---

Ostsee Köslin
Pension in Lazy (Laase) bei Mielno. 100 m v. Strand. Zi. mit Du., WC, TV, Tel. auch f. Gruppen. 38 DZ. 18 € HP, großer, neuer bewachter PKW/Bus-Parkplatz. Campingplatz am See. Angeln am See und in der Ostsee v. Boot mögl. Fahrräder vorhanden.
Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.
Tel./Fax (0048) 943182924 od. (0048) 503350188
Auskunft D. (0 20 58) 24 62. www.kujawiak.pl

anzeigen@preussische-allgemeine.de

Ehem. Ostpreußen Kurische Nehrung
Gruppenreise ab Hamburg mit versierter Reiseleitung
9 Tage, 23. 04.–01. 05. 2005
Tel. 05 51 - 4 99 93 55

IMKEN

Ostpreußen **sehen und wiedersehen**

Anreise im Imken-Fernreisebus ab Oldenburg, Bremen, Hannover
10-tägige Reisen nach Masuren oder Königsberg oder Nidden
Kombination: Masuren-Königsberg; Masuren-Danzig; Königsberg-Nidden
10.-täg. Flugreise: Königsberg – Nidden – Insterburg.
Schiffs- und Flugreisen: Jede Woche zwischen Mai und September nach Nidden und Schwarzort (4 Hotels zur Auswahl)

Fahrradwandern in Masuren
Radeln Sie durch eine der schönsten Landschaften Europas · Anreise mit Bus, Bahn oder Flugzeug · Unsere Reiseleitung betreut Sie bei allen Reisen
Termine: Jede Woche von Mitte Mai bis Mitte September an € 480,-

Fahrradwandern im nördlichen Ostpreußen
Wir bringen sie mit Bus oder Flugzeug nach Königsberg · 5 Radeltage u.a. Trakehnen, Kur. Nehrung, Samland, Elchniederung, Tilsit, Gilge · Busbegleitung ·
Termine: Jede Woche von Mitte Mai bis Mitte September an € 895,-

Prospekte, Informationen, Buchung auch unter www.imken.com
IMKEN touristik · 26215 Wiefelstede, Tel. 04402-96880



Herzlich willkommen in Laimutés Seehotel

Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in Laimutés Seehotel schon ab **440,– Euro** (p. P. im DZ mit HP).

- Herrliche Waldlage
- Leihwagenvermietung an Hotelgäste
- Gruppen-, Kultur- und Bildungsreisen
- Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
- Schiffstouren ins Memeldelta
- Königsberger Gebiet (inkl. Visum)

Ab 2005: Ausflüge nach Lettland und Estland

Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:

Tel.: 0 53 41/5 15 55	Tel.: 0 57 25/54 40	Tel.: 0 48 72/76 05
Fax: 0 53 41/55 01 13	Fax: 0 57 25/70 83 30	Fax: 0 48 72/78 91
E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de	E-Mail: s.gruene@freenet.de	schmidt@laimute.de

Busreisen – Schiffsreisen – Flugreisen nach Litauen und Memelland
www.siltec.lt/laimute

Ostpreußen – Sensburg – Mragowo
Direkt am Schloß-See in herrl. Umgebung, 5 Zi. im Privathaus oder das Sommerhaus (15 € pro Person inkl. Frühst.) zu vermieten. Ausku.
Tel.: 05 81/7 76 93 o. 0 58 26/88 09 75

Leba – Ostsee
Pensionat Krystyna
Weststandard / deutsche Leitung
Tel./Fax: 0048(0)59/8662127
www.maxmedia.pl/pensjonatkrystyna

Geschäftsanzeigen

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Ihre Geschichte
Wir drucken vom Manuskript oder gelieferter Worddatei.
media production bonn gmbh
Baunscheidtstr. 19, 53113 Bonn
Tel.: 02 28/3 91 80-10
E-Mail: info@medprobonn.de
Grafik – Satz – Layout – Druck

Rinderfleck mit + ohne Gemüse-Einlage	800-ccm-Do.	5,30
Grützwurst	800-ccm-Do.	5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	2,50
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	2,50
Rauchwurst i. Ring		kg € 11,50

Portofrei ab 80,– €

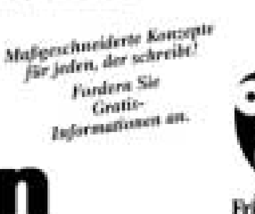
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Betreutes Wohnen
und Wohnen mit Service, auch Pflegefälle, in schöner Lage am See. Informationen Frau D. Hillgruber, Mühlenweg 9, 23909 Bäk/Ratzeburg, Tel. 0 45 41/51 59

Kompetenz & Qualität

Frieling & Huffmann,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.

Verlag sucht Autoren



Frieling-Verlag Berlin • Rheinstraße 46 o • 12161 Berlin
Telefon (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

---

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

R. G. Fischer

Krampfadern ?
Behandlung ohne Operation !

Durch die moderne **ultraschallkontrollierte Verödungstherapie** können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**

*Fordern Sie unser kostenloses **Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation“** an.*

bei Herz-, Kreislauf-, u. Stoffwechselerkrankungen:
Bewegungstherapie nach neusten Erkenntnissen !

Bewegung ist Leben ! ist das Motto unseres exclusiven Hauses. Herz-Kreislauf, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt. Fachabteilung für **Kardiologie**.

Besonders: komplexe Therapieverfahren: **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach **Schlaganfall**), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kältekammer bis -110°C, zwei Schwimmbäder (30°C), Wirbelsäulen-Schwingtisch bei **Rückenbeschwerden**. **Osteoporose?** Auch hier haben wir ein vielfältiges **Therapieprogramm.** Biologische Entgiftungskur, Aufbau-Kuren nach verschiedenen Verfahren, **Kolon-Hydrotherapie** bei chronischen **Darmerkrankungen** und zur **Entgiftung**.

Bei **KUREN** Abrechnung über **KRANKENKASSEN** und **BEIHILFESTELLEN** möglich!

Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **NUR 59,- € p.P. / Tag**
Pauschalkur einschl. allen ärztlich verordneten Therapieanwendungen, Anfangs- Zwischen- und Schlussuntersuchung **NUR 98,- € p.P. / Tag**

immer enthalten: alle Mahlzeiten **mit Getränken**, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.

günstiger Fahrdienst: Hin- u. Rückfahrt 80,- bis 180,- € je Person
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 · 97688 Bad Kissingen
Telefon: 0971/9180 · www.uibeleisen.com

Individual-, Erlebnis-, Gemeinschafts-, Studienreisen in östliche Staaten.
Polen, Baltikum, Ostpreußen mit dem Flieger, Schiff und Bus.

Reisen in eine der ursprünglichsten Kulturlandschaften Europas. Die faszinierende Schönheit dieser Länder zieht jeden Besucher in ihren Bann. Fordern Sie unseren Katalog. Seit 1989 kompetent und zuverlässig.



HEIN REISEN
Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Telefon 0 80 31 / 6 44 47 · Fax 0 80 31 / 35 46 07
E-mail: HeinReisenGmbH@t-online.de

Reisedienst Einars Berlin – Klaipeda/Memel
Kaliningrad/Königsberg – Tilsit – Masuren

- individuelle Reisen ins gesamte ehemalige Ostpreußen planen und erleben
- ideal für Familien- und Ahnenforschung, Genealogie
- exklusiv für Gruppen von einer bis sechs Personen
- faire Preise nach Kilometern berechnet

www.einars.de · Tel&Fax 0049-30-4232199

Studienreise nach
Sibirien
Flugreise mit interessanten Ausflügen unter deutscher Leitung
16.07. - 27.07.2005
Reiseshop Seelert
Lange Str. 6   27211 Bassum
Tel.: (04241) 970 350

Oster- und Pfingstfreizeit 2005 im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das wohl für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einem morgendlichen Singen oder der Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge oder Videofilme, Tanz- oder Spielabende, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten lustige und besinnliche Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Osterfreizeit 21. März bis 31. März 2005 10 Tage
Pfingstfreizeit 12. Mai bis 17. Mai 2005 5 Tage

Preise: 5 Tage Doppelzimmer/Person € 215,00 / Einzelzimmer € 243,00
10 Tage Doppelzimmer/Person € 374,00 / Einzelzimmer € 434,00

Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung, *bei der Pfingstfreizeit zusätzlich die Kurtaxe.*
Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben. Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an: Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14 - 31812 Bad Pyrmont, Telefon: 05281 - 9361-0, Fax: 05281 - 9361-11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Freie Termine für Gruppen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspieltreffen usw.) auf Anfrage und im Internet unter www.ostheim-pyrmont.de

---

Bekanntschaften

Ich, Single, möchte im Jahr 2005 das Land meiner Vorfahren (Gegend um Allenstein) besuchen. Bin ohne Anhang, Nichtraucher, 1,80 groß, schlank, jugendlicher Typ, 37 Jahre, Ingenieur. Welche nette Sie möchte mich kennenlernen. Chiffre 50226

Immobilien

ZWEI BAUGRUNDSTÜCKE
Masuren – Johannisburger Heide – 600 und 1000 m², sofort bebaubar, Wejsuhnen, 200 mtr. zum See
Näheres:
Joachim Bartlick, 0 40/7 11 38 91

SICHERN SIE SICH IHREN MESSESTAND

Verkaufsstand für gewerbliche Anbieter

– Reservierung –

Wir beraten und informieren Sie gern!

Peter Wenzel
Tel. 0 40/41 40 08 25
Fax 0 40/41 40 08 48
E-Mail wenzel@ostpreussen.de

Deutschlandtreffen der Ostpreußen



RESERVIERUNG MESSESTAND

21. und 22. Mai 2005, Messe Berlin

Familienanzeigen



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Gerhard Rupsch

* 7. 4. 1928 † 9. 2. 2005
in Tilsit, Ostpreußen Köln-Porz
Williamstraße 24

Nach der Vertreibung aus seiner geliebten Heimat Ostpreußen, nach Verschleppung und jahrelanger Zwangsarbeit in Rußland, nach einem arbeitsreichen, in Sorge und großer Liebe für die Seinen geprägten Leben, nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Rupsch
Ulrich Rupsch und Marita mit Lisa
Petra Rupsch-Klein und Ulrich
mit Hanna und Martin
Frank Rupsch
Manfred Rupsch
Hildegard und Heinz Kemper

Ingeborgstraße 19, 51149 Köln-Porz
Die Beerdigung hat stattgefunden.

Otto Zerrath

Polizeipräsident a. D.

geboren 1. 5. 1923 in Wlosten
aufgewachsen in Tilsit
gestorben 21. 1. 2005 in Würzburg

Wir trauern um unser Familienoberhaupt
Rosemarie Zerrath
Gertrud Kistner, geb. Zerrath
und unsere Familien

Neidertstraße 14, 97082 Würzburg

Wer sich die Musik erkiest,
hat ein himmlisch Gut gewonnen.
Martin Luther

Nach einem Leben, das erfüllt war von segensreichem Schaffen, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ortrud Gilde

geb. Crome

* 15. 10. 1907 in Bromberg (Provinz Posen)
† 5. 2. 2005 in Bad Sobernheim (Nahe)

1912–1936 in Königsberg (Preußen), Hammerweg 3
1936–1945 in Stuhm (Westpreußen), B.-Rust-Weg

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Erika, geb. Gilde, **und Wolfgang Stribrny**
Ingeborg Gilde, geb. Jacobi
Ursula, geb. Gilde, **und Otto Klein**
Friedrich und Ilse Gilde, geb. Digulla
Otto und Carmen Gilde, geb. Lahmann
Irmgard, geb. Gilde, **und Dieter Tietze**
Elisabeth, geb. Gilde, **und Dieter Burger**
12 Enkel und 8 Urenkel

Trauerhaus: Leinenborner Weg 49, 55566 Bad Sobernheim

Wir haben Abschied genommen

Lina Wilkat

geb. Lukas

geb. 15. 05. 1920 in Preußisch Holland/Ostpr.

ist am 24. 01. 2005 in Stade sanft entschlafen. In Bocholt wurde sie zur letzten Ruhe geleitet.
Wir sind dankbar für ihre stete Zuneigung und Liebe.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Christel Lukas

21682 Stade, Geestberg 9

Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,
und eine Last fallen lassen, ist eine wunderbare Sache.
Hermann Hesse

Johanne Saffran

geb. Kauschus

geb. 3. 3. 1915 in Groß Skirlak, Ostpr.
gest. 7. 2. 2005 in Wernigerode

In großer Dankbarkeit haben wir von unserer lieben Tante Abschied genommen.

Im Namen aller Angehörigen
Traute Kerrutt

Schleswiger Damm 135, 22457 Hamburg



Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11,25

Ich höre Dein Lachen nicht mehr –
mir fehlt der Klang Deiner Stimme so sehr –
Du hast mir Liebe und Geborgenheit gegeben –
in meinem Herzen wirst du ewig leben.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwager und Onkel



Hans Armin Philippzik

* 30. 11. 1931 † 8. 2. 2005

In Liebe und Dankbarkeit
Erolenah Philippzik, geb. Lohrmann
Hans-Jürgen Philippzik
sowie alle Angehörigen

Birkenweg 5, 23879 Mölln

„Und immer werden da die Spuren Eures Lebens sein,
Gedanken, Bilder und Augenblicke.
Sie werden uns immer an Euch erinnern.
Sie werden uns glücklich und traurig machen
und Euch nie vergessen lassen.“

Unsere vermißten Angehörigen in Thailand

Anläßlich eines gemeinsamen Urlaubs in Khao Lak sind zehn Mitglieder unserer Familie durch die riesige Welle verschlungen worden. Nur fünf sind dem Chaos entkommen.

Die Hoffnung auf ein Wiedersehen mußten wir – trotz intensivster Nachforschungen – inzwischen aufgeben. Seit dem 26. Dezember 2004 vermissen wir

unsere Tochter, meine liebe Mama
Karin Bernhard, geb. Dreher **geb. 27. November 1962**

unseren Enkel, meinen lieben Bruder
Jannick Marvin Bernhard **geb. 15. April 1992**

unseren Sohn, meinen lieben Mann, meinen lieben Daddy
Holger Dreher **geb. 20. Januar 1964**

unsere Enkelin, meine liebe Tochter, meine liebe Schwester
Yvette Dreher **geb. 29. Januar 1992**

unseren Enkel, meinen lieben Sohn, meinen lieben Bruder
Christopher Dreher **geb. 7. Oktober 1997**

Wir sind im tiefsten Herzen unendlich traurig
Sina Fee Bernhard
Camilla Dreher, Hongkong
Leonhard Dreher, Hongkong
Marlene und Siegfried Dreher

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist die Erlösung durch den Tod eine Gnade.

Der lange Lebensweg unserer Mutter hat sich vollendet. Im sechzigsten Jahr seit der Flucht aus Zinten/Ostpreußen am 5. Februar 1945 wurde sie von einem langen Leiden erlöst. Zinten war fünfunddreißig Jahre ihre unvergessene Heimat.

Lucia Dreher

geb. Fischer

* 8. September 1910 Zinten – Kreis Heiligenbeil
† 26. Januar 2005 Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
Siegfried und Marlene Dreher
Gerhard und Helga Dreher
Günter Dreher
Enkel und Urenkel

Traueranschrift:
Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Die Trauerfeier, gemeinsam mit der Andacht für unsere fünf in Thailand Vermißten, fand am Freitag, dem 11. Februar 2005, um 14 Uhr in Bremen statt.

Die Suche hört nie auf

Neuer Service beim Kirchlichen Suchdienst

Unter www.kirchlicher-suchdienst.de kann ab sofort im Internet beim Kirchlichen Suchdienst (KSD) recherchiert werden. Bei einfachen, unkomplizierten Anträgen für die Suche nach Familienmitgliedern, Freunden, Nachbarn, Mitschülern oder Arbeitskollegen, deren Schicksal durch Flucht, Vertreibung oder andere Gründe seit dem Zweiten Weltkrieg unbekannt ist, bei Fragen zur Familien- und Ahnenforschung, zum Erstellen eines Familienstammbaums oder auch bei Nachlaßangelegenheiten beziehungsweise Erbenermittlung bietet der KSD kompetente Hilfe.

Auch bei Fragen zu Urkundenbeschaffung, Rentenangelegenheiten, Staatsangehörigkeitsklärung, Nachweis für Zwangsarbeitszeiten, Todeserklärungen, Ortsklärungen und so weiter kann der KSD unter Zugrundelegung seiner nahezu lückenlosen Archiv-Unterlagen schnell und effektiv weiterhelfen.

Seit fast 60 Jahren arbeitet der KSD als amtlich anerkannte Auskunftsstelle für aktive und direkte Hilfe und hat mit rund 22.000 Auskunftsbriefen jährlich bis heute an Aktualität nichts eingebüßt.

Aber gerade diese menschlichen Tragödien bestärken das Team vom KSD in seiner wichtigen Arbeit. Das Engagement und die Begeisterung der Mitarbeiter für aufwendige Nachforschungen und Ermittlungen, die akribische Kleinarbeit, aber auch viel Intuition und kriminalistischen Spürsinn erfordern, ist ungebrochen. Und wenn diese Arbeit dann mit Erfolg belohnt wird und ein Brief hinausgeht, der den Kontakt zu lange vermißten oder bereits tot geglaubten Familienmitgliedern ermöglicht, ist die Freude bei den „Suchern“ oft nicht weniger groß als bei den Suchenden selbst.

Nähere Informationen beim Kirchlichen Suchdienst, HOK-Zentrum Stuttgart, Rosenbergstraße 52 B, 70176 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 36 80 04, Fax (07 11) 6 36 80 07, E-Mail: ksd-stuttgart@kirchlicher-suchdienst.de, Internet: www.kirchlicher-suchdienst.de **EB**

Königin Luise zu Gast

Uraufführung in der Dittchenbühne

In der Elmshorner Dittchenbühne, dem einzigen ostpreußischen Amateurtheater im Lande, erlebten die vielen Besucher von nah und fern, – das Haus war schon lange vorher ausverkauft –, einen außerordentlichen Theaterabend bei der Uraufführung von „Luise“, einem Schauspiel von Roland Müller, der auch gleichzeitig Regie führte. Der Chef dieses erfolgreichen Unternehmens Raimar Neufeldt konnte bei dieser Gelegenheit unter anderem auch den Kreispräsidenten Burkhard Tiemann begrüßen.

Die Dittchenbühne wartete wieder einmal mit einem hervorragend besetzten Ensemble auf. Bewundernswert ist es, mit welchem Ideenreichtum diese kleine Bühne allen Anforderungen gerecht wird. Daß der Autor auch gleichzeitig als Regisseur fungierte, war ein besonderer Glücksfall. So konnte er doch bei seinem Stück alle Höhepunkte so herausarbeiten, wie er sie gedacht hatte. Die Bewunderer der Königin Luise, und ihrer gibt es viele, kamen voll auf ihre Kosten.

Mit der bezaubernden Femke Marsch wurde diese außergewöhnliche Königin – man nannte sie damals die schönste Fürstin Europas – optimal in Szene gesetzt. Hier waren Anmut, Schönheit und Klugheit gepaart mit jugendfrischer Natürlichkeit zu einem Wunderwerk der Natur.

Auch die Figur des Napoleon war mit Ralf Skala vortrefflich besetzt, so daß das Zusammentreffen zweier, wenn auch sehr unterschiedlicher, so doch irgendwie gleichwertiger Persönlichkeiten eine faszinierende Polarität ergab. In dem Dialog der beiden in Tilsit erwies sich Luise als eine recht kluge, erfreulich standfeste Verhandlungspartnerin und engagierte Preußin. Begonnen hatte das Stück damit, daß Dämonen Luise von ihrem Totenbett wieder aufleben und die Begegnung mit dem Kaiser Napoleon noch einmal geschehen ließen.

Die Zuschauer waren hingerissen, es gab viele Vorhänge, und der starke Beifall wollte nicht enden. **Ilse Rudat**

Zukünftige Aufführungstermine der Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 97 10, sind: 19.2. – 16 Uhr; 25.2. – 19 Uhr; 27.2. – 16 Uhr; 20.3. – 16 Uhr; 10.4. – 16 Uhr; 22.4. – 19 Uhr.



Ein Paar von faszinierender Polarität: *Napoleon (Ralf Skala) und Königin Luise (Femke Marsch)* Foto: Dittchenbühne

Die Heimat im Herzen

Ausstellung mit Werken der Siebenbürgerin Jutta Pallos-Schönauer

Es ist ein Glück und eine Freude, daß wir diese Zeichnungen und Bilder hier sehen können. Sie sind ein Stück wahrhaftiger, alter Heimat, wie sie Frau Pallos-Schönauer empfindet, zeigt und für die Zukunft festgehalten hat“, betonte der gebürtige Siebenbürger Künstler Reinhardt Schuster anläßlich der Vernissage der Retrospektiv-Präsentation von Jutta Pallos-Schönauer.

Bis zum 3. März sind Malereien und Zeichnungen der 1925 in Sächsisch-Regen geborenen Jutta Pallos-Schönauer im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus zu sehen. Zahlreich war das Publikum zur musikalisch umrahmten Ausstellungseröffnung gekommen, der auch die Künstlerin beiwohnte. Sie hat in Klausenburg studiert und war dort als Lehrerin und freischaffende Malerin und Grafikerin tätig. Nach der Aussiedlung in die Bundesrepublik im Jahre 1986 blieb die Siebenbürger Problematik Themenschwerpunkt ihrer Arbeiten. „Die alte Heimat ist für sie so wichtig, daß sie ohne diese gar nicht schöpferisch tätig sein könnte“, stellte Reinhardt Schuster fest. Das Jutta Pallos-Schönauer die Erinnerung an die siebenbürgischen Städte und Dörfer noch lebendig im Herzen behält, beweisen Schilfrohr-Zeichnungen wie „Feuerwehrturm“, „Fingerlingsstiege“, „Franziskaner-Kloster und Kirche“. Zu ihreren neueren Malereien gehören „Im Bann der blauen Vögel“ und „Entgegenkommende“, „Nachfahren“ und „Zeugen der Vergangenheit“.

Anläßlich dieser Retrospektive gewährt Jutta Pallos-Schönauer der *PAZ* ein Kurzinterview:

Sie waren mehr als 30 Jahre lang als freischaffende Künstlerin in Siebenbürgen tätig. Wie „frei“ waren Sie in ihrer kreativen Entfaltung, welchen Themen konnten beziehungsweise durften Sie sich widmen?

Jutta Pallos-Schönauer: Man konnte sich frei mit den verschiedensten Themen befassen, sie durchführen und sogar ausstellen – vor allem wenn man damit gegen die damalige Ideologie nicht kritisch oder provokativ auftrat. Technisch wurde in den 50er Jahren möglichst realistische Darstellung verlangt, nachher wurden alle Stilrichtungen geduldet.



Motive und Anregungen findet die Künstlerin in ihrer Heimat : *Ansicht von Schässburg* Foto: Dieter Göllner

Gab es einen Wandel in Ihrem Schaffen nach 1986?

Jutta Pallos-Schönauer: In meinem Schaffen gab es keinen Stiloder besonderen Technikwandel nach 1986. Mein Interesse und Lieblingsobjekt galt der Registrierung unserer Kultur in Siebenbürgen mit Schwerpunkt der von unseren Ahnen so typisch gestalteten Architektur und der reichen Volkskunst. Ich arbeite nach Erinnerung, früheren Skizzen und Bildern, die ich als Dokumentation verwende. Bei den figurellen Ölkompositionen versuche ich das Aufklären der „alten Welt“ und das Erlebnis des Verlassens der Heimat festzuhalten.

Wären Sie neugierig, zu sehen beziehungsweise zu erleben, wie die Orte und Landschaften Ihrer Heimat heute aussehen?

Jutta Pallos-Schönauer: Seit unserer Aussiedlung war ich bloß einmal für vier Tage „zu Hause“ und möchte meine alte Heimat so in Erinnerung behalten, wie sie früher war – mit der damals so gut funktionierenden Lebensart und Mentalität, mit den Bräuchen unserer siebenbürgischen Volksgruppe.

Wie kamen beziehungsweise kommen Ihre Kunstwerke mit Heimatbezug beim bundesdeutschen Publikum und bei internationalen Galeristen an?

Jutta Pallos-Schönauer: Vereinzelt scheinen sich hiesige Menschen für meine Gemälde zu interessieren und aufmerksam zu werden. Zum Beispiel bei den Bildern mit Büffeln als Kuriosum. In Kanada war das Publikum erstaunt und beeindruckt von den Wehrbauten.

Frau Pallos-Schönauer, ich danke Ihnen für dieses kurze Gespräch. **D.G.**

Zwischenstation: Deutschlandtreffen

Über die deutsche Hauptstadt direkt in die Heimat Ostpreußen

Zum Deutschlandtreffen nach Berlin, diese Losung wird derzeit in vielen Leserhaushalten ausgeteilt – auch in Übersee. Einige Ostpreußen aus Kanada und den USA um Siegfried Fischer reisen von Übersee zum Deutschlandtreffen. Doch für Fischer, der seit vielen Jahren auf der Großkundgebung der Deutschlandtreffen zur Gesamtdeutschen Fahnenstaffel die Fahne Kanadas hinzugefügt und damit die Grüße der Übersee-Ostpreußen übermittelt, ist dies nicht genug. Wer nach Berlin fliegt, der kann auch gleich nach Ostpreußen weiterreisen, meint Fischer. Er lädt interessierte Leser ein, die „Gruppe Fischer“ ab Berlin vom 24. Mai bis zum 9. Juni 2005 auf einer großen Ostpreußenreise zu begleiten.

Die Reise wird vom Reise-Service Busche organisiert und führt über Stettin, Kolberg, Köslin, Stolp nach Stolpmünde. Von dort geht es über Leba durch die Kaschubische Schweiz nach Elbing. Von hier aus werden Danzig, Oliva und Zoppot sowie die Marienburg besichtigt. Ab Elbing wird die Reise per Schiff über den Drausensee, die Schiefen Ebenen, Buchwalde und anschließend wieder mit dem Bus bis nach Masuren fortgesetzt. Dort werden allein drei Tage genutzt, um Nikolaiken und Heilige Linde zu besuchen sowie einen Abstecher ins ermländische Allenstein zu unternehmen. Nach diesen Erkundungen wird die Reise ins Memelland fortgesetzt. Drei Übernachtungen in Nidden versprechen einen ausgedehnten Genuß der Nehrungsidylle. Von hier aus werden besucht: Memel, Schwarzort, das Thomas-Mann-Haus sowie die Hohe Düne und – nach Absprache – Heydekrug, Windenburg und Ruß. Zurück geht es über die Kurische Nehrung, Rossitten, Cranz und Rauschen durch das Königsberger Gebiet. Hier stehen Besuche in Königsberg und Fischhausen, des deutschen Soldatenfriedhofs in Germau, der Bernsteingruben in Palmnicken sowie in Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen und Heiligenbeil auf dem Programm. Einen „letzten Blick“ auf das Frische Haff kann die Gruppe vom Frauenburger Dom aus genießen.

Die 17tägige Reise kostet 1.190 Euro (zzgl. Visum). Der EZ-Zuschlag für die ganze Reise beträgt 250 Euro. Im Preis enthalten sind die Fahrt im modernen Panorama-Reisebus mit WC, Kleinküche und Klimaanlage, alle Hotelübernachtungen mit Halbpension (alle Zimmer mit Dusche und WC), die angebotenen Ausflüge, Kranken- und Reiserücktritts-Versicherung, Insolvenzversicherung sowie eine deutschsprachige Reiseleitung. Nicht enthalten sind neben den Visagebühren die Eintrittsgelder für Museen und ähnliches.

Interessenten können die Reise-Informationen zur international-ostpreußischen „Reisegruppe Fischer“ beim Reise-Service Busche unter E-Mail: info@busche-reisen. de, Telefon (0 50 74) 92 49 10 anfordern. Übersee-Ostpreußen steht auch Adelheid Shillus unter Telefon (09 41) 3 51 15 00, E-Mail: shillen@yahoo.com zur Verfügung. **EB**

Kulturreferentenseminar

Hamburg – Verkehr und Technik in Ostpreußen sind Themen des Kulturreferentenseminars der Landsmannschaft Ostpreußen vom 8. bis 10. April 2005 im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf dem Programm stehen Vorträge über die Post, die Luftfahrtgeschichte, die Eisenbahn und den Rundfunk in Ostpreußen sowie über Leben und Werk Ferdinand Schichaus. Referenten sind unter anderem Michael Bermeitinger, Ruth Geede, Dr. Heitger, Jürgen Petzold, Hans-Jürgen Schuch, Dr. Vogelsang. Die Seminargebühr beträgt 80 Euro. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 23, Fax (0 40) 41 40 08 19, E-Mail: husen@ostpreussen.de ■

Befreiung oder Niederlage oder was?

Welche Kriegsinteressen Deutschland und die Frankreich hatten (Teil IV) / Von Gerd SCHULTZE-RHONHOF

Ab 1934 begann das Deutsche Reich, sich aus dem Strudel von Devisenmangel, Wirtschaftslähmung und Arbeitslosigkeit zu lösen. Es schloß mit 26 anderen devisenarmen Ländern in Südamerika und Südosteuropa bilaterale Handelsverträge und führte mit ihnen den devisenfreien Handel auf Verrechnungsbasis ein (zum Beispiel deutsche Lokomotiven gegen chilenische Linsen). Dies führte zu neuen Spannungen mit England und den USA. Zum einen „graste Deutschland damit im Vorgarten der USA“. Zum anderen waren die Banken in London und New York aus dem Kreditgeschäft zur Vorfinanzierung des Außenhandels dieser 27 Staaten ausgeschlossen, das bis dahin ihre Domäne gewesen war. Dies war, mit den Augen der großen Welthandelsländer gesehen, eine deutsche „Kriegserklärung“.

Augenfälliger als diese stille Auseinandersetzung waren jedoch andere Folgen des deutschen Wirtschaftsdesasters nach dem Ersten Weltkrieg. Der Diktator Hitler leitete aus der Not der deutschen Bevölkerung, aus den Verlusten wichtiger Landwirtschafts- und Bergbauregionen und aus der Behinderung Deutschlands im Welthandel seine Begründungen ab, mit denen er seine These rechtfertigte, daß Deutschland „Lebensraum im Osten“ bräuchte. Hitler stellte diese Forderung nach Lebensraum zum ersten Mal konkret in seiner geheimen Rede vom 5. November 1937. Er nannte dabei den Anschluß Österreichs und die Annexion der Tschechei als die konkreten Ziele, „um das Anrecht auf größeren Lebensraum“ zu befriedigen. Weitere konkrete Ziele mit Bezug auf eine Lebensraumerweiterung erwähnte Hitler bis zum Kriegsbeginn keinmal, auch nicht in Bezug auf Polen. Der spätere Konflikt mit Polen hatte im wesentlichen andere Gründe. So sind die vitalen deutschen Wirtschaftsinteressen 1939 noch keine Kriegsinteressen. Sie werden es aus Hitlers Sicht erst 1941 mit dem Versuch, die Sowjetunion zu erobern.

Das zweite vitale Interesse Deutschlands lag bei den Landesteilen, die zwischen 1919 und 1921 durch Spruch der Siegermächte abgetrennt und Nachbarstaaten angegliedert worden waren. So waren Territorien mit deutschsprachiger Bevölkerung zwangsweise an Frankreich, Belgien, Polen, Litauen und an die Tschechoslowakei abgegeben worden. Deutschland verzichtete gegenüber Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg dreimal vertraglich auf Ansprüche auf Elsaß-Lothringen. Doch mit den östlichen Nachbarstaaten waren solche Verträge nicht geschlossen worden.

Außenminister Stresemann (Deutsche Volkspartei) sagte und schrieb 1925 dazu: „Eine meiner wesentlichen Aufgaben ist die Korrektur der Ostgrenzen: Die Wiedergewinnung Danzigs, des polnischen Korridors und eine Korrektur der Grenzen Oberschlesiens.“ und „Die Verpflichtung, von jedem Angriff abzusehen, sind wir im Westen eingegangen. Wir haben sie für den Osten abgelehnt ... Der Völkerbund läßt den Krieg frei, wenn in politischen Fragen eine Einigung nicht zu erzielen ist. Ich strebe zwar keine kriegerischen Auseinandersetzungen an, schließe aber auch Grenzänderungen im Osten nicht aus, wenn die unmögliche Grenzziehung im Osten einmal Verhältnisse herbeiführen sollte, die dies erforderlich machen.“ Dies waren die Richtlinien deutscher Außenpolitik nach Osten, acht Jahre bevor Adolf Hitler deutscher Kanzler wurde.

»... schließe aber auch Grenzänderungen im Osten nicht aus ...«



Germania am Marterpfahl: *Ganz im Geiste dieser Postkarte aus dem Jahre 1920 war die deutsche Außenpolitik bestrebt, Deutschland von den Fesseln von Versailles zu befreien, während die französische Außenpolitik genau dieses verhindern wollte.* Foto: Deutsches Historisches Museum

Danzig war zu der Zeit zu 97 Prozent von Deutschen bewohnt, die ehemalige preußische Provinz Westpreußen noch 1918 zu 70 Prozent. In Oberschlesien stimmten 1921 61 Prozent der Bevölkerung für den Verbleib bei Deutschland. Im Memelgebiet stimmten im Dezember 1938 87 Prozent der Bevölkerung für einen Wiederanschluß an das Deutsche Reich. Und in den neugeschaffenen Vielvölkerstaat Tschechoslowakei waren drei Millionen Deutsche gegen ihren Willen eingegliedert worden.

Keiner der genannten Nachbarstaaten hielt seine den Siegermächten abgegebenen vertraglichen Zusagen über die Menschenrechte und die politischen Rechte der deutschen Minderheiten ein. In Polen waren die Verhältnisse am ärgsten. Nachdem die polnische Regierung das Minderheitenschutzabkommen von 1920 einseitig gekündigt hatte, hatte die Reichsregierung 1934 ein neues Abkommen zum Schutz der deutschen Minderheit in Polen geschlossen. Als auch das nicht eingehalten wurde, schloß die deutsche Regierung im November 1937 ein drittes. Auch das verlor im Frühjahr 1939 seine Wirkung. Deutschen in Polen wurden ihre Geschäfts- und Betriebslizenzen abgenommen, ihre Arztapprobationen entzogen, Bauernhöfe angesteckt sowie ihre Geschäfte boykottiert; und Deutsche wurden auf offener Straße verprügelt. Der ukrainischen und der weißrussischen Minderheit in Polen erging es damals gleichschlecht.

Volksdeutsche, die versuchten, diesem Drama durch die Flucht nach Deutschland zu entgehen, wurden an der Grenze beschossen und erschossen wie Jahrzehnte später Deutsche auf der Flucht aus der DDR in die BRD. Trotzdem gelang allein im August 1939 etwa 80.000 Volksdeutschen die Flucht nach Deutschland. Der damalige Staatssekretär von Weizsäcker schrieb dazu: „Unsere diplomatischen und Konsularberichte aus Polen zeigten, wie 1939 die Welle immer höher auflief und das ursprüngliche Problem, Danzig und Passage durch den Korridor überdeckte.“

Die Reichsregierung hatte 1939 der englischen, der polnischen und der französischen Regierung wiederholt mitgeteilt, daß die deutsch-polnischen Differenzen wegen der humanitären Tragödie der Volksdeutschen in Polen „noch in diesem Jahr“, noch 1939 geregelt werden müßten.



Frankreich dachte nicht daran, Deutschland von Hitler zu befreien

Das zweite, nicht so drängende Problem war der „Freistaat“ Danzig. Die deutsche Hansestadt war 1920 ein eigenes Staatsgebilde, losgelöst vom Deutschen Reich, geworden. Polen genoß im Freistaat Hafen-, Zoll-, Post- und Verkehrsprivilegien und hatte Danzig diplomatisch nach außen zu vertreten. Danzig unterstand dem Völkerbund, nicht Polen. Die Danziger Bevölkerung hatte wiederholt ihren Wiederanschluß an das Deutsche Reich gefordert.

Ein drittes, dringendes Problem war die Verkehrsanbindung des 1919 abgetrennten Ostpreußen an das Reichsgebiet. Zwischen Pommern und Ostpreußen lag nun polnisches Gebiet, der sogenannte Korridor. Deutschland mußte für den Verkehr vom Reich nach Ostpreußen Transitgebühren in Zloty zahlen. Doch der deutsch-polnische Handel erbrachte nicht genügend Zloty, mit denen man die Transitgebühren hätte zahlen können. Andere Devisen wurden nicht akzeptiert. So schloß die polnische Regierung wegen nicht bezahlter Transits eine Straßen- und eine Schienenverbindung nach der anderen. Für den Ersatzverkehr der Waren und Güter über die Ostsee reichten mit der Zeit die Hafeneinrichtungen in Ostpreußen nicht mehr aus. So begann Ostpreußen, wirtschaftlich auszutrocknen. Infolgedessen forderte die Deutsche Reichsregierung von den Polen exterritoriale Schienenwege und eine exterritoriale Autobahn durch den polnischen Korridor nach Ostpreußen.

Die drei Punkte, Wahrung der Menschenrechte der Volksdeutschen, Wiederangliederung Danzigs an das Deutsche Reich und Bau exterritorialer Verkehrsverbindungen nach Ostpreußen waren die drei Ziele, über welche die Reichsregierung seit Oktober 1938 mit der polnischen Regierung verhandelt hat. Als Gegenwert bot Hitler die Anerkennung der polnischen Gebietserwerbungen in Oberschlesien, Westpreußen und Posen. Solche Zugeständnisse hatte Polen von keiner der 20 Reichsregierungen vor Hitler haben können. Damit war Deutschlands bisheriges vitales Interesse an Gebiets- und Grenzkorrekturen gegenüber Polen erstmals seit 1919 auf Menschenrechte, Danzig und die Korridorpassagen reduziert. Als Polen 1938/39 keine dieser deutschen Forderungen akzeptierte, wurden diese am 1. September 1939 die deutschen Kriegsziele.

Frankreich hatte 1918 sein Interesse, Deutschland links des Rheines und Luxemburg zu annektieren, in den Versailler Verhandlungen gegen das Veto Englands und der USA nicht durchsetzen können. Lediglich das Elsaß und Lothringen gingen für dauernd und das deutsche Saargebiet vorläufig an Frankreich. So blieb die Erweiterung Frankreichs bis zum Rhein und Belgiens Grenzen insgesamt ein unerfüllter Wunsch.

Mit Versailles war es Frankreich allerdings gelungen, Deutschland wirtschaftlich und militärisch zu enthaupten und selber erste Macht des Kontinents zu werden. Ab 1935 mit dem Wiederanschluß des Saargebiets an Deutschland, 1936 mit der Wiederbesetzung des deutschen Rheinlands durch die Wehrmacht und mit der Wiederaufrüstung der deutschen Streitkräfte hatte Frankreich dann einen seiner Versailler „Gewinne“ nach dem anderen verloren. Der Wehrmachtswiederaufbau schürte in Frankreich neue Ängste. Man befürchtete, daß ein wieder starkes Deutschland doch noch Ansprüche auf Elsaß-Lothringen erheben könnte. Immerhin hatte das Elsaß im Jahre 1900 eine zu 88 Prozent deutschsprachige Bevölkerung. Deutschland hatte Frankreich nach 1918 – wie bereits erwähnt – dreimal vertraglich zugesagt, endgültig auf beide Landesteile zu verzichten. Doch die französischen Regierungen schenkten dem offensichtlich keinen Glauben.

So versuchte Frankreich, jede Revision des Versailler Vertrags zu deutschen Gunsten zu verhindern und dies konsequenterweise auch im Falle Danzigs und des deutschen Wunsches nach krisensicheren, exterritorialen Verkehrsverbindungen durch den polnischen Korridor. Die Sicherung des Elsaß und Lothringens und das Zurückstutzen Deutschlands auf das „Versailler Maß“ waren 1939 Frankreichs Kriegsinteressen. Ein Gedanke an eine Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus spielte dabei keine Rolle. **Fortsetzung folgt**



Magischer Realismus

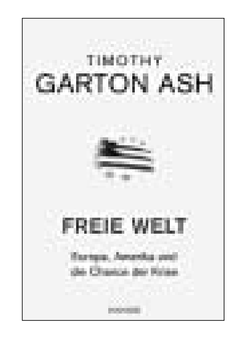
Deutschamerikanerin erweist sich als Meisterin wunderschön trauriger Lebensgeschichten

In den USA auf Händen getragen, in Deutschland unbemerkt geblieben: Louise Erdrich, 1954 in North Dakota als Tochter einer Indianerin und eines Deutschamerikaners geboren, schafft es meisterlich in „Der Gesang des Fidelis Waldvogel“, ihre deutsche und ihre amerikanische Seite zugleich auszuleben. In dem Roman erzählt sie von dem jungen deutschen Metzgermeister Fidelis, der aus dem Ersten Weltkrieg heimkehrt und feststellt, daß nicht nur seine Heimat, sondern auch er selbst durch den Krieg ganz anderes geworden ist. Nur mit einem Koffer voller Würste zieht er auf ins ferne Amerika, um dort sein Glück zu finden. Eva, die Verlobte seines im Krieg gefallenen Freundes, folgt ihm in die Neue Welt, wo sie sich in der Kleinstadt Argus in North Dakota ein neues Zuhause aufbauen. Dank Fidelis einmaliger Stimme findet er schnell Aufnahme im örtlichen Männerchor und Evas deutscher Sinn für Ordnung und Stil verschaffen der Metzgerei schnell einen festen Kundenstamm. In Delphine, der Tochter des polnischen, stadtbekannten Säufers, findet Eva schnell eine Seelenverwandte, doch dann erkrankt Eva unheilbar an Krebs und muß ihren Mann und ihre vier Söhne allein zurücklassen. Was dann kommt, ist Schmerz, Verzweiflung und der Versuch, trotz des Verlustes eines kraftspendenden Menschen den Weg zurück ins Leben zu finden.

Louise Erdrich gelingt es meisterhaft in ihrem Roman die klägliche Winzigkeit und die großartige Einmaligkeit des menschlichen Seins in einem Bild miteinander zu verweben. Vom Kleinstadtleben und -sterben, der Verbindung der Auswandererfamilie zu ihrer deutschen Familie und der Trennung dieser durch den Zweiten Weltkrieg berichtet die Autorin. Ihre verwendeten Bilder des Lebens sind wunderschön traurig und erhaben zugleich.

„An magischen Realismus grenzend, öffnet dieses wundersam gesponnene Erzählgarn die Tür in eine Welt schöner, ausdrucksstarker Bilder und einer Fülle von unvergeßlichen Charakteren.“ Besser als der *Publishers Weekly* kann man die Leistung der Autorin gar nicht in Worte fassen. **R. Bellano**

***Louise Erdrich: „Der Gesang des Fidelis Waldvogel“**, Eichborn, Frankfurt 2004, geb., 512 Seiten, 24,90 Euro*



Autor in der »Planungskrise«

Folgenlose Auflistung europäisch-amerikanischer Schwächen

Von Plato zur Nato“, glauben viele Europäer und Amerikaner, stürme die Freiheit des Menschengeschlechts ständig vorwärts. Der britische Zeithistoriker Timothy Garton Ash von der Universität Oxford sieht weltweit das Zeitalter der Freiheit anbrechen, sofern die richtige Politik gemacht werde. Hierzu sei das Verhältnis zwischen den USA und Europa neu zu justieren.

Garton Ash betrachtet das heutige Europa und geht der Frage nach, welche Gestalt es nach dem Ende des Kalten Kriegs annehmen soll? Die besten, weil historisch fundierten Partien dieses Buches betreffen Großbritannien und Frankreich. Deutschland und das übrige Europa erörtert Garton Ash eher beiläufig.

Die Außenpolitik Tony Blairs schwanke in der Tradition Churchills zwischen Europa und Amerika. Im Zweifelsfall würden die meisten Briten eine atlantische Kursrichtung bevorzugen. Hingegen vertrete Frankreich die „euro-gaullistische“ Gegenposition. Paris hoffe, gestützt auf Deutschland, das kontinentale Europa, unabhängig von Washington, zu dominieren. Heute jedoch, nach der Osterweiterung der EU, sei dieses Konzept der 50er und 60er Jahre veraltet.

Die meisten europäischen Länder würden Europa als „Nicht-Amerika“ verstehen; es entspreche europäischer Tradition, das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit zu betonen. In den USA obwalteten sozialdarwinistische Prinzipien. Europa beherberge einen „Dschungel“ unterschiedlicher Interessen und Auffassungen. Dazu gehörten auch widersprüchliche Einschätzungen der USA. Manche europäische Länder, darunter Deutschland, wollten sich von den USA emanzipieren, während andere Staaten Bushs Irakkrieg unterstützten.

Außerdem entdeckt Garton Ash verschiedene politische Strömungen in den USA. Generell seien die Amerikaner zwar religiöser, unsozialer und individualistischer orientiert als viele Europäer, dennoch hegten manche Amerikaner auch europäische Überzeugungen und kritisierten weltpolitische Engagements ihres Landes. In den europäisch-amerikanischen Beziehungen gäbe es gleichermaßen Anziehung und Abstoßung.

Jeder Tendenz stehen dem Autor zufolge Antikräfte gegenüber. Diese – gewiß lobenswerte – differenzierte Betrachtung legt allerdings die Frage nahe, welche Konsequenzen daraus resultieren. Genau hier liegt die zentrale Schwäche des Buches. Garton Ash analysiert viel zu wenig. Wie soll eine demokratisch regierte EU konkret aussehen, wenn deren Mitglieder höchst gegensätzliche Meinungen und Interessen vertreten? Garton Ash verschweigt diese unangenehme Frage. Europa stecke seit 2.500 Jahren in der „Planungsphase“, sagt der französische Historiker Jaques Le Goff, und wenig spricht dafür, daß sich diese Lage grundsätzlich ändert. Im verborgenen erkennt Garton Ash sehr wohl die Tücken europäischer Politik. Er sieht die „Gefahr, daß die Institutionen der Europäischen Union allmählich zur Bedeutungslosigkeit absinken wie im Fall des Heiligen Römischen Reiches“.

Endlose Spekulationen darüber, welche Konturen das Verhältnis zwischen Europa und den USA künftig gewinnt, erinnern an Kaffeesatzleserei. Garton Ash bevorzugt ein Gleichgewicht zwischen „Gaullisten“ und „Atlantikern“.

Zu Recht betont Garton Ash, daß der Terror politisch und wirtschaftlich, aber nicht militärisch zu bekämpfen sei. Fragwürdig allerdings erscheint sein neoliberaler Irrglaube, daß die Reduzierung sozialstaatlicher Ausgaben das Wirtschaftswachstum erhöhe. Sinnvoller wäre es, Wissenschaft und Technik zu fördern.

Die „größte innenpolitische Aufgabe Europas“ bestehe darin, daß Immigrantenproblem zu bewältigen. Unlängst hörte Garton Ash an der Nelson-Säule in London „eine Lautsprecherstimme über den ganzen Platz röhren: ‚Allahu akbar! Allah ist groß!‘ Was wohl Nelson davon gehalten hätte?“ Garton Ash fordert, die in Europa lebenden Moslems zu integrieren, traut jedoch den eigenen Thesen und Wunschträumen nicht. Für eine erfolgreiche Immigrantenpolitik „könnte es schon zu spät sein“. **Rolf Helfert**

***Timothy Garton Ash: „Freie Welt. Europa, Amerika und die Chance der Krise“**, Carl Hanser Verlag, Wien, 2004, 352 Seiten, 23,50 Euro*

In der Redaktion eingetroffen

Wer kennt es nicht, dieses zauberhafte Liebeslied um Ännchen von Tharau? Chöre und Solisten stimmen es gleichermaßen gern an. Nicht alle aber werden um die Geschichte dieses Liedes wissen. Lisa Will hat sich daran gemacht und in alten Archiven gestöbert. In lockerer und lebendiger Weise erzählt sie vom Dichter Simon Dach und seinen Freunden, vom Komponisten Friedrich Silcher, von Tharau und von dem Denkmal des Ännchens auf dem Simon-Dach-Brunnen in Memel. Auch die „Doppelgängerin“ des Ännchens im bayerischen Königsberg wird gewürdigt. **man**

***Lisa Will: „Ännchen von Tharau – das war ihr Schicksal“**, Eigenverlag Lisa Will 2004, Flaumbachstraße 32, 56858 Haserich, 50 Seiten mit zahlr. sw Abb., geheftet, 6 Euro*

Auf literarischem Niveau und doch authentisch zeigt Friedrich Griese, wo „Das Korn rauscht“. Der wohl bedeutenste mecklenburgische Erzähler (1890–1975) führt seine Leser zurück in die vorindustrielle Zeit, die geprägt ist von Ernte und den einfachen, naturverbundenen Leben in den Dörfern. Ausgeprägte Charaktere und Legenden der Landbevölkerung vermitteln nicht nur Einblicke in den Alltag. **SV**

***Friedrich Giese: „Das Korn rauscht“**, Stocker Verlag, Graz 2004, Schwarz-Weiß-Abbildungen, geb., 172 Seiten, 17,90 Euro*

Vom Napola-Schüler zum Konterrevolutionär“ brachte es Hans Dieter Pfeiffer und legt davon in seiner gleichnamigen Autobiographie beredt Zeugnis ab. Bilder und Eindrücke von Kameradschaft, Liedern aus der Zeit an vier Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sowie die schwierige Zeit in Gefangenschaft, seine Verurteilung und der Neubeginn nach dem Krieg prägen die lesenswerte Dokumentation. **SV**

***Hans-Dieter Pfeiffer: „Vom Napola-Schüler zum Konterrevolutionär“**, Eigenverlag, Berlin 2004, zu beziehen beim Autor: Spessartstr. 20, 14197 Berlin, 298 Seiten, broschiert, 27 Euro*



Verstrickungen

Roman um ein Familiengeheimnis

Ostpreußen, Anfang 1945. Zwei Familien flüchten, ohne von einander zu wissen, vor der heranrückenden Roten Armee Richtung Westen an die Ostsee. Die eine Familie kann sich auf der „Wilhelm Gustloff“ einschiffen, während die andere mit Pferd und Wagen über das zugefrorene Haff flüchtet. Doch beider Schicksal ist auf tragische Weise, bis in die heutige Zeit, miteinander verknüpft.

Im Sommer 2004 reisen Zilla und Richard von Genf nach Zingst in Vorpommern, wo Zillas Mutter ein Trakehnergestüt besitzt. Sie hat die Kinder gebeten zu kommen, weil sie sich einer Bandscheibenoperation unterziehen müsse und zuvor noch einiges regeln wolle. Beide fahren nur ungern, da es in ihrer Ehe kriselt. Zilla hat das Gefühl, daß Richard sich seit einiger Zeit innerlich von ihr zurückziehe. Außerdem hat sie ihrer Mutter nie wirklich verziehen, daß diese sie als Siebenjährige aus der sowjetisch besetzten Zone zu Verwandten nach Passau geschmuggelt hatte. Lange Zeit hatte sie unter Heimweh gelitten und ihre geliebte Großmutter, die Freunde, die Pferde und das Meer vermißt. Schon bei der Ankunft herrscht eine angespannte Atmosphäre. Zilla meint, Richard kümmere sich nur um die Pferde und die hübsche Urlauberin Margret. Außerdem erfährt sie, daß ihre Mutter kerngesund ist und nur einen Grund brauchte, sie beide nach Zingst zu locken. Zilla ist wütend, als sie hört, daß ihre Mutter ihnen das Gestüt übertragen will, fühlt sich wieder hintergangen und bevormundet. Aufgewühlt macht sie einen Streifzug durchs Haus. Auf dem Boden findet sie in einer alten Truhe ein Tagebuch ihrer Großmutter: „Mein Leben, aufgeschrieben für meine Enkelin Zilla, damit sie weiß, woher sie kommt und wohin sie gehört.“ Das Tagebuch enthüllt ihr ein schreckliches Geheimnis, in das ihre Familie, aber auch die Familie von Richard verstrickt ist. Zilla wird klar, wenn ihre Liebe zueinander noch eine Zukunft haben soll, dann müssen sie über die Vergangenheit reden. – Ein gefühlvoller Roman über Schuld, Verstrickung und Mut zweier Familien in der Vergangenheit und Versöhnung in der Gegenwart. **B. Mußfeldt**

***Madeleine Harstall: „Das Geheimnis der Gräfinnen“**, Knaur Verlag, München 2004, broschiert, 414 Seiten, 8,90 Euro*



Schlampertes Genie

Amüsanter Roman über Mozarts folgenreiche Augsburgreise

Theoretisch würde man sich einen Künstler wie Wolfgang Amadeus Mozart im Jahre 1777 als einen vernünftigen jungen Mann mit gepflegtem Äußeren und weißer gepuderter Perücke vorstellen. Ein Genie der Musik, ein Mann von Welt. Tatsache ist, daß der 21jährige Wolfgang Amadé im Jahre 1777 schon viele Konzertreisen nach Frankreich, Holland und England unternommen hatte, er jedoch abgesehen von seiner Gabe, die Fülle von Tönen, Akkorden, Melodien und Symphonien in seinem Kopf auf dem Klavier Ausdruck zu verleihen, ein kleiner, häßlicher und im Gesicht von Pockennarben verunstalteter Jüngling war.

Peter Dempf berichtet in seinem Mozart-Roman „Mir ist so federleicht ums Herz“ von Mozarts 14tägiger, wenig von Erfolg gekrönter, Konzertreise nach Augsburg. Es ist die erste Reise solcher Art, bei der Wolfgang lediglich von der Mutter begleitet wird, während der gestrenge Vater daheim in Salzburg bleibt. Allerdings unter der Bedingung, daß der Sohn dem Vater genauestens Bericht über sein Vorankommen in der Stadt berichtet.

„Wolfgang saß vor einem leeren Blatt und verfolgte, wie die Tinte, die ihm aus der Feder getropft war, sich langsam ausfaserte und den Bogen unbrauchbar machte. Unwillkürlich drehte er sich um, aber der Vater stand nicht hinter ihm und schalt ihn einen Schlamper und Tintenkleckser. Ein Fleck Tinte war alles, was ihm statt eines Briefes einfiel, dabei wartete der Vater auf Nachricht. Die Frau Mama schlief, aber noch vor einer Stunde hatte sie ihn vorwurfsvoll angeschwiegen. Sapperment .... Noch habe er nichts zuwege gebracht, und die Reisekasse sei beinahe leer. Man dürfe den Herrn Vater nicht schon wieder um Geld angehen ...“

Doch hat der junge Wolfgang Amadé mehr Flausen als Vernunft im Kopf und ungleich mehr Spaß daran, mit seinem „Bäsle“ Maria-Anna durch die Stadt zu flanieren, als den Reichen und einflußreichen Persönlichkeiten der Stadt, die er fast ausschließlich für selbstherrliche Trottel hält, seine Aufwartung zu machen.

Als der arrogante, schlacksige Sohn des Stadtpflegers Mozart zum Essen einlädt, ist dieser gezwungen, der Einladung Folge zu leisten. Eine böse Anspielung auf seine verstümmelten Ohrmuscheln läßt der hitzköpfige Wolfgang jedoch nicht auf sich sitzen.

„,Allerdings hat diese Ohrität, wie es mein Freund nennt, der berühmte Dr. Franz Mesmer, einen Nachteil. Im Ohr klingelt es, wenn eine Person den himmelschreiendsten Blödsinn von sich gibt. Glauben sie mir, meine Freunde‘, setzte er süffisant hinzu, ‚hier in Augsburg klingelt es beständig.‘“

Dempf zeigt in diesem leichten und humorvollen Roman mit vielen historischen Details und amüsanten Anekdoten die Entwicklung Mozarts in seiner Persönlichkeit auf, die sich während des kurzen Aufenthalts in Augsburg vollzog und die großen Einfluß auf seine Musik und seinen beruflichen Werdegang haben sollte. **A. Ney**

***Peter Dempf: „Mir ist so federleicht ums Herz“**, Eichborn, Frankfurt 2004, geb., 256 Seiten, 19,90 Euro*

Alle Bücher sind über den Preußischen Mediendienst zu beziehen. Bitte nutzen Sie den Coupon auf Seite 23

Frau kämpft um ihre Freiheit

Unschuldig unter Mordanklage: Eine Deutsche erlebt einen 370 Tage langen Alptraum in einem afrikanischen Gefängnis. 4. Juli 1998, Mitternacht: Cliff Cameron liegt blutüberströmt im Schlafzimmer seiner von ihm getrennt lebenden Frau Kerstin. Millionenschulden, Alkohol und die zerrüttete Ehe gipfeln in dieser Nacht in einem tragischen Selbstmord. Fast zwei Jahre später wird Kerstin Cameron überraschend verhaftet. Die Anklage lautet: Mord – obwohl die Polizei überzeugt ist, daß ihr Ehemann sich selbst erschossen hat. 370 Tage sitzt die Deutsche unter katastrophalen Bedingungen in einem Frauengefängnis mitten in Tansania – getrennt von ihren vier kleinen Kindern, sieht sie einem schrecklichen Schicksal ins Auge: der Todesstrafe. Ausstrahlung der zweiteiligen Verfilmung am 23. und 24. Februar



Kerstin Cameron: „Kein Himmel über Afrika“, Ullstein, München 2005, 352 Seiten, mit 15 Abb., 8 Euro



Sturm über Ostpreußen

Dokumentation der Tragödie vom Juni 1944 bis Mai 1945

Als im August 1944 in zwei nächtlichen Bombenangriffen der Royal Air Force Königsbergs Innenstadt in Flammen aufging, war der Krieg endgültig auch in Ostpreußen angekommen. Anfang Oktober 1944 überschritt die Rote Armee nach drei Jahren fürchterlichem Krieg im eigenen Land zum ersten Mal die deutsche Grenze; es entlud sich eine Gewaltorgie von apokalyptischen Ausmaßen. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation Königsbergs am 9. April 1945 wurde eine ganze, in 700 Jahren gewachsene Kultur ausgelöscht. Der größte Teil der Zivilbevölkerung – sofern er das Inferno überlebte – flüchtete unter dramatischen Umständen, zumeist über die Ostsee, in den Westen. Die Wehrmacht versuchte, gegen eine erdrückende Übermacht die Fluchtwege so lange wie möglich offenzuhalten. Die beiden Filme dieser Doppel-DVD schildern anhand von teilweise noch nie gezeigten Aufnahmen, russischen und deutschen Wochenschauen sowie Interviews mit zahlreichen Augenzeugen – Soldaten und Zivilisten, solchen, denen die Flucht gelang, und solchen, die von der Roten Armee überrannt wurden – sowie mit Aufnahmen der Schauplätze heute, wie sich die Tragödie des Untergangs Ostpreußens bis zur Kapitulation 1945 von Akt zu Akt steigerte.

Sowjetische Kameraleute hielten fest, wie Ostpreußen Stück für Stück der Roten Armee in die Hände fiel, wie Tilsit, Insterburg, Allenstein und Elbing brannten und wie schließlich im „Sturm auf Königsberg“ die Hauptstadt genommen wurde. Während die Januaroffensive der Roten Armee tobte, ereignete sich der Untergang der „Wilhelm Gustloff“; andere Katastrophen folgten. Nachdem dann die 4. Armee im „Heiligenbeiler Kessel“, den ein Zeitzeuge als „ein zweites Stalingrad“ bezeichnet, aufgerieben worden war, blieb der in der Festung Königsberg verbliebenen Bevölkerung nur noch die Hoffnung auf die von der Durchhaltepropaganda in Aussicht gestellte „Wunderwaffe“ oder auf einen Sonderfrieden Deutschlands mit den Westalliierten ...

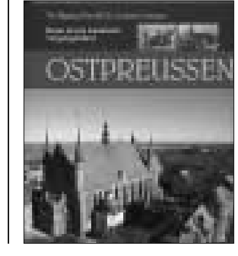
Wer nicht selbst die Dramatik des Jahres 1945 im deutschen Osten erlebt hat, wird nach diesen Filmen einen Begriff haben von dem Ausmaß der ostpreußischen Tragödie.

Als Bonusmaterial sind der Doppel-DVD Ausschnitte sowjetischer Kinoreportagen aus „Kaliningrad“ 1949 und 1951 beigegeben. Sie zeigen uns, wie auf den Trümmern Ostpreußens eine sowjetische Musterregion entstehen sollte.

*„**Sturm über Ostpreußen**“, DVD, Laufzeit: 210 Minuten + 40 Minuten Bonusfilme, FSK: ab 16 Jahren, lieferbar ab dem 28. Februar 2005, 19,95 Euro*

Paradies Ostpreußen

In Ostpreußen lag das Paradies“, hatte ein Königsberger Professor im 18. Jahrhundert nach eifrigem Bibelstudium herausgefunden. Denn in seiner sanften, schwermütigen, doch niemals traurigen Schönheit, in seinen licht glühenden Buchenwäldern, in den dunkel leuchtenden Augen seiner Seen wird Ostpreußen heute und über alle Zeiten hin jene, die mit der Seele zu schauen vermögen, unwiderruflich in seinen Bann ziehen. Über 180 Bilder porträtieren Ostpreußen mit seinen alten geschichtsträchtigen Städten und herausragenden Kunstdenkmälern. Ein zusätzlicher Bildteil mit historischen Aufnahmen führt in die Welt des alten Ostpreußen.



***Korall/Strunz: „Ostpreussen – Reise in ein Land mit Vergangenheit“**, geb., 122 Seiten, 24,95 Euro*

Vierbeiniger Held

Panjepferd rettet Flüchtlingen mehrfach das Leben

Die Russen kommen!“ Frauen, Kinder, Greise machen sich auf die Flucht vor der in Ostpreußen mordend, plündernd und vergewaltigend heranstürmenden Roten Armee. Mittendrin Heinz Buchholz, ein 13 Jahre alter Junge, der gleich zu Beginn des langen Trecks das verlorengegangene Familienoberhaupt in einer Reihe lebensbedrohender Situationen ersetzen muß.

Iwan, ein Panjepferd, das auf merkwürdige Weise in seinen Besitz gelangt ist, erweist sich schnell als mehrfacher Lebensretter aus chaotischen Ereignissen – etwa bei der dramatischen Flucht über das Frische Haff, die Zehntausende das Leben kostete oder in den Hungerjahren unter russischer und polnischer Zwangsarbeit. Aber Iwan ist zugleich ein Seelendoktor, dem das verstörte Kind seine Erinnerungen an eine heile Welt anvertrauen kann und so – angesichts unbegreiflicher Vorfälle – sein seelisches Gleichgewicht wiederfindet.

Ein Angehöriger der Kriegskindergeneration meldet sich – nach 50 Jahren der Verdrängung – mit einem spannend geschriebenen Erlebnisbericht zu Wort und erhellt ein dunkles, in unserer Gesellschaft weitgehend schamhaft vergessenes Kapitel der deutschen Geschichte.

***Heinz Buchholz: „Iwan, das Panjepferd“**, WWA-Verlag, geb., 256 Seiten, 19,90 Euro*



Russische Taiga

Erlebnisse einer Deportierten

Ursula Seiring, kam Mitte der 20er Jahre in Ostpreußen zur Welt. Sie besuchte zunächst die Oberschule in Guttstadt und ab 1940 in Breslau (Abitur 1943). Es folgte eine Kriegsdienstverpflichtung im elterlichen Gutsbetrieb. Im Zuge der Kriegsereignisse war sie von Januar 1945 bis Oktober 1946 in Straf- und Arbeitslagern der UdSSR. Nach ihrer Entlassung in die sowjetische Besatzungszone floh sie in den Westen. Als Deportierte hatte sie in der Sowjetunion den aus Dresden stammenden Lagerarzt Dr. Hellmut Seiring kennengelernt, den sie nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft 1949 heiratete. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Nachdem ihr Mann 1956 gestorben war, machte sie eine Ausbildung als Krankengymnastin. 1962 begründete sie im Auftrag der Stadt Mülheim / Ruhr ein Behandlungszentrum für behinderte Kinder, das sie bis 1985 leitete.

Die erste Auflage dieser sowohl durch ihre strenge Sachlichkeit als auch ihren vorsöhnlichen Grundton ergreifenden Erzählung aus den Erlebnissen einer in die russische Taiga deportierten Ostpreußin hatte eine Fülle brieflicher und telefonischer Reaktionen von Frauen zur Folge, die ein ähnliches Schicksal, dem viele Tausende deutscher Frauen aus dem Osten erlegen sind, überlebt haben. In einem Nachtrag zu dieser zweiten Auflage gibt die Autorin über die Berichte dieser Frauen in straffer Form eine eindrucksvolle Übersicht, durch die das Individuelle ihrer Erlebnisse im Allgemeinen dieser erschütternden Vorgänge gleichsam aufgeht und dadurch einen höheren dokumentarischen Wert erhält.

***Ursula Seiring, „Du sollst nicht sterben“**, Bergstadt Verlag, geb., 156 Seiten, 11,90 Euro*

Reineckers große Kriegsnovelle

Herbert Reinecker wurde am 24. Dezember 1914 in Hagen als Sohn eines Reichsbahnbeamten geboren. Bereits mit 15 Jahren begann er als Mitarbeiter bei der *Hagener Zeitung* und schrieb hier seine ersten Geschichten. Im Zweiten Weltkrieg war er Soldat und Kriegsberichterstatter. Seine Eindrücke und Erfahrungen aus dieser Zeit verarbeitete er in den Filmen „Taiga“, „Kinder, Mütter und ein General“ sowie „Canaris“, für den er 1955 den Deutschen Filmpreis erhielt.

Mitte der 50er Jahre gelang ihm der große Durchbruch als Autor bei Funk, Film und Fernsehen. Er wurde vielbeschäftigter Drehbuchautor. Darüber hinaus verfaßte er eine ganze Reihe erfolgreicher Romane, Theaterstücke und Kurzgeschichten. In den 70er und 80er Jahren galt Reinecker als Deutschlands meistbeschäftigter Fernsehautor. „Der Kommissar“ und die Serie „Derrick“, für die er bis 1998 alle 281 Folgen schrieb, haben Reinecker auch weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt gemacht.

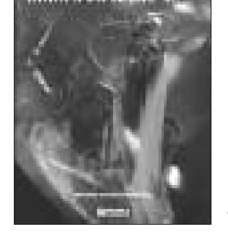
***Herbert Reinecker: „Der Jesus von Stallupönen“**, 85 Seiten, 10 Euro*

Zweifache Reise

Ostpreußische Orte und Epochen

Dieser Band lädt seine Leser zu einer Reise ein – einer Reise im zweifachen Sinne: Zum einen ist es ein Weg durch die Zeiten, wichtige und nicht so wichtige Ereignisse werfen ein Licht auf Leben und Atmosphäre der verschiedenen Epochen. Zum anderen wird der Leser gleichsam auf eine Reise durch Ostpreußen, kreuz und quer über die Landkarte, gelockt. Der Weg beginnt in Königsberg, führt über die samländische Küste ins Memelland und dann über Tilsit und Stallupönen nach Insterburg und zu den masurischen Seen bis Johannisburg. Der Weg führt durch das Kulmerland in die Provinz Posen, durch die Orte Hohensalza und Bromberg und viele andere mehr.

***Diethard H. Klein: „Ostpreußisches Hausbuch – Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland und die Provinz Posen“**, zahlr. Abb., geb., 492 Seiten, 15,95 Euro*



Erstarrt in alle Ewigkeit

Prächtiger Bildband über Bernstein, der seinesgleichen sucht

Potschs einzigartige Farbaufnahmen, von denen jede einzelne das Prädikat sensationell verdient, sind in dem prachtvollen Kunstband ‚Der Bernsteinmagier‘ zusammengetragen ... Karin und Gunter Haug haben zu jeder der 180 Abbildungen einfühlsame Texte geschrieben, die eine Fülle interessanter Informationen über diese filigranen Wunderwerke der Natur vermitteln.“ *Westdeutsche Allgemeine*

Es sind Bilder, wie man sie noch nie gesehen hat. Wunder der Natur und Fotokunst in Vollendung. Dieser Kunstband führt uns 30 Millionen Jahre zurück in die Geschichte unseres Planeten als es noch keine Menschen gab, nur Kleinstlebewesen, Insekten und Pflanzen. Ausgeschiedenes Harz in großer Menge wurde für sie zur klebrigen Falle. Mitten im Leben und mitten im Kampf, diesem goldenen Sarg zu entrinnen, wurden sie eingeschlossen von dieser goldgelb schimmernden Masse, versteinerten zu Bernsteingebilden und wurden somit Zeugen der Urgeschichte unserer Erde. Der international renommierte Künstler Otto Potsch hat sich an diese erstarrten Lebewesen „herangeschliffen“ und sie mit seiner ganz speziellen Lichttechnik für uns auf einzigartige Weise sichtbar gemacht. Seitdem Otto Potsch seine ersten Bilder präsentiert hat, reißt die Nachfrage von Museen und Galerien nicht mehr ab. Alle wollen die Ausstellung mit den atemberaubenden Fotografien präsentieren. Wien, Preßburg, Prag, Moskau, um nur einige der bisherigen Stationen zu nennen. Die einfühlsamen Texte stammen von Karin und Gunter Haug, die eine ganz besondere Verbindung zu dem Künstler pflegen und von dessen Schaffen, wie sie sich ausdrücken, schlicht und einfach begeistert sind. Ein prächtiger Bildband, der seinesgleichen sucht.

***Otto Potsch: „Der Bernsteinmagier“**, Gmeiner, 166 Seiten mit zahlr. Farbfotos, 29,90 Euro*

Quer durchs Beet

Italien gedenkt seiner Vertriebenen

Zum ersten Mal wurde dieses Jahr der 10. Februar in Italien als offizieller nationaler Gedenktag für die italienischen Heimatvertriebenen begangen. Im Parlament in Rom sowie in 80 Gemeinden des Landes, vor allem in Triest und Turin, wurde an die etwa 300.000 Italiener erinnert, die ab 1945 aus ihrer Heimat in Istrien und Dalmatien verjagt oder von den antifaschistischen Tito-Partisanen ermordet wurden. Auf der größten Veranstaltung in Triest sprach als Ehrengast auch die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach. Eine künftige enge Zusammenarbeit zwischen Deutschlands und Italiens Vertriebenenverbänden zum Aufbau eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin wurde vereinbart.

Rot-Grün von Betrügern gerettet?

Die Union fürchtet, daß Ausländer, die illegal im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft sind, Wahlergebnisse verzerren könnten. Rund 50.000 Ausländer hatten sich nach Erhalt des deutschen Passes den alten, ausländischen Paß gegen geltendes Recht zurückgeholt. 2002 gewann Rot-Grün die Bundestagswahl nur hauchdünn. Türkische Medien jubelten damals, es seien die eingebürgerten Türken gewesen, die die Kanzlerschaft von Gerhard Schröder gerettet hätten.

Personalien

»Goldene Henne« aus dem Ei der 68er



Die am 15. Mai 1955 in Ulm geborene Co-Vorsitzende der Grünen, **Claudia Roth**, erwies sich früh als echtes Kind der 68er. Sie gehörte von 1971 bis 1990 den Jungdemokraten an. Einst als Jugendorganisation der FDP gegründet, drifteten diese bereits in den 70er Jahre ins linksradikale Fahrwasser ab. Nach dem Abitur 1974 wurde Roth am Landestheater Memmingen zur Dramaturgin ausgebildet. Darauf machte sie sich als Mitarbeiterin verschiedener Theater um die „Erneuerung" des Bühnenwesens verdient und wurde 1982 Managerin der linksradikalen Anarchoband „Ton, Steine, Scherben". Dort scheint sie weniger erfolgreich gewesen zu sein, denn die Gruppe ging 1985 pleite. Bandchef Rio Reiser war später mit kommerzieller Musik als „König von Deutschland" erfolgreich – ohne Claudia Roth.

Immerhin aber kam Claudia Roth während einer Wahlkampftournee von „Ton, Steine, Scherben" erstmals mit den Grünen in Berührung, was den weiteren Lebensweg der gescheiterten Musikmanagerin bestimmen sollte. Gleich nach der Pleite der Gruppe wurde sie 1985 Pressesprecherin der Grünen im Bundestag und trat 1987 der Partei bei. Ab 1989 saß sie im Europaparlament. An der grünen Ministerriege mit Fischer, Trittin und Künast vorbei gab es für sie indes keine Aufstiegschancen, doch ihr Förderer Joschka Fischer machte sie 2003 zur „Menschenrechtsbeauftragten" der Bundesregierung. Immerhin trug ihr das Amt die Ernennung zum Ritter der französischen Ehrenlegion ein und der emsländische Hühnerzüchterverband ehrte Claudia Roth gar mit der Auszeichnung „Goldene Henne". **Hans Lody/H.H.**



Eine kleine Formsache Zeichnung: Götz Wiedenroth

Ganz großer Bahnhof

... für eine ganz kleine Partei – und: Wie Fischer die lästige Volmer-Sache entsorgt hat / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Na endlich: Außenminister Fischer hat sich ein kleines Zusatzfältchen auf die Stirn gerunzelt und tapfer die „politische Verantwortung" für das Schleuser- und Schlepperparadies übernommen, das er zusammen mit seinem damaligen Staatsminister Volmer eröffnet hatte. Was das heißt oder genauer: was daraus folgt, wissen wir aus langer Erfahrung: Nichts. Nicht mal ein paar prickelnde Details über die fruchtbare Zusammenarbeit des Auswärtigen Amtes mit dem zwielichtigen Herrn Kübler wollte uns der auf einmal so schmallippige Dauerredner servieren. Herr Kübler hatte sich mit der Fabrikation sogenannter „Reiseschutzpässe" eine goldene Nase verdient und unterhielt zeitweise beste Beziehungen zum diplomatischen Dienst. Dessen Interesse an Kübler ist indes in dem gleichen Maße geschrumpft, wie jenes der Staatsanwaltschaft an dem gewitzten Mann gewachsen ist. Man ermittelt seit Mai 2002.

Der kluge Außenminister hat sich bereits eine erfolgversprechende Strategie zurechtgelegt, gegen die die heftig rudernde Union kaum etwas ausrichten wird: Bis zu seiner Vernehmung durch den Parlamentarischen Untersuchungsausschuß will er gar nichts mehr sagen. Dort sitzen seine Freunde und ziehen die Sache in die Länge, so daß Fischer auf keinen Fall vor der Landtagswahl in NRW im Mai auftauchen muß. In der Zwischenzeit wird der Fall durchs Nudelsieb geschoben und in lauter kleine Fetzen zerteilt, damit ein Wust aus stinklangweiligen „Aktennotizen" und ähnlichem Kram herauskommt, über den sich dann keiner mehr erhitzen mag. Am Schluß sehen die „Ermittler" von der Opposition in den Augen der Öffentlichkeit aus wie giftige kleine Terrier, die sich in eine alte Socke verbissen haben.

Schade für Fischer und Volmer ist allerdings, daß selbst die regierungsfreundlichsten Medien diesmal kaum ihren sonst üblichen Beitrag zur Entsachlichung der Diskussion leisten können. Gerade wenn es um „Migrationsfragen" geht, haben sie darin große Übung. Sie holen sich einfach eine besonders schüchterne Mutter mit einem ganz außerordentlich niedlichen Kind vor die Kamera und lassen die illegal Eingeschleuste über das schreckliche Schicksal berichten, das sie zu Hause in Gruselstan erwartet. Die tränengeschüttelte Fernsehgemeinde spült daraufhin ihre Vorstellungen von Recht und Gesetz bereitwillig ins Klo und applaudiert der Einwanderungslobby, die die arme Frau mutig beschützt vor kalten Bürokraten und herzlosen Konservativen und ihren „Gesetzen". Ja, so wär's schön, Fischer und Volmer wären fein raus. Diesmal geht das aber leider nicht. Die Geschichte einer 17jährigen Ludmilla, die per Volmer-Paß aus Kiew kam und nun für ihren „Freund" in einem Keller unter St. Pauli „Gäste" empfängt, eignet sich nämlich kaum

Am 8. Mai wird der NPD eine Würdigung zuteil, die damals nicht einmal Hitler widerfuhr

für die Verteidigung jener Art von fortschrittlicher Zuwanderungspolitik.

Also bleibt ein fieser Beigeschmack, was hinsichtlich der Wahlen in Schleswig-Holstein schon ärgerlich ist. Dort soll Anne Lütkes Fischers Grüne erneut zum Sieg führen. Die bisherige Justizministerin von Heide Simonis kann kein schlechtes Medienecho aus Berlin gebrauchen, da schon ihre eigene Presse derzeit nicht nur schlecht, sondern geradezu unterirdisch ausfällt. Durch maßlose Schlamperei in ihrem Ministerium wurde in Lübeck ein Schwerverbrecher (28 Jahre Knast) trotz Behördenwarnung in den offenen Vollzug versetzt, riß prompt aus und ermordete einen Gärtner, weil der ihm so ähnlich sah und er einfach in dessen Identität schlüpfen wollte. Besonders peinlich: Der gleiche Verbrecher hatte schon 2000 seinen Hafturlaub dazu genutzt, Bankangestellte in Westfalen mit vorgehaltener Waffe davon zu überzeugen, ihm mit etwas Geld auszuhelfen. Da hilft Frau Lütkes auch der Hinweis nicht, daß wir doch schließlich alle dafür sind, den armen Kerlen hinter Gittern eine zweite Chance zu geben, damit sie sich im richtigen Leben „verwirklichen" können.

Also könnte es im Norden ganz zum Schluß noch einmal spannend werden, nachdem die Sache für Rot-Grün monatelang schon geritzt schien. Das Wichtigste ist, den Einzug der NPD in den Landtag zu verhindern, da sind sich alle einig. Die derzeit angewandte Strategie lädt indessen zu wildwuchernden Vermutungen ein. Will man die NPDisten möglicherweise schon vor dem Urnengang derart in Feierlaune versetzen, daß die am Sonntag zu besoffen sind, um sich selbst anzukreuzen? Jedenfalls haben Udo Voigts Leute dieser Tage jeden Grund zu ausgelassener Freude. Von einem so großen Bahnhof für eine so kleine Partei hätte der Führer geträumt. Für den hat sich niemals das gesamte Parlament im Freien vor dem Reichstag versammelt – mit dem ganzen Sack und Pack „unserer untilgbaren Schuld" auf den Schultern. Für die NPD wollen die das machen am 8. Mai. Es erinnert an 1989: Da hatte sich die ganze Republik angesichts des 100. Geburtstages von Adolf Hitler dermaßen in Wallung geredet, daß Eltern aus Furcht vor der Machtergreifung ihre Kinder am 20. April nicht zur Schule schicken mochten – „schulfrei an Führers Geburtstag" freuten sich daraufhin dessen Adepten.

Auch muß die NPD-Führung ihren Anhängern nicht mehr selber einschärfen, daß sie nicht so martialisch auftreten sollen. Das macht der Staat für sie. Dessen Programm „Unsere Nazis sollen schöner werden" läuft auf Hochtouren. Wie der PR-Berater der einst gestiefelt und geschoren marschierenden Kameradschaften verpaßt ihnen die Staatsmacht mittels Verboten (keine Stiefel, keine Bomberjacken, verdächtigen Symbole etc.) ein nettes „Outfit". Eines nahen Tages werden sie alle daherkommen wie die Angestellten einer Sparkassenfiliale. Perücken und Bügelfalten empfehlen sich für den nächsten Eingriff.

Und damit keiner den in Wahrheit bescheidenen Umfang der 6.000-Mitglieder-Partei bemerkt, wird sie überdies rund um die Uhr zur „Bedrohung unserer Freiheit" aufgeblasen. Aber es gibt ein Rezept für die Rettung: Um die Freiheit vor dem Zugriff der Bösen zu bewahren, schaffen wir sie ab! Erst Schritt für Schritt das Demonstrationsrecht und dann die Meinungsfreiheit in den Parlamenten. Dort soll demnächst die „Verharmlosung" von in Nürnberg verurteilten NS-Größen strafbar sein, wird gefordert. Wer sich also künftig erfrechen sollte, beispielsweise die Architektur von Albert Speer in einem Landtag zu loben, der sollte seine Zahnbürste dabei haben. ■

Zitate

*Die Zeit vom 10. Februar nimmt sich auf süffisante Weise die **Zustände im nördlichsten Bundesland** kurz vor der Landtagswahl vor:*

„Für die politische Situation in Schleswig-Holstein gibt es, aus Sicht der (CDU-) Opposition, ein Symbol. Es heißt Lübeck. Nach Lübeck fahren immer noch Dieselzüge, die Bahnstrecke ist nicht elektrifiziert. Diesel-loks sieht man in Europa kaum noch, außer in Lübeck oder der Ukraine. Und dann die Kraniche von Lübeck. Der Lübecker Flughafen kann nicht ausgebaut werden, unter anderem, weil jedes Jahr neben dem Flughafen ein Kranichpaar sein Nest baut. Naturschützer sagen, daß die Kraniche nicht bei der Aufzucht ihrer Jungen gestört werden dürfen. Aber in den zehn Jahren, die sie nun schon nach Lübeck kommen, hatten sie noch nie Nachwuchs."

*Auch im **Ausland** hat die lebhafte Diskussion über die Gedenkveranstaltungen zum 60. Jahrestag der **Vernichtung Dresdens** große Aufmerksamkeit gefunden. Gegenüber der Madrider Tageszeitung* El País *vom 13. Februar setzt sich der Historiker **Joachim Fest** scharf mit gewisser **Kritik am deutschen Opfergedenken** auseinander:*

„Menschliche Wesen haben das Recht, ihrer Toten zu gedenken. Von meinen Verwandten wurden 30 ermordet, geschändet und getötet von Russen und Polen. Natürlich denke ich an sie. Warum sollte man nicht darüber reden? Es wäre absurd es nicht zu tun ... Hinter der Ablehnung, daß deutsches Leiden ausgedrückt wird, verbirgt sich eine unmenschliche und barbarische Philosophie, eine wahrhafte Nazi-Philosophie."

Der Focus *vom 14. Februar zitiert den verstorbenen Historiker **Sebastian Haffner** zur Frage, wer eigentlich den historischen **Kreislauf von Rache, Vergeltung** und wieder Rache durchbrochen hat – und wie:*

„Aufrechnung hilft nicht weiter; Gedanken an Rache machen alles noch viel schlimmer. Irgendeiner muß die Seelengröße aufbringen und sagen: ‚Es ist genug'. Daß sie dazu fähig gewesen sind, ist ein Ruhmestitel, den keiner den vertriebenen Preußen nehmen kann."

Die Tugendwächter

Sechs Millionen waren's, heißt es
– Widerspruch tut selten gut –
und im Schwange dieses Geistes
wallt bekanntlich böses Blut:

Diese sechs Millionen machten
neun Prozent des Volkes aus,
und weil viele drob erwachten,
kriegte einer den Applaus!

Derzeit sind es an Personen
– während wieder alles pennt –
fünf von achtzig Millionen,
also runde sechs Prozent.

Sechs – und bloß Prozente? Nebbich!
Wer 'ne Vierte selbst schon hat,
fegt auch sechse untern Debbich –
die Gelegten liegen platt.

Und im Chor skandiert man fleißig –
Spiegel schlägt den Takt dazu:
Heut' mit Neunzehnzweiunddreißig
zu vergleichen ist tabu!

Wer vereinfacht unzulässig,
der verharmlost indirekt! –
Unhistorisch und gehässig
ist Geschichte, die nicht schmeckt ...

Doch verharmlost wird tatsächlich,
nämlich des Geschehens Grund:
Wer schuf Weimar so zerbrechlich?
Wie kam Wirtschaft auf den Hund?

Und erst recht die heut'ge Lage
wird verharmlost hundsgemein,
grad als sollte alle Tage
nur Verarschermittwoch sein!

Pannonicus